Preis **1,80** Mark

Das Buch

der

Reden und Toaste

Eine reichhaltige Sammlung von

Reden u. Toaste für alle möglichen Fälle

wie:

Taufen, Geburtstage, Hochzeiten,
Jubiläen, Vereinsfeste, Patriotische Feste,
Toaste auf die Damen.

Mit

Anleitung zur Redekunst.

Von

A. Busch.

August Schultze's Verlag.
Berlin W.

Nützliche Bücher für Selbstbelehrung und Selbstunterricht

aus

August Schultze's Verlag, Berlin W.

Kleine Ausgaben — jeder Band 1.80 Mark

Gut Deutsch durch Selbstunterr.

Enthaltend: Sprachlehre (Grammatik) mit besonderer Berücksichtigung der Schwierigkeiten beim dritten und vierten Fall „mir oder mich". Rechtschreiblehre (Orthographie) und Zeichensetzung (Interpunktionslehre). Verzeichnis von Wörtern, deren Schreibweise besonders zu merken ist.
Von M. Übelacker.

Gut Rechnen durch Selbstunterr.

Enthaltend alle Rechnungsarten, von den einfachsten bis zu den schwierigsten, mit Auflösungen und vollständiger Ausrechnung der gegebenen Beispiele, wie solche im Privat-, Beamten- und Geschäftsleben vorkommen.
Von C. Schulze.

Deutsch. Muster-Briefsteller

für alle Schreibereien welche man im täglichen Leben zu machen hat. Enthaltend: Titulatur, die äußere und innere Form der Briefe. Privatbriefe, Familien-Anzeigen, Liebesbriefe, Stammbuchverse. Geschäftsbriefe, Bewerbungsschreib. f. Stellesuchende, Schreiben an Behörden, Gnadengesuche, Steuer- und Gerichtssachen, Posttarif usw.
Von M. Übelacker.

Das richtige Benehmen in der Familie, bei Tische, in der Gesellschaft und im öffentlichen Leben. Ein Ratgeber, in dem man Belehrung über das findet, was sich schickt und sich nicht schickt, wie man sich in diesem oder jenem Falle zu benehmen hat.
Von H. Schramm.

Latein durch Selbstunterricht. Ein praktisches Lehrbuch der lateinischen Sprache, in leichtfaßlicher, klarer Darstellung, für den Selbstunterricht bearbeitet. Alles mit beigesetzter Aussprache und vielen Übungsstücken.
Von K. Hoerenz.

Gut Englisch durch Selbstunterr.

Praktische Anleitung, um in kurzer Zeit Englisch richtig sprechen und schreiben zu lernen. Enthaltend: Aussprache, Konversation, Wörterbuch, Grammatik. Alles mit beigesetzter Aussprache u. gegenüberstehender Übersetzung und vielen Übungsstücken.
Von A. Feller.

Gut Französisch durch Selbstunterricht. Praktische Anleitung, um in kurzer Zeit Französisch durch Selbstunterricht richtig sprechen und schreiben zu lernen. Enthaltend: Aussprache, Konversation, Wörterbuch, Grammatik. Alles mit beigesetzter Aussprache und gegenüberstehender Übersetzung und vielen Übungsstücken.
Von A. Feller.

Deutsche Aufsatzschule für Schule und Selbstunterricht. Enthaltend: Anleitung zur selbständigen Anfertigung von Aufsätzen verschiedener Art. Zahlreiche ausgeführte Musteraufsätze und Dispositionen. Mit besonderer Rücksicht auf die Prüfungsarbeiten bei Anstellung als Beamter usw.
Von M. Übelacker.

Gesellschafts-Spielbuch. Enthaltend die schönsten Gesellschaftsspiele im Zimmer und im Freien. Die bekanntesten Bewegungsspiele, Ballspiele, Brettspiele. Mit Anhang: Allerhand Kunststücke, Belustigungen, Zaubereien, Experimente, Rätsel, Kartenkunststücke, Streichholzspiele, Scherze.
Von A. Busch.

Buch der Reden u. Toaste.

Enthaltend eine Auswahl vorzüglicher Reden und Toaste für alle vorkommenden Fälle, wie: Taufen, Geburtstage, Verlobungen, Hochzeiten, Jubiläen, Vereinsfeste, patriotische Feste. Toaste auf die Damen.
Von A. Busch.

Das Buch

der

Reden und Toaſte.

Enthaltend:

Eine reichhaltige Sammlung von

Reden u. Toaſten für alle möglichen Fälle

wie:

Taufen, Geburtstage, Hochzeiten,
Jubiläen, Vereinsfeſte, Patriotiſche Feſte.
Toaſte auf die Damen.

Mit

Anleitung zur Redekunſt.

Von

A. Buſch.

25. Auflage. 1928.

August Schultze's Verlag.

Berlin W.

Die Kunst zu reden.

Der Mensch ist, wie Aristoteles sagt, ein Gesellschaftswesen. Jahrhunderte sind seit diesem Ausspruch des großen Philosophen vergangen, unsere Natur aber hat sich nicht verändert; noch heute ist jeder von uns auf die Gesellschaft seiner Mitmenschen angewiesen und wird es stets sein.

Wenn man sein Tagewerk vollendet hat, fühlt man das Bedürfnis, sich zu zerstreuen und im geselligen Verkehr mit den Seinigen, mit Verwandten und Freunden sich von den Anstrengungen des Berufes zu erholen und neue Kräfte des Geistes und Körpers zu sammeln. Außerdem liegt es in der Natur des Menschen begründet, daß er Freude und Leid, Glück und Unglück nicht allein tragen, sondern bei jedem wichtigen Ereignis und Abschnitt seines Lebens Genossen um sich sehen will, so daß die Wahrheit des Dichterwortes: „Geteilte Freude ist doppelte Freude, geteilter Schmerz ist halber Schmerz" eine allgemein empfundene ist.

Wie nun der Mensch unter allen Umständen auf die Gesellschaft seiner Mitmenschen angewiesen ist, wenn er ein menschenwürdiges Dasein führen will, so muß er, um das Leben zu genießen und ihm die schönsten Seiten abzugewinnen, die Geselligkeit suchen. Der ist ja der Glücklichste, der die meisten Freunde hat, und wie kann man sich Freunde erwerben, wenn man sich von der Mitwelt absondert, anstatt der Geselligkeit seinen Tribut zu zahlen? Dieser Tribut besteht aber nicht allein in der bloßen Anwesenheit im geselligen Kreise, sondern auch darin, daß man das Seinige zur Erhöhung der Stimmung, zur allgemeinen Anregung beiträgt. Je größer und zahlreicher unsere geselligen Talente sind, desto willkommener sind wir in jedem Kreise; eines der wichtigsten dieser Talente ist aber ohne Zweifel: Die Kunst zu reden.

Nichts wohl ist so geeignet, eine Gesellschaft in die rechte festliche oder weihevolle Stimmung zu versetzen, als einige passende Worte, die vom Herzen kommen und zum Herzen gehen, die gerade das aussprechen, was ein jeder fühlt und denkt. Wer so den rechten Ton zu finden weiß, berührt die Seele wie mit einem Zauberstabe, umschlingt alle Anwesenden wie mit einem Zauberbande und verbreitet rings umher, je nach dem Charakter der geselligen Vereinigung, Behagen und Gemütlichkeit oder

eine feierlich gehobene Stimmung. Der gute Redner ist also mit Recht eine überall gesuchte und geschätzte Persönlichkeit, und es sollte daher das Bestreben jedes Herrn sein, die Kunst des Redens zu erlernen. Niemand sollte sich durch die Tatsache abschrecken lassen, daß die Redekunst eine seltene und für viele äußerst schwer zu erlernende Kunst ist; die Hauptsache bleibt; daß jeder sie sich aneignen kann, daß sie, wenn auch schwer, doch erreichbar und auch von dem weniger Begabten zu erlernen ist.

Die Wahrheit dieser Behauptung beweisen schon die Alten, die ihre Söhne weithin nach berühmten Rhetorenschulen schickten, um sie die Kunst des Redens erlernen zu lassen, — beweist der größte griechische Redner Demosthenes, der, von der Natur hinsichtlich der Sprache stiefmütterlich bedacht, dennoch durch ernstes Streben die Meisterschaft im Vortrage erlangte.

Das vorliegende Büchlein hat sich die große und schwierige Aufgabe gestellt, jene Anleitungen zu geben, und zwar auf doppelte Weise: Zunächst bietet es die nötigen Belehrungen, dann aber auch praktische Vorlagen und Muster, aus denen jeder die Anwendung des Gelernten ersehen und, eventuell mit zweckmäßigen Veränderungen, sich seinen Bedarf entnehmen kann.

Nach dieser allgemeinen Einleitung wenden wir uns dem eigentlichen Thema zu und beginnen mit der Erörterung der Frage: „Wie soll man sprechen?"

Zunächst ist es nötig, für hinlängliche Ruhe zu sorgen, damit man gewiß ist, gehört und verstanden zu werden. Der, welcher sprechen will, klopft zu diesem Zweck mit dem Messer an ein Weinglas, und wenn nach diesem Zeichen alles still und aufmerksam geworden, erhebt er sich. Den Blick abwechselnd auf die Gegenübersitzenden und die Nachbarn rechts und links, bei einem Trinkspruch auf eine einzelne Person und bei deren Erwähnung auf diese gerichtet, spricht man laut und deutlich, aber ohne besonderes Heben der Stimme und ohne Pathos, die Haltung muß ruhig und ungezwungen sein, Gestikulationen sind wohl statthaft, dürfen aber nicht ins Theatralische und Possenhafte ausarten. Hat man seine Rede beendigt und schließt dieselbe mit der Aufforderung, auf das Wohl einer bestimmten Person anzustoßen, so begibt sich der Redner sofort mit dem gefüllten Glase zu derselben, stößt mit ihr an und sagt ihr dabei einige verbindliche Worte, dann geht er weiter, um auch mit den andern anzustoßen, wobei er die betreffende Person ansieht und sich beim Weitergehen leicht vor ihr verbeugt.

Eine wichtige Regel, die namentlich für Anfänger gilt, ist die, seine Rede kurz zu gestalten. Zunächst wird dies durch die Bescheidenheit vorgeschrieben, weil man, besonders als Anfänger, die Aufmerksamkeit der Gesellschaft nicht lange in Anspruch nehmen und ebensowenig andern die Gelegenheit zum Sprechen rauben darf; dann sind kurze Reden gewöhnlich wirksamer, und endlich läuft der Anfänger dabei weniger Gefahr, stecken zu bleiben. Eine kurze Ansprache ist leicht eingeprägt, und wenn man mit solchen den Anfang macht, gelangt man bald zu der nötigen Sicherheit, um sich an größere Aufgaben wagen zu können.

Was die Sprechweise, den Ton des Vortrags anbelangt, so darf nie zu erkennen sein, daß man die Rede entlehnt und auswendig gelernt hat. Auch wenn dies der Fall gewesen, muß sie als der Ausdruck der eigenen Gedanken, mitunter sogar wie improvisiert, im Augenblick entstanden, erscheinen, und zu diesem Zweck muß man sich den Inhalt nicht nur mit seinem Wortlaut eingeprägt, sondern ganz zu eigen gemacht haben. Nachdem man die möglichst passende Rede ausgewählt und für den gerade vorliegenden Fall zurechtgelegt hat (was durch Anbringen spezieller Beziehungen, Verschmelzung mit anderen Festreden, Abkürzungen und Streichungen geschehen kann), sucht man sich den Gedankengang, die Disposition vollständig einzuprägen und entwirft nun an der Hand derselben die Rede mit eigenen Worten. Sobald man imstande ist, sie in dieser Weise fließend zu halten, vergleicht man die Ausdrucksweise der Musterrede mit der der eigenen und prägt sich diese nun mit den Worten des Musters ein. Dieses ist sehr bald geschehen, und wenn man die Rede hält, wird sie nicht mehr den Eindruck des Eingelernten, sondern den des geistigen Eigentums machen.

Die Wirkungslosigkeit vieler Festreden einerseits und das häufige Steckenbleiben des Redners andererseits rührt nur daher, daß das gedankenlos Auswendiggelernte und gedankenlos Hergesagte stets die Zuhörer kalt läßt, und daß man nach dem bloßen Einprägen des Wortlautes durch jede kleine Zufälligkeit aus der Fassung gebracht werden kann, um auch sofort den ganzen Faden des Textes zu verlieren. Solches Steckenbleiben ist für die Zuhörer ebenso peinlich wie für den Redner; derselbe muß also, wenn er wirklich einmal den Faden verliert, d. h. sich des Wortlautes nicht erinnert, den Gedanken, den er sich ja vorher zu eigen gemacht, mit rascher Geistesgegenwart in eigenen Worten ausdrücken. Je mehr er in der ganzen Rede den ruhigen Gesprächston innehält, je weniger er deklamiert, desto weniger wird man das kurze Abirren bemerken. Es schadet auch nichts,

wenn man bei etwaigem Stocken eine Redensart wie: „Wie sagt man doch gleich“ oder: „Um mich kurz auszudrücken“ oder: „Ich hoffe, Sie verstehen mich, wenn ich sage“ und dergl. einschiebt; dieselben rechtfertigen eine kurze Pause, und diese wiederum gibt Zeit zur Sammlung. Ist aber der Faden rettungslos verloren, so bekennt man nach einigen vergeblichen Versuchen, wieder einzusetzen, am besten mit humoristisch verlegener, trauriger Miene und wiederum im gemütlichen Gesprächston: „Meine geehrten Herrschaften, ich hatte Ihnen noch unendlich viel zu sagen, aber Sie sehen, die Rührung (die Bedeutung des Tages) überwältigt mich — die Stimme versagt mir — ich eile zum Schluß.“

Wenn nichts anderes, so ist doch dieser Schluß auch dem ungeübtesten Redner erinnerlich, denn er enthält den eigentlichen Trinkspruch, das Hoch auf den oder die Gefeierten. Damit schließt man nun, und in hundert Fällen gegen einen wird die Verlegenheitsanrede als rhetorischer Kunstgriff, als etwas Willkürliches, zur Erhöhung der Wirkung in Szene Gesetztes betrachtet und beifällig aufgenommen werden. Natürlich darf dergleichen nur einmal bei jeder Gelegenheit gemacht werden. Das Abkürzen der Rede ist immer das beste beim Steckenbleiben und auch ohne vorherige Entschuldigung anzuraten. Auf keinen Fall darf man bei eintretendem Stocken die Rede noch einmal von vorne anfangen oder gar den geschriebenen oder gedruckten Text zu Rate ziehen; beides gibt den augenscheinlichen Beweis, daß die Rede auswendig gelernt war und macht den Redner lächerlich.

Nachdem wir so die Frage: Wie man öffentlich sprechen soll, erörtert haben, wenden wir uns der nächstwichtigen zu: Wann und was man zu reden hat. Diese Doppelfrage ist insofern untrennbar, als das „Wann“ auf die Reihenfolge und zugleich auch den Inhalt der Reden bezogen werden muß, so daß mit der Zeit des Redens auch gleichzeitig bestimmt wird, was zuerst und was in der Folge gesprochen wird. Diese Reihenfolge wird bei den meisten Gelegenheiten übereinstimmend beobachtet, wenigstens was die offiziellen Festreden anbetrifft; jeder Anfänger sollte sich damit bekannt machen.

Bei patriotischen, Stiftungs-, Familien-, Neujahrs- und ähnlichen Festen macht eine Gelegenheitsansprache den Anfang, deren Gegenstand die Bedeutung des Tages oder die Person ist, der zu Ehren das Fest stattfindet. Bei Diners, Soupers, Bällen und überhaupt solchen Gesellschaften, wo man längere Zeit bei Tische sitzt und Wein trinkt, bildet ein Toast zur Bewillkomm-

nung der Gäste oder zur Begrüßung der zu feiernden Persönlichkeit die Einleitung. Die Pflicht, diese erste Anrede zu halten, fällt dem Gastgeber, dem Vorsitzenden der Gesellschaft oder an dessen Stelle einem älteren, besonders angesehenen Herrn zu. Unmittelbar hieran schließt sich eine Dankrede des Gefeierten oder eines Herrn, der im Namen aller Anwesenden das Wort ergreift.

Bei patriotischen Feierlichkeiten und sonstigen Festen von offiziellem Charakter ist die Reihenfolge der Reden durch den Rang der zu feiernden Personen schon streng vorgeschrieben. In Privatgesellschaften folgen nach dem Einleitungstoaste des Gastgebers und der bereits erwähnten Erwiderung die Toaste auf des letzteren Gattin, resp. Familie, auf die Respektsperson des Kreises, und hieran reihen sich dann die Damentoaste und Tischreden vermischten Inhalts. Aelteren Herren wird immer der Vorrang als Redner gelassen, es sei denn, daß durch die gegebenen Verhältnisse ein jüngerer zu früherem Sprechen verpflichtet ist.

Um die Reihenfolge bei Privatfestlichkeiten noch deutlicher zu erläutern, beachte man folgendes:

Angenommen man feiert den Geburtstag eines Hausangehörigen, ein Jubiläum, ein glücklich bestandenes Examen, Taufe, Verlobung, Hochzeit und dergl., so gilt der erste Toast dem Geburtstagskinde, Jubilar, Examinanden, Täufling usw. und wird von einem älteren Herren, wenigstens von einem angesehenen Teilnehmer der Gesellschaft ausgebracht — der zweite enthält die Erwiderung des Gefeierten, wenn dieser ein Herr ist, des Vaters oder nächsten Angehörigen, wenn der Toast eine Dame oder ein Kind betraf. Hierauf folgt, im Fall sie nicht die erste Einleitung bildete, die Begrüßung der Gäste durch den Hausherrn oder die Huldigungsrede auf eine anwesende Respektsperson, auf den Helden resp. die Heldin des Tages; dann die Dankrede der Gesellschaft durch ihren Vertreter oder die der gefeierten Person, sofern diese ein Herr ist. Danach folgen Toaste auf die Gattin, resp. Familie des Gastgebers, auf dessen Stand, auf die Damen, endlich in willkürlicher Reihenfolge beliebige Reden gemischten Inhalts.

Was die Zeit zu reden anbelangt, so bringt man den ersten Toast in der Regel erst nach dem Braten aus, doch kann man auch früher sprechen, besonders wenn es einen Gelegenheitstoast gilt. Erwiderungen und Danksagungen müssen sich unmittelbar an die frühere Rede anschließen, andere, gleichsam selbständige Reden beginnt man erst nach einer Pause von mindestens 20 bis 25 Minuten nach der früheren. Jedenfalls benutzt man die Pausen im Essen zwischen zwei Gängen zum Sprechen, weil man da auf

die ungeteilteste Aufmerksamkeit rechnen kann. Bevor man sich zum Reden erhebt, überzeuge man sich, daß man über ein gefülltes Glas verfügt, wie auch die Zuhörer dafür sorgen müssen, daß beim Ausbringen des Hochrufes ihr Glas nicht leer sei.

Manchmal geschieht es, daß ein Vorredner das Thema der sorgfältig ausgearbeiteten Rede eines anderen vorwegnimmt, ihm sozusagen „das Sujet vor der Nase fortschnappt". In solchem Falle muß man, da die Wiederholung derselben Sache nicht statthaft ist, entweder auf das Sprechen verzichten oder den eigenen Toast so verändern, daß es den Anschein hat, als sage man etwas Neues oder werde durch den Vorredner erst zur Aussprache angeregt. Am besten ist es, wenn man mit Benutzung dessen, was in der eigenen Rede noch neu und ungesagt ist, an die frühere sofort anknüpft, um sie zu vervollständigen und in einzelnen Punkten zu berichtigen.

Natürlich darf auf eine solche Wiederholung, selbst bei der geschicktesten Einkleidung, dies nur je einmal bei einer Gesellschaft vorkommen; der zweite Unglückliche, dem sein Thema fortgenommen wird, mag sich damit trösten, daß er die hierdurch gewonnene Zeit den Tafelfreuden widmen kann.

Im allgemeinen hat man bei dem „Wann, Wie und Was" des Redens in erster Linie das eigene Taktgefühl um Rat zu fragen und die Rücksicht auf das Behagen der Zuhörer stets obenan zu stellen. Nie dürfen jemandes Gefühle durch eine Rede verletzt werden.

Das Wesen wahrer Geselligkeit besteht ja eben darin, daß jeder möglichst zur allgemeinen Unterhaltung, zur Erhöhung der Festfreude, zum Wohlsein des anderen beiträgt, und dieser Aufgabe müssen auch die Fest- und Tafelreden dienen. Es werden stets diejenigen den meisten Beifall als Redner finden, die es verstehen, das Selbstgefühl der Zuhörer in feiner Weise zu heben. Das gerade hierdurch bei diesen hervorgerufene Wohlbehagen ist die Quelle einer gehobenen, dankbaren, zu jeder Anerkennung geneigten Stimmung und somit die beste Bürgschaft für den Erfolg des Tischredners.

Mustervreden.

Zur Taufeier.

Zur Taufe eines Erstgeborenen.

Verehrte Anwesende!

Wir haben uns heute hier versammelt, um mit unserm lieben Freunde N. N. und seiner verehrten Gattin die Taufe ihres Erstgeborenen zu feiern. Die Gedanken, die eine solche Festlichkeit in uns erweckt, sind zunächst sehr freudige. Bedeutet doch die Geburt des ersten Kindleins, daß nun das Eheglück ein vollständiges geworden, daß neue Bande treuer Liebe die Ehegatten umschlingen und all ihr Streben und Hoffen sich in einem gemeinsamen Mittelpunkte, dem Wohl des geliebten Kindes, vereinigt!

Aber auch ernste Gedanken sind es, die in uns erwachen, wenn wir einen neuen Erdenbürger seine Pilgerschaft antreten sehen.

Der Dichter sagt:

„Ihm ruhen noch im Zeitenschoße
Die schwarzen und die heitern Lose."

Noch ist also das künftige Geschick des lieben Täuflings vor unserm Auge verhüllt, noch vermag niemand den Schleier der Ungewißheit zu lüften, der über die Zukunft dieses kleinen Wesens gebreitet ist, wir wissen nur das eine, daß das Leben ernst und wechselvoll und eine keineswegs leichte Aufgabe ist. Aber diese Überzeugung kann uns im Hinblick auf unsern lieben Täufling nicht entmutigen. Seine Lebensbahn, so dürfen wir zuversichtlich hoffen

wird eine geebnete, sein Dasein ein gesegnetes sein, denn was vor allen Dingen dem Menschen die Wege ebnet und den Grund zu künftigem Glücke legt, das hat ein freundliches Geschick unserm jungen Erdenbürger beschieden: Die elterliche Liebe und Aufopferung. Sie wird jeden Stein des Anstoßes vor seinem Fuß entfernen, sie wird das Kind durch Erziehung und Bildung rüsten und vorbereiten, daß es nicht hilflos im Kampfe um's Dasein steht, sie wird ihm, wie sie es heut in den Bund der Christen einführt, die Religion geben, so daß es im Vertrauen auf Gott und in der Ehrfurcht vor seinen Gesetzen das Gebäude seiner Lebenstätigkeit aufführen kann. Ja, das alles bildet die Mitgabe an unseren Täufling für's Leben, derselbe hat die Hauptbedingung zum Glücke erfüllt, — **er ist in der Wahl seiner Eltern vorsichtig gewesen.** Keine bessern konnte er sich aussuchen, das weiß ein jeder von uns. So können wir denn getrost seiner Zukunft entgegensehen und zuversichtlich hoffen, daß Gottes Segen stets auf dem lieben Kinde ruhen werde. Mit diesem Wunsche lassen Sie uns das Glas erheben und auf das Wohl des Täuflings anstoßen. Er gedeihe an Körper und Geist und wachse auf zu einem glücklichen Leben. Der Täufling, er lebe hoch!!!

(Man stößt zuerst mit den Eltern an.)

Rede des Gastgebers. (Kindtaufvaters.)

Meine lieben Paten und Gäste!

Zunächst sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank für Ihr freundliches Erscheinen und Mitwirken bei der Tauffeier unseres Erstgeborenen. Fast alle von Ihnen waren zugegen, als ich mit meiner lieben Frau den Bund für's Leben einging, und umsomehr freue ich mich, Sie auch heute, an dem für uns nicht weniger wichtigen Tage um uns und mit uns feiernd zu sehen. Ehe ich an die Erfüllung meiner gewichtigen Vaterpflichten herangehe, möchte ich heute noch einmal die Vatersorgen abschütteln und mit Ihnen einen recht fröhlichen Tag verleben. Ich muß Ihnen gestehen, daß dabei auch etwas der Aberglaube mitspricht; ich habe nämlich aus sicherer Quelle gehört, daß ein Kind, bei dessen Taufe es lustig hergegangen ist, sein lebelang lustig und vergnügt sein soll. Deshalb, meine verehrten Freunde, bitte ich Sie im Interesse des Täuflings, den heutigen Tag der Freude zu widmen und vor allem

dem edlen Traubensafte alle Ehre anzutun. Denn wenn der kleine Held des Tages auch noch nicht mitmachen kann, so kommt es ja ihm und seinem Naturell doch zugute.

Bitte, trinken Sie mit mir Ihr Glas auf einen recht vergnügten Tag und ein vergnügtes Leben meines Täuflings aus.

Beiden ein Hoch!

Auf die Eltern des Täuflings.

Wer der Mittelpunkt unserer heutigen frohen Feier, der Held (die Heldin) des Tages ist, wissen wir alle ohne Ausnahme, bis auf einen (eine), — diesen Helden (diese Heldin) selbst. Ahnungslos nimmt das zarte Wesen alle Huldigungen und frommen Wünsche entgegen, ja, aus manchem Klagelaut, der sich der kleinen Kehle entrang, dürfen wir schließen, daß es die hohe Ehre, in den Kreis der Weltbürger und Christen eingetreten zu sein, gar nicht zu würdigen weiß. Aber so wenig es sich all' dieser Vorzüge und der Bedeutung des Tages insbesondere bewußt ist, so freudigen Herzens empfinden sie, die Urheber seiner Tage, hier die lieben (verehrten) Eltern des Täuflings. Sie wissen, wie viel Glücksgefühl, wie viel zärtliche Sorgen, wie viel schöne Hoffnungen sich an seinen Eintritt ins Leben und in die Christenheit knüpfen, sie empfangen mit verständnisvoller Teilnahme unsere herzlichen Glückwünsche. So glaube ich denn, wenn ich diese hiermit den Eltern unseres Täuflings ausspreche, im Sinne aller Anwesenden zu handeln.

Möge die Ankunft des lieben Kindchens dem N.'schen Hause nur lauter Heil und Segen bedeuten! Möge das kleine Wesen in blühender Gesundheit zum prächtigsten Menschenkinde heranwachsen und von Jahr zu Jahr sich mehr zur Freude und zum Stolz seiner Angehörigen entwickeln, so daß alle die schönen Hoffnungen, die heut das Herz der Eltern schwellen, sich aufs glänzendste erfüllen. Ja, mögen Sie, verehrte Eltern unseres Täuflings, nur Gutes und Ehrendes an dem Kinde erleben und die Liebe, die Sie ihm von der ersten Stunde seines Daseins entgegenbrachten, tausendfach belohnt sehen. Hierauf laßt uns alle das Glas erheben und einstimmig rufen: „Die Eltern des Taufkindes, unsere lieben N.'s, sie leben hoch!!!

Launige Rede bei einer Tauffeier.

Meine Damen und Herren!

Wir würden uns einer großen Undankbarkeit schuldig machen, wollten wir nicht auch desjenigen gedenken, dem wir den heutigen Tag mit seiner Fröhlichkeit verdanken. — Sie wissen nicht, wen ich meine? Nun, ich will Ihnen die Persönlichkeit gern näher beschreiben.

Er hat zum Zeichen seiner Unschuld ein schneeweißes Gewand an (er tut bloß so unschuldig!), und eine fürchterlich lange Nase, die er überall reinsteckt, und die davon schon ganz rot geworden ist. Dann macht er großen Lärm, denn: „Klappern gehört zum Handwerk." Wenn ich Ihnen nun noch verrate, daß er leidenschaftlich gern auf einem Bein steht, so werden Sie wohl so nach und nach darauf kommen, wen ich meine. Sie werden mir vielleicht einwenden, die Störche sind ja jetzt im Winter gar nicht hier — umsomehr ist es meiner Ansicht nach dankbar anzuerkennen, wenn doch einer aus Afrika, Kamerun, Angra-Pequena, oder wie die umliegenden Ortschaften sonst heißen mögen, herkommt, um uns einen so netten Tag zu bereiten.

Die Dankbarkeit gebietet, daß wir dieses unseres Wohltäters gedenken und auf sein Wohl trinken.

Der Herr mit den roten Beinen, der Klapperstorch, er lebe hoch, hoch, hoch!

Rede des Taufpaten.

Der Pflicht des Paten zu genügen
Und schönem Brauche mich zu fügen,
Will meinem P a t c h e n lieb und klein
Ich jetzt den e r s t e n Glückwunsch weihn:
Sein Los sei Wonne und Vergnügen,
Nur Freude strahl' aus seinen Zügen,
Er möge wachsen und gedeihn
Und unaussprechlich glücklich sein.

(Zu den Gästen): Nein, wollt noch nicht
das Glas erheben,
Jetzt laß ich erst noch andre leben;
So leicht und mit so kurzem Wort,
Fürwahr, kommt man bei mir nicht fort.

Sie, die das Daſein ihm gegeben,
Die Engeln gleich das Kind umſchweben,
Sie, meines Patchens Schirm und Hort,
Hoch leben ſie, die Eltern dort.

Und allen zärtlichen Verwandten
Ob's Vettern, Baſen, Onkel, Tanten,
Ob ledig ſie, ob ſchon im Joch,
Den Lieben alleſamt ein Hoch!
Ein Hoch dem Patchen, dem charmanten,
Dem lieben, heut nach mir genannten
(Statt deſſen, wenn es nicht zutrifft: Dem
lieben, Berthold, — Elſa —
Friedrich ꝛc. heut genannten),
Des Patchens Eltern und Miſchpoch'
Und allen hier — ein donnernd Hoch!!! *)

Zur Taufe eines Mädchens.

Ein Mägdelein gar zart und klein,
Noch gar nicht lange zur Welt geboren,
Zur Tageshelbin iſt's heut erkoren.

Heut ſehn wir's ſchon als Hauptperſon,
So mög's in allen guten Kriegen
Stets kommen, geſehen werden und ſiegen.

An Tugend reich, den Tauben gleich,
So unſchuldsvoll, ſo ſanft und minnig,
Sei's doch auch hell und klug und ſinnig.

Stets wolkenfrei ſein Himmel ſei.
Es ſtrahl' ihm ungetrübt die Sonne
Des reinſten Glücks, der höchſten Wonne.

So wachs' es groß zum ſchönſten Los,
Darauf laßt uns das Glas erheben:
Jungfräulein . . ſie ſoll leben hoch! hoch!

---

*) Statt der letzten beiden Zeilen kann auch geſagt werden:
Den Eltern, Verwandten und endlich noch
Uns allen hier ein donnernd' Hoch!!!

Trinkſpruch zur Tauffeier.

Im Auguſt im vor'gen Jahre
Ward dem N'ſchen Ehepaare
Plötzlich ein klein Kind beſchert.
Wem der hohe Wurf gelungen,
Zu bekommen einen Jungen,
Iſt des höchſten Lobes wert.

Curt*) war zwar gewaltig mager,
Ohne Fleiſch und mächtig hager,
Aber rege und mobil.
Seine Ärmchen waren Strippen,
Seine Beinchen, ſeine Rippen
Glichen einem Streichholzſtiel.

Mutter ſprach mit ernſter Miene:
„Sieh, die Anne, die Kuſine,
Die gedeiht, wird kugelrund.
Aber Curt, Du arme Range,
Mir wird ſchon ganz angſt und bange
Wiegſt bloß immer noch 6 Pfund."

Vater kriegt nun ſeine Schrullen,
Kauft gleich 50 Säugepullen
Von der beſten Qualität.
Doch das olle Flaſchenſaugen
Wollt' dem Jungen gar nicht taugen —
N's wurden ſchier verdreht.

Aus dem milchbegabten Polen
Mußt' man eine Amme holen,
Wollt' man haben nicht Verdruß.
Freudentränen ſah man trippen,
Als der Curt fing an zu zippen
Mit Behagen und Genuß.

Vater zankt nun rum mit Muttern;
Sie ſoll ſtramm die Amme futtern,
Schmieren ja recht dick das Brot.
Eſſen ſoll ſie Reis und Schinken,
Fencheltee und Pſchorrbräu trinken;
Mutter plagte ſich halbtot.

*) Name des Kindes.

Polen war das rechte Mittel,
Unſerm Curt bekam das Tittel
Und er wurde kerngeſund.
Fragt Ihr jetzo den Rodrigo:
„Wieviel wiegt denn dein Curtigo?“
Sagt er ſtolz: „na, 16 Pfund.“

Nachdem nun vorbei die Taufe,
Bitt' ich, daß ein jeder ſaufe
Auf des Jungen ſtet' Gedeihn.
Mög' Curtigo glücklich leben,
Stets nach Recht und Ehre ſtreben,
Kummer mög' erſpart ihm ſein.

Mög' er nie wie Vater grübeln,
Nie durch Sumpf und Pfützen ſtiebeln,
Stets erfreu'n ſein Mütterlein.
Mögen dienen ſtets zum Guten
Vaters Hiebe, Mutters Ruten
Für verübte Büberei'n.

Jetzo faltet Eure Hände,
Betet, daß zum Guten wende
Curt's Geſchick und Zukunft ſich.
Ferne bleib' dir alles Böſe,
Kriege bloß nicht Vaters Näſe,
Denn das wäre fürchterlich.

Trinkſpruch zur Taufe.

Nachdem der erſte Schritt geſcheh'n,
Das Kind das Licht der Welt geſeh'n,
Nachdem es auch getauft im Herrn,
Dem Anſchein nach ſogar recht gern,
Da ſcheint es mir wohl an der Zeit,
Daß man der kleinen Ilſe heut
Die Wünſche in das Bettchen legt,
Von denen unſer Herz bewegt.
Es hat ja herzlich lang gedauert,
Die Eltern haben lang gelauert,
Doch endlich kam das Würmchen an,
Und wie es jeder ſehen kann.
Ein leiblich ganz geſundes Kind,
Wie keineswegs ſie alle ſind.
Das muß uns nun nicht wunder nehmen —
Es wolle jeder ſich bequemen,

Die Eltern einmal anzuſchau'n —
Wohl traut man ſeinen Augen kaum:
Denn beide, klein nur von Geſtalt,
Doch ausgezeichnet von Gehalt,
Sie ließen kaum ſo was erhoffen,
Und dennoch haben ſie's getroffen —
Obwohl ſo mancher ſchon gelacht,
Der Storch hat doch ein Kind gebracht.
Ja, ja, ſo geht's — von ungefähr
Kam's Glück in dieſem Falle her.
Nun mög' das Kind ein Glückskind ſein,
Daß ſich die Eltern drob erfreu'n.

Mög' es der Himmel ſtets bewahren
Und keine Krankheit und Gefahren
Noch ander Ungemach ihm ſenden
Und alles ſtets zum Guten wenden.
Die Elternliebe muß es leiten,
Soll ſanft der Weg der Jugend gleiten;
Der Eltern Liebe muß es ſchützen,
Soll — größer es — der Welt einſt nützen
Es wächſt ein Baum nicht ohne Müh',
Ohn' Pflege keimt die Pflanze nie;
Und wem die Blume einſtmals lacht,
Dank' dem, der ſie ſo weit gebracht.

Der zweite Wunſch reih't ſich hieran:
Für dermaleinſt 'nen guten Mann.
Die Mutter wolle darauf ſeh'n,
Daß Ilſe kochen kann und näh'n.
Der Mann führt Krieg ſtets mit den Knöpfen,
Das führt leicht zu erhitzten Köpfen;
So manches Unheil wird gemildert,
Wie oft iſt das nicht ſchon geſchildert,
Der Mahnruf bleib' nicht ungehört,
Bedenkt, ob's nicht die Ehe ſtört.
Die Pflicht erfordert wohl Bedacht,
Durch Ordnung wird ſie leicht gemacht.

Zum Dritten, mög' in ſpät'ren Tagen
Klein Ilſe nimmermehr es wagen,
Den Eltern liebelos zu ſein.
In Wahrheit ſtets und nicht zum Schein
Soll ſie die braven Eltern ehren,
Stets deren Unmut ſoll ſie wehren
Und freudevoll danach ſtets ſtreben,
Daß hochbetagt einſt werd' ihr Leben.

Ein Kind schätzt nicht der Eltern Sorgen,
Es denkt noch nicht von heut' an morgen,
Erst dann erkennt es ihre Liebe,
Wenn größer es, durch eig'ne Triebe
Die Weisheit der Natur erkennt,
Erst selbst ein Kind sein eigen nennt.

Darum, liebe Festgenossen, lassen Sie uns das Glas erheben und mit den lieben Eltern anstoßen auf das Wohl des Täuflings.

Klein Ilse wachse, blühe und gedeihe —
Sie lebe hoch! hoch! hoch!

Zur Konfirmationsfeier.

Rede des Vaters des Eingesegneten.

(Während der Rede steht der Eingesegnete auf.)

Mein teures Kind!

Du hast heute einen wichtigen Schritt getan. Mit dem heutigen Tage trittst Du aus der Familie heraus in das Leben; der Kindheit bist Du entwachsen, Du sollst jetzt als Jüngling Dich vorbereiten, später den Kampf ums Dasein kämpfen zu können.

Mein Kind! Das beste, was wir Eltern Dir auf den Weg des Lebens mitgeben können, das ist das reine Herz, die Freude am Guten, die Liebe und das Vertrauen zu Gottes Gnade und Güte. Du hast heute vor dem Altare des Herrn gestanden und gelobt, nach seinen Geboten zu handeln. Halte dieses Versprechen und Du wirst Dein Glück finden, Du wirst das edle Bewußtsein haben, ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden. Sei fleißig und arbeitsam, denn „die Arbeit macht das Leben süß" und „Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel, die führen über Strom und Hügel". Nur durch Arbeit, durch angestrengte Arbeit und eisernen Fleiß kann man ein tüchtiger Mensch werden;

„vor die Tugend haben die Götter den Schweiß gestellt",

sagte der griechische Dichter; das Wort der Bibel ist in Erfüllung gegangen: „im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen". Deshalb sollst Du Dich nicht von den erlaubten Ver-

gnügungen zurückziehen; das Vergnügen erheitert und zerstreut und gibt neue Spannkraft für den kommenden Tag. Aber „erst die Arbeit und dann das Vergnügen“. Bleibe auch später, wenn Du vielleicht an anderem Orte Deinen Wohnsitz aufgeschlagen hast, ein treuer Sohn Deiner Vaterstadt und mache ihr Ehre!

Ich stoße nun, mein lieber Sohn, darauf an, daß Du ein braver und tüchtiger Mensch werden mögest, zur Freude Deiner Eltern und zu Deinem eigenen Glücke!

Drei Worte, einem jungen Freunde beim Eintritt in die große Welt gewidmet.

Aus: Gratulations-Buch von Lehrern der Grafschaft Mansfeld.

Willst Du, o Jüngling, froh durch's Leben geh'n
Und ohne Furcht an seinem Ziele steh'n,
Soll fester Mut Dir stets zur Seite sein,
Und Liebe Dir des Dankes Träne weih'n,
So nimm von mir, auf Deine Erdenbahn
Drei Worte an!

Verehre Gott! Such' ihn in der Natur;
Wohin Du blickst, entdeckst Du seine Spur.
Nicht dunkel ist, was der Erhab'ne spricht,
Kein Doppelsinn, denn unser Gott ist Licht!
Kein Finsterling trübt diesen klaren Quell —
„Dein Geist sei hell!“

Der Vorsicht Huld gab Dir ein Vaterland,
Sie schlingt um Dich der Lieb' und Freundschaft Band,
Verscherze nie ihr ehrendes Vertrau'n
Und säume nicht, an fremdem Glück zu bau'n.
Die Selbstsucht bleibt bei allen Schätzen arm. —
„Dein Herz sei warm!“

Vergänglich sind der Erde Glanz und Ruhm;
Was Du erwirbst, ist nicht Dein Eigentum,
Es tritt der Tod zur Hütte und zum Thron,
Und jedem wird einst der verdiente Lohn;
Drum „halte stets“, wie Frühlings-Sonnenschein,
„Dein Leben rein!“

Und hast Du so Dir früh Dein Haus bestellt,
Dann scheidest Du beruhigt aus der Welt.
Du zitterst nicht, wenn Deine Stunde naht;
Zur Ernte reif erblickst Du Deine Saat,
Und alle schau'n, wenn längst Dein Auge brach,
Dir segnend nach.

Zur Verlobungsfeier.

Rede des Brautvaters, der die Verlobung bekannt macht.

Hochgeehrte Versammlung.

Es wird vielleicht mancher von Ihnen schon bemerkt haben, daß zwischen dem Herrn N. N. und meiner Tochter (Vorname der Braut) das Verhältnis einer gegenseitigen innigen Zuneigung obwaltet. Dieses Verhältnis empfing beiderseits die Billigung derer, die dazu berufen sind, über die Schritte ihrer Geliebtesten auf Erden mit Sorgfalt und Ernst zu wachen von deren Eintritt ins Leben an bis zum Beginn ihrer selbständigen Häuslichkeit. Der Zweck unseres heutigen frohen Beisammenseins ist nun, **die Verlobung des jungen Paares zu feiern.** Gewähren Sie mir deshalb allerseits freundliches Gehör, wenn ich in Ihrer schätzbaren Gegenwart einige Worte, wie sie mir die Wichtigkeit der Feier eingab, an das liebende Paar aus väterlichem Herzen richte.

Daß das Gelöbnis, welches Ihr beide, Sie, mein geachteter Freund, der Sie mir ein treuer Sohn werden wollen, und Du, meine geliebte Tochter, miteinander schließt, für Euch lebenslang ein Quell der reinsten Freude und des höchsten Glückes werden möge, das ist der Wunsch, der sicherlich von allen, die als teilnehmende Zeugen hier anwesend sind, tief empfunden wird, und der aus aller Brust emporsteigt zu dem Herrn im Himmel, von dem aller Segen und alles Gedeihen kommt.

Leider werden in der Welt so viele Verbindungen geschlossen, die im Rausche leidenschaftlicher Liebe beginnen und in Leichtsinn fortgesetzt werden, an denen dann des Dichters Worte: „Mit dem Gürtel, mit dem Schleier reißt der schöne Wahn entzwei" sich be-

wahrheiten, und die dann in Kälte, Unfrieden und Elend ein unglückliches Ende nehmen. Ja, „die Leidenschaft flieht, die Liebe muß bleiben.“ Daß diese wahre, bleibende Liebe die Seele Eurer Verbindung sein und auch in alle Zukunft bleiben möge, das wünsche ich von Herzen, dann wird aber auch Eure Verbindung rechter Art sein. Sie, wertester Freund, werden im Umgange mit meiner Tochter durch Würdigkeit der Lebensführung, durch männliche Denkungsart und treues Festhalten an reinen Grundsätzen sich ihrer Achtung mehr und mehr versichern, die Liebe derselben erhöhen und sie zur innigsten Seelengemeinschaft erheben. Du, meine gute Tochter, wirst im Umgange mit dem Erkorenen durch stille Entfaltung eines edlen, weiblichen Gemüts der Gegenstand seiner höchsten Wertschätzung werden; Du wirst durch zarte Schonung bei den Verstimmungen, die das Leben bringen kann, dieses ihm verschönern und sein Gemüt beruhigen, mit Dir wird er freudig und dankbar zum Himmel aufblicken und dem Schutze dessen vertrauen, der ihn durch Dich beglückt. So legt denn getrost das Gelübde gegenseitiger Treue ab in meine väterliche Hand und nehmt aus ihr diese Ringe, diese Wahrzeichen unverfälschter Gesinnung und reiner Liebe. (Nachdem der Vortragende den Gefeierten die Ringe aufgesteckt, hebt er das gefüllte Glas zum Toast). Und nun, meine Hochverehrten, stoßen Sie mit mir auf die Verlobten an: Sie leben hoch!

Rede des Bräutigams.

Meine verehrten Damen und Herren!

Wenn ich mir erlaube, jetzt meinerseits ein paar Worte an Sie zu richten, so mögen Sie es damit erklären und entschuldigen: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Und mir ist das Herz so voll, so froh und selig, als könnte es all seine Lust nicht fassen. Daß ich die Vorzüge meiner holden Braut voll und ganz kenne und zu würdigen weiß, das werden Sie mir auf mein Wort glauben. Wenn ich aber sehe und höre, mit welcher Liebe Sie, meine verehrten Damen und Herren, an ihr hängen, dann würde ich sie noch mehr lieben, noch stolzer auf meine Errungenschaft sein, — wenn das möglich wäre. Ihnen bin ich nächst meinem verehrten Herrn Schwiegervater dafür verantwortlich, daß ich mich meines unverdienten Glückes würdig zeige, indem ich meiner Braut, soviel es in meinen Kräften steht, den Himmel auf Erden bereite. Lassen Sie mich dies hiermit feierlich geloben und ver-

sprechen: Sie soll mir allezeit das kostbarste Kleinod, mein Teuerstes in der Welt, meines Lebens Engel sein, zu dem ich in Liebe und dankbarer Verehrung emporblicke, mein Glückssstern, dem ich unverzagt und froh folge. Daraufhin, daß sie es ewig bleibe und als mein Ein und mein Alles mir viele glückliche Jahre zur Seite wandle, lassen Sie uns das Glas erheben. Meine holde Braut, sie lebe hoch!

Rede eines Gastes.

Mein verehrtes Brautpaar, werte Damen und Herren!

Schon lange ahnte ich, was sich im stillen in diesem Hause vorbereitete. Bald sah ich den Bräutigam eilig durch die Straßen rennen, als ob er zum Schnelläufer avanciert wäre, und wunderbarerweise übte er seine Kunst immer in der doch sonst ziemlich abgelegenen Gegend aus, in welcher die Wohnung unseres Freundes liegt, bald traf ich ihn in Blumenläden, wo ihm die Blumen nie hübsch genug sein konnten, bald sah ich ihn trübe gestimmt, unnahbar, zu nichts aufgelegt und mißvergnügt, fliehend der Brüder wilden Reih'n, allein irren durch die Wälder und Fluren, bald war er wieder lustig und vergnügt, kurz, ich sah und mußte sehen, wenn ich nicht gerade blind war, daß er von dem Schelm Amor getroffen war. Wo der Amor war, wohin es ihn zog — auch das konnte mir natürlich nicht verborgen bleiben. Nun ist es ja auch für Sie an den Tag gekommen, und ich freue mich dessen, denn, meine Herrschaften, so schön die erste Liebe auch ist, — wenn man errötend **ihren** Spuren folgt und von **ihrem** Gruß beglückt ist, — man genießt doch erst ein vollkommenes Glück, wenn man der Gegenliebe des anderen gewiß ist. Bis dahin ist ewige Unruhe das Los der Liebenden, ein „Hangen und Bangen in schwebender Pein".

Jetzt ist unser Brautpaar in den Hafen der Verlobungsseligkeit eingelaufen, und so wünsche ich, wünschen wir alle, daß es das reiche, ungetrübte Glück des jungen Brautstandes auch im künftigen Ehestande finden möge, das Glück, das es sich durch treue und ausdauernde Liebe bis heute erworben hat. Das liebe, geschätzte Brautpaar, es lebe hoch!

Toast auf die Eltern der Braut.

Vergnügt seh' ich alle die Gäste
Heut hier bei dem glänzenden Feste,
Denn die Getränke und Speisen
Sich als ganz vortrefflich erweisen.

Da will es mir schicklich denn scheinen,
Daß alle wir uns nun vereinen,
Um denen, die mit diesen Gaben
So köstlich bewirtet uns haben
Bei tönendem Gläserklingen
Auch unsern D a n k darzubringen.

Die Eltern der Braut, die das Fest uns geben,
Stimmt alle ein, hoch sollen s i e leben!

Zur Polterabendfeier.

Toast auf die Liebe.

Meine Damen und Herren!

Man pflegt bei fröhlichen und festlichen Gelegenheiten Toaste und Reden zu halten und hoch leben zu lassen, was solcher Ehre würdig ist. Wenn ich Sie nun, meine verehrten Damen, frage: „Was ist wohl das Wertvollste, das Schönste, das Beglückendste auf Erden?" so werden Sie alle, ich hoffe es, einstimmig rufen: „Das ist die Liebe, himmlische Liebe usw."

Und mit Recht, denn die Liebe, die Liebe, sie ist gar süß. Nun gibt es bekanntlich verschiedene Arten von Liebe, die Liebe zum Glase, die Liebe zum Gelde, die Liebe zur Wissenschaft, aber hoch über allen steht die Liebe des Mannes zum Weibe. Ihr wollen wir einige Augenblicke weihen und das Lob der hehren Göttin der Liebe singen.

Der Jüngling hat sich von dem Mädchen gerissen, wie der Dichter sagt, und in diesem angerissenen Zustande muß er hinaus, — wie das ja auch sonst meistens der Fall ist. Dann fängt er an zu lieben, da aber alles gelernt sein will, schlägt er den verkehrten

Weg ein, d. h. er langweilt seine Dulcinea dadurch, daß er fortwährend ihren Spuren folgt. Wie unangenehm für eine Dame, sich so überall nachgehen zu lassen! Daß er durch ihren Gruß beglückt ist, ist ja zwar sehr schön und anerkennenswert, hat aber wenig oder gar keine Bedeutung. Ob er endlich Erfolg hat? Es scheint so, denn er ist später in der angenehmen Lage, sieben Häupter seiner Lieben zu zählen, von denen, Gott sei Dank, kein teures Haupt fehlt. Er hat also erreicht, was er wollte, und so können wir ihn getrost seinem Schicksal überlassen und zu unserem Thema, der Liebe, zurückkehren.

Was ist sie eigentlich, die Liebe? Ich glaube, sie ist ein Bazillus, ein kleines Tier, das sich in die Herzen der Verliebten irgendwie eingeschlichen hat und darin, wie in dem ganzen Organismus die wunderbarsten Veränderungen hervorbringt. Vorher, ehe das Unglück oder vielmehr das Glück geschah, sah man den Jüngling stolz und selbstbewußt einhergehen. Mit Eifer folgte er seinem Beruf, des Abends saß er mit Freunden beim Glase Bier oder Wein. Und jetzt — — unstät und schwankend ist sein Gang, sein Auge wild und umherirrend, ob er sie nicht erblicke; eilig durchrennt er die Wege vom Büro, Geschäft, oder wo er sonst festgehalten war, läuft an Menschen, Droschken, Hunde, Leierkasten und alle möglichen und unmöglichen Dinge an, bricht sich beinahe Hals und Beine, schwingt aber trotz alledem mutig sein Bukett oder die Düte Pralinees, die er der Donna Theresa zugedacht. Und sitzt er bei ihr — endlich —, dann möchte er vor lauter Lust weinen und lachen zugleich, er spricht in Rätseln, die nur sie zu lösen weiß. Sie aber? — Von versalzenen Suppen ganz abgesehen, richtet sie die größten Verheerungen in der Wirtschaft an. Kaffee mit Petersilie, Schweinebraten mit Kaffeebohnen, Kartoffeln mit ich weiß nicht was sind an der Tagesordnung. Sie sucht die Einsamkeit und sitzt da wie geistesabwesend. So schrecklich nun aber auch diese ersten Folgen der Liebe sind, so süß sind nachher ihre Früchte. Wenn man sein geliebtes Weib zärtlich in seine Arme schließt, dann ist alles Leid vergessen. Kummer und Sorge entfliehen aus der Nähe eines liebenden Paares, das der gegenseitigen Liebe gewiß ist, denn sie finden hier keine Stätte. Wer liebt, der lebt, nur in der Liebe ist Glück. Deshalb wollen wir uns nicht gegen den Liebesbazillus zu sichern suchen, zumal ja auch bis jetzt kein Koch dagegen geboren ist, sondern wir wollen unser Herz öffnen, damit er einziehe und sich festsetze und wachse und gedeihe. Die Liebe, sie lebe hoch, hoch, hoch!

(Dieser Toast eignet sich auch zum Vortrage in einer Gesellschaft, in der sich ein Liebespaar befindet, das entweder schon heim-

lich verlobt ist oder voraussichtlich sich in kurzem verloben wird. In solchem Falle kann man das Paar während des Toastes mitunter bedeutsam ansehen.)

Die launigen Reden und Toaste des folgenden Abschnitts lassen sich ebenfalls gut bei Polterabend-Feierlichkeiten verwenden.

Zur Hochzeitsfeier.

Ansprache des Brautvaters an das junge Paar vor dem Gange zur Kirche.

Meine innig geliebten Kinder!

Ihr seid im Begriff, zu dem wichtigsten Schritte in Euerm Leben Gottes Segen auf Euch herabzuflehen. Heute gebt Ihr Eure Selbständigkeit auf, Ihr sollt von nun an nur eins sein, der eine soll sein Glück in dem andern suchen und finden. Ich will Euch nicht die Wichtigkeit des Schrittes ans Herz legen, ich weiß ja, Ihr habt Euch geprüft, und nur die Liebe ist es, die Euch zusammenführte, — ich will Euch nur noch ein Rezept auf den Weg geben, daß Euch in allen Sorgen und Schwierigkeiten des Lebens, wie sie ja leider niemand fern bleiben, Linderung und Hilfe gewähren wird.

So wie die Grundlage Eures Bundes für das Leben die Liebe ist, so möge die Grundlage für Euer Wirken, Handeln und Tun die Liebe zu Gott sein. Und **vertrauet** auch dem Allmächtigen, Allgütigen. In seine Hände leget Euer Schicksal und denket, wenn Eure Weisheit sich unzulänglich erweist: „Er wird's wohl machen."

„Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In aller Not und Traurigkeit."

So gehet denn mit Gott, meine Kinder. Mein väterlicher Segen begleitet Euch heut, wie in aller Zukunft.

(Nach der Anrede, die langsam und würdig, aber in herzlichem Ton gesprochen werden muß, küßt der Vater die Braut und den Bräutigam.)

Rede des Brautvaters beim Hochzeitsmahle.

Meine lieben Kinder, meine verehrten Damen und Herren!

Ihr, meine lieben Kinder, sitzt nun als Mann und Frau nebeneinander und sollt von heute ab für das ganze Leben einander in Liebe und Treue angehören. Vor Euch liegt das Leben in rosiger Pracht, die Natur lacht Euch entgegen, Ihr seid glücklich und blickt freudig in die Zukunft.

Doch das Leben ist ernst; die Sorgen und Pflichten des täglichen Lebens werden wieder an Euch herantreten. Dann aber, meine inniggeliebten Kinder, werdet Ihr erst den Wert der Liebe kennen lernen, Ihr werdet erst dann recht einsehen, was ein treues, liebendes Herz vermag, wie es tröstet und neue Hoffnungen in unserm Herzen erwachen läßt. Nie ist der verloren, der sich geliebt weiß, denn die Liebe, sie ist und bleibt das höchste Gut auf Erden.

Aber, meine Lieben, Ihr übernehmt heute auch schwere Pflichten. Um euch gegenseitig ein Trost, ein Schutz und Schirm gegen die Unannehmlichkeiten des Lebens zu sein, müßt Ihr Euch ineinander finden, nachgiebig und sanftmütig sein, gern vergeben und vergessen. Denn kein Mensch ist frei von Eigentümlichkeiten und Fehlern. Ihr sollt Euch gegenseitig erziehen, aber einer des andern Eigenheiten in Liebe ertragen. Die Grundlage des ehelichen Glückes ist ferner das gegenseitige Vertrauen; Heimlichkeiten, sind sie auch nur unbedeutender Natur, sollen nicht vorkommen. Was der Mann weiß, soll die Frau auch wissen und umgekehrt; der eine Ehegatte soll mit dem andern tragen, „denn geteilter Schmerz ist halber Schmerz", er soll sich mit ihm freuen, „denn geteilte Freude ist doppelte Freude."

Ihnen, meine hochverehrten Gäste, danke ich von ganzem Herzen, daß Sie heute hier erschienen sind, um mit uns die Hochzeitsfeier festlich zu begehen. Ich möchte die günstige Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, die jungen Herren daran zu erinnern, daß auch ihnen, wenn sie wollen, das Glück der Ehe blühen kann, daß auch sie es daher nicht versäumen sollen, ein liebes Weib sich zuzugesellen. Jung gefreit, hat noch niemand gereut. — Dies, meine Herren, zu geneigten Beachtung.

Das Ehepaar wird uns bald verlassen; helfen Sie, meine verehrten Damen und Herren, meiner Frau und mir den ersten Schmerz über das Scheiden unserer Tochter aus dem Elternhause zu überwinden; der Gedanke an ihr Glück, die Fröhlichkeit des Festes soll ihn übertönen und betäuben. Ich trinke auf das Wohl des jungen Ehepaares. Es lebe hoch!

Ernste Hochzeitsrede.

Hochgeehrtes Brautpaar!

Vorüber ist der weihevollste Akt Eures Lebens, durch den Ihr am Altare für immer verbunden seid.

„Die schöne Zeit der **jungen** Liebe", von welcher der Dichter singt: „O, daß sie ewig grünen bliebe", sie wird bei **Euch** anhalten, dafür bürgen Eure beseligten Blicke, dafür bürgen die reinen Herzensempfindungen, welche Euch zueinander führten, dafür bürgen endlich Eure redlichen und lauteren Gesinnungen, die wir alle kennen und schätzen.

Aus solchen Gesinnungen entwickelt sich die **Treue**, und diese allein begründet das Glück in der **Ehe!**

Gunst, die kehrt sich nach dem Glücke,
Geld und Reichtum leicht zerstäubt,
Schönheit zieht sich bald zurücke
Nur ein treues Herze bleibt;
Drum ist wohl mir selbst im Schmerze,
Wenn ich weiß ein treues Herze!

Ein treues Herz ist der einzige sichere Hort, wenn einmal die Wogen des Lebensmeeres hochgehen und die Glückssonne zeitweise durch trübe Wolken verdeckt wird.

Die Treue allein bewirkt den innigen Anschluß zwischen Mann und Frau, die Treue aber kann nur entstehen aus der **Liebe**; da ihr nun diese voll und ganz füreinander empfindet, so wird sie Euch auch alle anderen Tugenden zuwenden, die in der Ehe von Bedeutung sind, vor allem die Nachsicht.

Ein altes deutsches Sprichwort sagt: — „Ein gut Wort richtet oft mehr aus als ein Fähnlein Landsknechte" — und die holde Braut möge das heute am Altar gesprochene „Ja" auch in der Ehe stets als ein „gut Wort" betrachten, möge recht selten „nein" sagen, dann prophezeie ich ihr eine sehr glückliche Zukunft.

Dasselbe wünschen mit mir alle die verehrten Gäste, darum bitte ich Sie, das Glas zu erheben und einzustimmen in den Ruf:

Eine glückliche Zukunft dem lieben Brautpaare! Es lebe hoch!

An eine Braut!

Aus: Mode und Haus.

Nun wirst Du bald, Du frohe, junge Braut,
Vor Gottes Thron dem Manne angetraut.
Dem Du gelobt, fürs ganze, fern're Leben,
Ein treu, gehorsam Weib zu geben.
Des Herrn Gebot, das präge fest Dir ein:
„Er soll Dein Herr, Du untertan ihm sein,"
Denn da allein herrscht Glück in Haus und Eh',
Wo Manneswort entscheidet Wohl und Weh!

Mach es Dir klar, bevor Du wirst sein Weib,
Der Ehe Pflichten sind kein Zeitvertreib.
Mit seinem Namen, den der Mann Dir gibt,
Gibt er sich selbst, und alles, was er liebt.
Dein Stolz sei ihm die sicherste Gewähr,
Daß hoch Du achtest seines Namens Ehr,
Wo sich des Weibes Stolz mit Demut paart,
Bleibt Mann und Frau viel Herzeleid erspart.

Nicht lauter frohe Stunden sind's allein,
Die beiden Euch beschieden werden sein.
Wie Tag und Nacht, so wechselt Glück mit Leid,
Sorg' drum für innere Zufriedenheit.
Unnöt'ge Sorgen laß ins Herz nicht ein,
Sei Deines Hauses heitrer Sonnenschein,
Wenn Dich ein rasches Wort einmal betrübt,
Trag's ihm nicht nach, der dennoch treu dich liebt!

Des Mannes Pflicht ins Leben führt hinaus,
Dein ganzes Glück umschließe nur Dein Haus,
Dein Mann, Dein Haus sei Dir das höchste Gut,
Sie halte beide fest in treuer Hut.
Dein eigen Nest, und sei es noch so klein,
Wird Dir die Stätte größten Glückes sein!
Wenn sich zwei Herzen treu sind zugetan,
Da ficht kein Leid der Liebe Walten an!

Launiger Toast auf das Brautpaar.

Von unsern Gästen beinah' jeden
Hört' ich bereits heut R e d e n r e d e n.
So was steckt an, und da zum Glücke
Ich nur auf heit're B l i c k e b l i c k e,
Will ich gleich andern nicht verzichten
Und etwas von G e d i c h t e n d i c h t e n.
Hier herrscht die Lust. Ich seh' nicht einen
Bei diesen feinen W e i n e n w e i n e n,
Nicht einen, dem es nicht zur Stunde
Selbst bei verwöhntem M u n d e m u n d e;
Das macht, weil Geister hier im Spiele
Und wecken der G e f ü h l e v i e l e
Und künden, wie die Zwei sich fanden
Und sich mit süßen B a n d e n b a n d e n.
Wenn plaudern könnte jene Türe,
Gewiß sie Liebes s c h w ü r e s c h w ü r e,
Den Bräutigam würd' an sie schwärzen:
Er tat die Braut von H e r z e n h e r z e n;
Und sie, die Braut: Oft hat sie müssen,
Was sie ihm stickt', das K i s s e n k ü s s e n.
Nun ließen sie, wie wir hier schauen,
Sich heute voll V e r t r a u e n t r a u e n.
So mög' der Himmel Segen geben,
Daß sie ein frohes L e b e n l e b e n;
Dann wird, was sonst ich wollte sagen,
An Jubelhochzeits t a g e n t a g e n.

Der Brautvater an die Gäste.

Meine geehrten Gäste!

Es drängt mich, Ihnen allen, meinen lieben Freunden und Verwandten, ein herzliches Willkommen zuzurufen und Ihnen zu danken, daß Sie das freudenvolle Fest durch Ihre Gegenwart noch verschönern helfen. Die Liebe hat ein glückliches Paar vereinigt; das ist eine Feier, wie sie im menschlichen Leben nur einmal so beseligend, so rein erscheint und ist wohl eine Veranlassung, im Kreise der Freunde recht heiter zu sein. So knüpfe ich denn an meinen Dank und meine Begrüßung der lieben Gäste den Wunsch, daß es Ihnen allen bei dem frohen Feste recht wohl gefalle, und daß jeder von Ihnen nur angenehme Erinnerungen davon mit nach Hause nehme, daß jeder mit Befriedigung daran zurückdenke,

an der Festfreude zweier Engverbundenen Anteil genommen zu haben. Und einen weiteren, aus väterlichem Herzen quellenden Wunsch lassen Sie mich aussprechen: Möge dieser Tag, der die Liebenden für's Leben und uns zur frohen Feier vereinigt hat, der Anfang eines schönen, ungetrübt glücklichen Lebens sein. Möge der Segen des Himmels auf dem neugeschlossenen Bunde ruhen! Ich erhebe das Glas und bitte Sie, mit mir anzustoßen auf das Wohl des jungen Paares und gleichzeitig auf das Wohl aller Teilnehmer. Sie leben hoch, hoch, hoch!

Toast auf den Prediger, der das Brautpaar getraut hat.

Hochverehrte Anwesende!

Von allen Freudenfesten der Menschheit ist das Hochzeitsfest wohl am meisten dazu geeignet, die tiefsten Gemütsbewegungen und reinsten Herzenstriebe der Teilnehmer zur Äußerung zu bringen.

Braut und Bräutigam sind wie n i e zuvor von weihevoller Andacht beseelt bei der heiligen Handlung am Altar, wo sie sich freiwillig in goldene Fesseln legen für das ganze Leben; wer f r ü h e r noch nicht nachgedacht hatte über das Eingreifen der göttlichen Allmacht in das menschliche Wirken, an seinem H o c h z e i t s t a g e wird er es sicher tun.

Die E l t e r n des Brautpaares blicken mit zärtlicher Liebe auf ihre Kinder und danken Gott, daß er sie diesen Freudentag erleben ließ; — sie blicken aber auch zurück auf jenen lange entschwundenen Tag, an dem sie selbst im bräutlichen Schmucke an den Altar traten und wiederum danken sie Gott, daß er sie bis heute gnädig geleitet hat.

Ähnlich geht es wohl allen den geehrten Anwesenden und jeder von uns ist darum bei der Trauung von (Max und Minna) feierlich gestimmt worden und blickte andächtig empor zum Himmel.

Gott selbst ist unsichtbar und i h m können wir nur im G e b e t e danken, aber seinem g e w e i h t e n Diener, dem zu unserer Freude unter uns weilenden Herrn Prediger (N. N.), ihm können wir persönlich unseren Dank abstatten für die schönen zu Herzen gehenden Worte, mit denen er heute die Ehe des jungen Paares einsegnete.

Das A u s s p r e c h e n dieses Dankes erlaube ich mir hiermit im Namen aller Festgenossen zu übernehmen und bitte Sie, das Glas zu erheben und mit mir in den Ruf einzustimmen: — Unser hochverehrter Herr Prediger (N. N.), **er lebe hoch! — er lebe hoch dreimal!!!**

Toaſt für eine grüne Hochzeit.

Seit im Paradies auf Erden
Adam einſam einſt geweilt,
Seit, zur Freude ihm zu werden,
Ihm die Gattin zuerteilt,
Seit Jahrtauſenden, die ſchwanden
Ueber unſre alte Welt,
Iſt mit feſten Liebesbanden
Zu dem Mann das Weib geſellt.
Wie der Efeu an die Eiche
Schutz begehrend, hold ſich ſchmiegt,
Ward dem Feſten ſo das Weiche
Voller Weisheit zugefügt.
Sie zu ſchirmen, ſie zu ſchützen,
Zieht der Mann ſein Weib ans Herz
Sie mit treuem Arm zu ſtützen
In des Lebens Not und Schmerz.
Doch mit leichten, ſanften Tritten
Geht das junge Weib durchs Haus,
Folgt im Geiſt des Gatten Schritten
Schauet ſehnend nach ihm aus;
Und die Liebesarme breitet
Sie, ihn zu empfangen, weit,
Alles hat ſie ſchon bereitet,
Was ihm Leib und Seel' erfreut.
Seine Freude, ſeine Wonne
Iſt ſie, ſeines Herzens Kron',
Seines Lebens lichte Sonne,
Wenn ihm Nacht und Dunkel droh'n.
Und ſo wandern jene beiden
Bald nur noch als eines hin,
Keines Sinn iſt mehr zu ſcheiden
Von des andern Herz und Sinn;
Eins im Leiden, eins im Lieben,
Ob's auch um ſie ſtürmen mag,
Alles iſt noch ſo geblieben
Wie am frohen Hochzeitstag!
Sei dies höchſte Glück auf Erden,
Junges Paar, auch Dir beſchert,
Mögſt Du ſo vereinigt werden
An dem trauten, eignen Herd;
Mögen draußen Stürme brauſen,
Eure Stirn berührt es kaum,
Und Ihr werdet friedlich hauſen
In der Heimat trautem Raum.
Junges Paar, vor allen andern
Wünſch' ich Euch ſolch kleines Reich
Froh und friedlich mögt Ihr wandern
Gottes Segen leite Euch!

Zur Hochzeitsfeier eines Landsmannes und Jugendfreundes.

Verehrte Damen und Herren!

Bei jedem fröhlichen Hochzeitsfeſte
Sind Braut und Bräutigam ſicher das Beſte,
Drum ſtimmten wir alle voll Herzlichkeit
In des Vorredners Spruch, der ihnen geweiht.
Nun aber möcht' wohl auch jeder erkunden,
Wie dieſe beiden ſich haben gefunden,
Wie er und ſie zuſammengekommen,
Und welchen Gang ihr Leben genommen;
So glaub' ich, daß ich das richtige wähle,
Wenn ich das alles hier erzähle
Und nichts verſchweige und nichts verhehle.

Vom lieben Bräutchen freilich, — mit nichten
Kann ihre Biographie ich berichten,
Doch was ich weiß, ist mehr als genug:
Ein Weibchen ist es, so reizend, wie klug,
So minnig und sinnig in Tun und Gebahren,
Wie sie in Küche und Haushalt erfahren,
So lieb, daß ein Junggeselle wie ich
Lieber heute als morgen vermählte sich,
Mit einem Wort: Ein lebend'ger Beweis,
Daß die Frauen der Schöpfung Zierde und Preis.

Vom Bräut'gam jedoch, meinem Freunde, dem alten,
Wird sich's ausführlicher schon gestalten,
Gleich mir ist er ja aus N. N. entsprossen,
Wo wir uns kannten als Jugendgenossen,
Allwo uns beiden in Fröhlichkeit
Entschwand die goldene Jugendzeit,
Uns beiden dasselbe geboten das Leben,
Uns beiden im pädagog'schen Bestreben
Der beiderseitigen Väter Hand
Dieselben Wichse hat aufgebrannt.

*) Daneben wurden, ich kanns nicht verschweigen,
Uns beiden zärtliche Mütter zu eigen,
Und jede dem Sohne, der ihr beschert,
Am liebsten alles, alles gewährt.*)
Ja, wahrlich, ich darf mit Stolz es sagen,
Wir teilten die Schmerzen und das Behagen,
Der Schelmenstreiche Genuß und Gefahr,
Und jeder der gleiche Schlingel war.
Nach etlichen Jahren hat meinen lieben
Kameraden das Schicksal von dannen getrieben,
Um wiederum nach so manchem Jahr
Uns hier zu vereinen als edles Paar.
Nun sollte man glauben, den schönsten Frieden
Hätt' ihm damit das Schicksal beschieden,
Zumal sich der Junge — wer hätt's gedacht? —
Zum schneidigen Jüngling herausgemacht,
So daß mit schmeichelhaftem Verlangen
An ihm viel weibliche Blicke hangen.
Doch wie's so ist, — in seinem Herzen
Lebten trotz allem der Sehnsucht Schmerzen.
Geliebt zu werden, genügt nicht allein,
Er selber wollt' lieben und glücklich sein.

*) Diese vier Zeilen müssen, wenn sie nicht zutreffen, entsprechend geändert oder ganz ausgelassen werden.

Und seht, nach langen traurigen Wochen
Schön (Name der Braut) . . . erschien, und sein Herz [gesprochen:
„Die oder keine", und schlug so bang,
Bis er zum Weibchen sie sich errang.
So ist zu Ende denn aller Kummer,
Und alles Sehnen sinkt in Schlummer.

Ja, unser Freund ist wohlgeborgen,
Sein holdes Weibchen wird ihn versorgen;
Bei Spiel und Sang *) wird's ihr gelingen
Die Flötentöne ihm beizubringen
Und zu erhalten allezeit
In seinem Herzen die Seligkeit.
Darauf, daß all' das werde wahr,
Stoßt an, es lebe das junge Paar!

Hochzeits-Gedanken.

Humoristischer Vortrag.

Der Bräutigam denkt:

Wenn man Rentier ist, **hat** man Renten,
Und Verse **hat** ein Dichterwerk,
Die Straßenbahn **hat** Abonnenten
Und Gletscher **hat** der Alpenberg;
Amerika **hat** große Flüsse
Der Neger **hat** den Sonnenstich,
Gar mancher Studio **hat** Schmisse,
Die [Anna] aber **habe ich!**

Die Braut denkt:

Den Krebs **fängt** selten man von hinten,
Der Angler **fängt** den fetten Lachs,
Den Potsdamer **fängt** man mit Finten,
Der schlaue Teckel **fängt** den Dachs;
Dei Reiher **fängt** die kleine Plötze,
Die Bauern **fängt** man in Berlin,
Den Distelfink **fängt** man durch Netze,
Durch Anmut aber **fing** ich **ihn!**

*) Dies, wenn die Braut musikalisch ist, wenn nicht: Mit stillem Reiz u. s. w.

Der Bräutigam denkt sogar nochmals:

Die Uniform **paßt** dem Soldaten,
Das kleine Grübchen **paßt** in's Kinn,
Der Maurerspieler **paßt** beim Skaten,
Der Schleier **paßt** der Spanierin;
Auf **paßt** der Schutzmann in den Gassen,
Lawn-tennis **paßt** sich nur im Frei'n,
Das große Los würd' jedem **passen,**
Die [Anna] **paßt** für **mich** allein.

Die beiden Brautleute denken:

Im Stillen **bilden** sich Talente,
Der Vater **bildet** seinen Sohn,
Die Zeitung **bildet** sich die Ente,
Modelle **bildet** man aus Ton;
Aus Gußstahl **bildet** Krupp Kanonen,
Schnur **bildet** der Posamentier,
Die Kavallerie **bildet** Schwadronen,
Ein Musterpärchen **bilden wir!**

Alle Gäste denken:

Der Herr Kanzleirat **wünscht** 'nen Orden,
Der Eisbahnpächter **wünscht** viel Eis,
Der Samojede **wünscht** nach Norden,
Die Jugend **wünscht** zurück der Greis;
Lutschbeutel **wünscht** der Baby-Lutscher,
Theater **wünscht** ein Kassenstück,
Ein Trinkgeld **wünscht** der Droschkenkutscher,
Wir aber wünschen herzlich Glück
und rufen: Hoch lebe das Brautpaar!

Astronomischer Toast (humoristisch).

Verehrte Anwesende!

Bitte erschrecken Sie nicht, wenn ich Ihnen mitteile, daß ich Sie jetzt ein wenig von dieser festlichen Tafel in die Regionen des Sternenhimmels entführen will. Sie werden sich überzeugen, daß alles ganz gemütlich abläuft, wie der ganze Vortrag ja auch nur zur Verherrlichung des teuren jungen Paares und insbesondere der holden Braut dienen soll.

Das schöne Geschlecht, — Sie, meine Herren, wissen das alle, — ist die Sonne, um die sich die männlichen Sterne drehen, von der sie Licht und Wärme empfangen. Kein Leben und Gedeihen, kein Wachsen und Blühen ohne Sonne, — kein Genuß und Streben, auch nicht die kleinste Freudenblüte ohne Frauen. Nun sind aber wir Männerplaneten im Gegensatz zu den himmlischen sehr unbescheiden. Von letzteren behelfen sich immer ganze Gruppen und Kreise, ja Hunderte und Tausende mit **einer** Sonne, wir aber ruhen nicht, bis jeder Planet seine Sonne **für sich** erringt, eine Sonne, die ihm allein leuchtet, ihm allein Wärme gibt und Freudenblumen aufblühen läßt. Und wenn er die rechte Sonne gefunden hat, dann besitzt er mit ihr auch gleich einen eigenen **Himmel**, den Himmel des glücklichen Ehelebens.

Auch hier geht heute einem Sterne die wahre und echte Sonne auf, und er ist nur zu bereit, ganz in ihr aufzugehen. Sie überstrahlt ihm mit ihrem Glanze bei weitem die Venus, so wie er nach der Meinung der Sonne heller leuchtet als alle Söhne des Mars. Er verlangt nichts, als immer und ewig in ihrer Sonnennähe zu stehen, sie will in ihm nur ihren Jupiter sehen. So kann es gar nicht vorkommen, daß vagabondierende, Unfrieden stiftende Kometen je ihre gemeinsame Bahn kreuzen, oder daß sich gar der Ehehimmel verfinstere; nein, beide, die Sonne, wie ihr Stern, der sich durch einen bisher unerhörten Prozeß in einen seßhaften, soliden Fixstern umgewandelt hat, werden stets im hellsten Glanze des Glückes strahlen.

Wenn ich meinem bis jetzt untrüglichen Horoskop trauen darf, so wird alles so kommen, wie ich es gesagt. Und es muß so kommen, da ja unsere Sonne die himmlische noch bei weitem übertrifft, indem sie ohne Flecken ist, was die da oben nicht von sich sagen kann. Ja, wir alle werden das Wunder erleben, daß Sonne und Stern, zwei Himmelskörper, die einander sonst fliehen, ein ganzes, langes, glückseliges Menschenleben Seite an Seite wandeln und mit einer Schar niedlicher, kleiner Trabanten mit der Zeit ein ganzes Sonnensystem bilden.

Daß es so und nicht anders sei, daß mein Horoskop sich auf das glänzendste bewahrheite und jedermann sich an dem Lauf unserer neu vereinten Gestirne erfreuen könne, darauf laßt uns das Glas erheben und einstimmig rufen:

Die holde Sonne, der prächtige Fixstern, unser liebes Brautpaar, es lebe hoch!

Humoriſtiſche Rede eines Gaſtes auf das junge Ehepaar.

Mein verehrtes Ehepaar!

Sie dürfen mir es nicht übelnehmen, wenn ich Ihnen ſage, daß ich immer lachen muß, wenn ich ſo ein neugebackenes Ehepaar ſehe, wie Sie heute ſind. Am liebſten möchten Sie ſich gleich vor Liebe und Entzücken auffeſſen und ſpäter — ach! du lieber Gott! — tut es einem leid, daß man es nicht getan hat! Zuerſt möchte der junge Ehemann ſeiner Frau am liebſten den ganzen Tag auf dem Schoß ſitzen und zärtlich ſein — na ich danke, wenn ich mich meiner Alten auf den Schoß ſetzen wollte! Die würde mich ſchön herunterbringen! Zuerſt ſchmeckt dem Ehemännchen alles, was ihm ſein liebes Frauchen vorſetzt. Er kann die angebrannten Kartoffeln nicht genug loben — „heute", meint er, „ſind ſie gerade ſo knuſprig, wie ich ſie liebe". — Iſt die Suppe verſalzen, wirkt es erfriſchend auf ihn, denn man kann darauf viel trinken, iſt das Fleiſch hart und zähe, ſo iſt das eine Art gymnaſtiſcher Übung für die Zähne und den Magen, der auch einmal derbe Koſt und Anſtrengung verlangt.

Doch dieſe Tage der Qual nehmen ein Ende, aus dem lieben Täubchen wird — verzeihen Sie das harte Wort — die Olle, die für ihre Handlungen in betreff der Koſt verantwortlich gemacht wird. Da ſollten Sie mal den Krach ſehen, den ich — dabei ein anerkannt guter Ehemann! — meiner Alten mache, wenn ſie den Salat aus Verſehen mit Petroleum ſtatt mit Eſſig angemacht hat, oder wenn ſie mir ein Huhn vorſetzt, das ſchon bei Lebzeiten irgendwo 'reingetreten iſt. Alſo, verehrte junge Frau, wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf, glauben Sie Ihrem Angetrauten heute nicht alles, was er Ihnen ſagt, ſpäter — na, Sie werden ja ſehen.

Aber, wie dem auch ſei, Ihren Ehemann beneide ich, weiß Gott; der hat einen guten Geſchmack gehabt. Ein Glück, daß ich über die Jahre hinaus bin, denn ſonſt hätte ich ihm ſein Glück nicht gegönnt, einer von uns hätte den Platz räumen müſſen. Da er diesmal aber derjenige welcher iſt, ſo räume ich hiermit meinen Platz und wünſche dem Brautpaar nur noch Glück und Segen in der Ehe, ſoviel wie mir und meiner lieben Alten trotz alledem und alledem beſchieden geweſen iſt; dann kann man zufrieden ſein! Das liebe Brautpaar, es lebe hoch!

Auf die Mutter der Braut

Verehrte Festgenossen!

Es geschieht gewiß im Geist und Sinn aller verehrten Anwesenden, wenn ich jetzt der würdigen Frau gedenke, die der Welt die holdeste Mädchenblume geschenkt, — der Mutter der Braut. Welch' einen Einfluß eine gute Mutter auf die Entwicklung des Menschen hat, das ist von großen Männern aller Zeiten rühmend anerkannt worden. „Vom Mütterchen hab' ich die Frohnatur und Lust zum Fabulieren", sagt Goethe, und noch beredter spricht sich Julius Cäsar in diesem Sinne aus; ja, ein Dichter der Neuzeit stellt die Mutter über alles, ihre Liebe hilft ihm über alle Enttäuschungen, die er vom Freunde, vom Mädchen, von der ganzen Welt erfahren, hinweg. „Ich habe Dich wieder, o Mutterherz, und nun ist alles vergessen", singt er und preist sich glücklich, die treue, zärtliche Hand mit heißen Tränen netzen zu dürfen. Wenn nun schon Männer, die das Leben so bald dem Einfluß der Mutter entführt, ihr eine so hohe Macht einräumen, um wieviel mehr muß die Tochter sich nach ihr bilden, an ihr emporranken wie die zarte Pflanze am Baumstamme! Und wenn der so ganz anders geartete Knabe und Jüngling, ja selbst der gereifte Mann sich der Einwirkung der Mutter nicht entzieht, obgleich sie sein Wesen und seines Herzens Bedürfen nur ahnen, nicht verstehen kann, um wieviel mehr muß die Tochter, in deren Denken und Fühlen die Mutter sich selbst wiederfindet, ihr ganzes Sein nach ihrem Vorbilde gestalten! Was die Tochter ist, und was sie ihrer Welt, der Welt des Hauses, leistet, das dankt sie der Mutter; und wenn das Heim, in welches unser junges Paar heut hochbeglückt einzieht, eine Stätte des Segens und Friedens wird, in dem nur Liebe und zarte Sorgfalt waltet, so dankt es der beseligte Gatte der Mutter seines trauten Weibchens, die so viel Freundlichkeit, so viel Fleiß und Pflichttreue, so viel wahre Liebenswürdigkeit und Herzensbildung dem Lieblinge anerzogen und gelehrt hat. In der Mutter Hand liegt die Zukunft aller Ehen, und **wohl** dem Manne, der seine Gattin aus so edler, so treuer und zuverlässiger Hand empfing, wie unser Bräutigam hier. Mit Recht sieht er in ihr die Schöpferin seines jungen Glückes und preist sie als solche dankbaren Herzens; wir aber vereinigen uns mit ihm, indem wir alle dieser lieben, trefflichen Mutter den Zoll der Anerkennung darbringen und ihr bis ans ferne Ende ihrer Tage das schönste, vollkommenste Erdenglück wünschen. Die beste aller Schwiegermütter, sie lebe hoch!

Auf die Eltern der Braut.

Geehrte Festgenossen!

Bei allem Schönen, das wir sehen, bei allem Guten, das wir empfinden, fühlen wir uns angenehm berührt, und Dank erfüllte uns gegen den Schöpfer des sich uns Darbietenden.

So geht es uns auch heute, wo wir Zeugen sind des großen Glückes, dessen sich unser lieber Freund (Name des Bräutigams) erfreut, dem durch Amors gütiges Walten ein so reizendes, holdes Weibchen beschert ist.

Angesichts dieser seiner nun besseren Hälfte blicken wir dankerfüllt auf diejenigen, von denen die liebliche Myrtenträgerin entstammt, auf die würdigen Eltern der Braut.

Im Schutze eines musterhaften glücklichen Familienlebens empfing sie von ihrer frühesten Jugend an die besten Lehren, welche sie stets zum Guten anhielten und ihren Charakter edelten, so daß sie bei ihrem Eintritt in die Ehe alle diejenigen Eigenschaften besitzt, die das mit Recht so oft gerühmte Wesen der deutschen Frauen ausmachen.

Ihren lieben Eltern dankt sie und mit ihr nun ihr Gatte, daß sie zu solcher Vollkommenheit herangebildet ist und mit ihnen beiden gedenken auch wir alle gern der Freundschaft und Liebe, die uns dies würdige Paar stets entgegenbrachte und auch heute wieder kundgibt.

Da geziemt es auch uns, ihnen unsern Dank abzustatten und zu diesem Zwecke bitte ich Sie, meine Verehrten, mit mir das Glas zu erheben und einzustimmen in den Ruf: — Die Eltern der Braut, sie leben hoch!

Humoristischer Hochzeitstoast auf die „Schwieger-Eltern".

Meine verehrlichen Festgenossen!

Adam und Eva hatten keine Schwiegereltern; das steht bombenfest. (Oder kennt vielleicht jemand von Ihnen Adam oder Evas Schwiegereltern?) Daraus hat man nun mit mathematischer Genauigkeit abgeleitet, daß Schwiegereltern überhaupt nicht nötig seien! Die einen sagen: sie seien eine Erfindung der Neuzeit; die andern singen: „Wir brauchen keine Schwiegermamama." Was man aber auch darüber singen und sagen mag, aus der heutigen Vermählungs-

feier ersieht es selbst der Unbefangenste — und solche haben wir hier gar nicht! Es ist also schade, daß er es nicht sieht —, daß nämlich die Schwiegereltern ein unentbehrliches, ein ganz notwendiges Heiratsrequisit sind!

So mancher von Ihnen hat sich mit Angstschweiß auf der Stirn gemüht, Liebe, Glück und Frieden, Gesundheit und Wohlstand auf die Neuvermählten herabzuschwören; aber den Kernpunkt der Sache, die Schwiegereltern, hat hier noch niemand kritisch beleuchtet. Vielleicht weil es hier schon an und für sich so hell ist, vielleicht weil er selbst keine Schwiegereltern hat, also mit keinem Ehegespons behaftet ist; — wer aber wie ich sich auf dem besten Wege befindet, Schwiegereltern zu bekommen — — sehen Sie, meine Herrschaften, das ist wieder ganz modern: nicht mehr die Eltern bekommen Kinder, sondern die Kinder bekommen Eltern! — — Wer also wie ich, sage ich, mit dem Artikel schon vertraut ist, der wird auch nirgend vergessen, ihnen gebührende Beachtung zu schenken. Deshalb will ich auch hier einem langgefühlten Bedürfnis abzuhelfen versuchen, indem ich mich an die beiderseitigen Schwiegereltern des hier anwesenden jungen Paares wende und ihnen von Herzen wünsche: daß es ihnen noch ungezählte Jahre vorbehalten sein möge, sich des häuslichen Glückes ihrer lieben Kinder zu erfreuen, und daß von keiner Seite das häßliche, ungerechte Lied ertöne: „Wir brauchen keine Schwiegermamama".

Auf die Erfüllung dieser meiner Wünsche hin gestatte ich mir, mein Glas zu erheben, und bitte Sie, meine verehrten Anwesenden, rufen Sie mit mir: Die Schwiegereltern unseres Brautpaares leben hoch, hoch, hoch!

Auf die Brautjungfern.

Hochgeehrte Festgenossen!

Nachdem auf das glückliche Paar, dessen Vereinigung wir im frohen Kreise feiern, und noch auf viele andere schätzbare Persönlichkeiten angestoßen wurde, möchte ich mir erlauben, Ihre Aufmerksamkeit auf einige sehr liebenswürdige und anmutige Festteilnehmerinnen zu lenken. Es sind dies die jungen Damen, welche die holde Braut zum Altare geleiteten; Jungfrauen, die gleich dieser alle Eigenschaften besitzen, um einen Mann mit ihrer Hand, mit ihrem Herzen innig zu beglücken. Ob sie auch wünschen, daß bald der Rechte käme, der sie zum Altare führt? Es ist schwer, eine so indiskrete Frage angesichts der leuchtenden Blicke der jungen Schönen zu beantworten; aber ich möchte doch die Behauptung aus-

sprechen, daß so manche im innersten Herzensgrunde, ganz leise und heimlich sich fragt, **wann** sie wohl selbst als glückliche Braut einen Tag wie diesen feiern werde? —

Lassen Sie uns im Interesse aller Junggesellen wünschen, daß es recht bald geschehe. Wünschen wir, daß diese holden Mädchenblumen recht bald den Hausaltar glücklicher Männer schmücken mögen, und geben wir diesem Wunsche Ausdruck, indem wir auf eine baldige Vermählung der schönen Brautjungfern anstoßen. Die Brautführerinnen sollen leben hoch! hoch!

Vergleich der Ehe mit einem Kriege.

Meine geehrten Herrschaften!

Das frohe Fest, zu dem wir hier versammelt sind, bietet gewiß ein schönes, heiteres und, man kann wohl sagen, friedliches Schauspiel, aber doch hat der Anlaß dazu, nämlich die Vereinigung zweier Liebenden und alles, was vorangeht und nachfolgt, etwas entschieden kriegerisches. Sie sehen mich erstaunt an und meinen, ich wolle hier anzüglich werden; aber wenn ich Ihnen den Verlauf der Sache, wie sie hier und anderwärts zu beobachten war und ist, ein wenig vor Augen führen werde, so können Sie mir nur beistimmen.

Die Einleitung des Gefechts bildeten die leichten Geschosse feuriger und schmachtender Blicke, die in das feindliche Lager geworfen wurden. Noch nahm das junge Mädchen eine durch die Eltern gedeckte Stellung ein, aber bald wurde es aus seinem Hinterhalte durch das Tirailleurfeuer der Grüße, Buketts, zufälligen Begegnungen, Begleitungsfahrten auf der Eisbahn usw. aufgescheucht. Die ersten Angriffe, die schon leichte Verwundungen zur Folge hatten, wurden durch ein Kleingewehrfeuer von kokettem Ausweichen, spröder Zurückhaltung erwidert. Dann aber, als er das schwere Geschütz der Besuche im Hause, der offenen Kurmacherei und Liebesbriefe auffahren ließ und eine regelmäßige, beharrliche Belagerung begann, wurden in das jungfräuliche Herz empfindliche Breschen geschossen, und der Widerstand ward immer schwächer, bis die Festung schließlich kapitulierte und sich dem Eroberer auf Gnade oder Ungnade ergab. —

Als Siegespreis und Kriegsentschädigung wurde bei Feststellung der Kapitulationsbedingungen dem Sieger die eroberte Festung für alle Zeiten zugesprochen, und der Friede könnte nun ein dauernder sein, besonders da der geschlossene Vertrag, wie wir aus den strahlenden Augen der Neuvermählten deutlich sehen

können, für alle Beteiligten äußerst zufriedenstellend war. Aber nun werden, — wir müssen es leider voraussetzen, — andere feindliche Mächte aufstehen, die einen beständigen Krieg mit unsern beiden Streitbaren eröffnen. Wohl sind es nur Kleinstaaten, aber doch in ihrer Gesamtheit stark genug, um den Frieden der ehelichen Residenz zum mindesten zu beunruhigen, wenn ihnen nicht der kräftigste Widerstand entgegengesetzt wird. Die Kleinstaaten heißen: Eifersucht, Dienstbotenmisere, Klatschereien und Hetzereien der lieben Freunde, getreuen Nachbarn und desgl., kleine Alltagssorgen, Geschäftsverdrießlichkeiten, mitunter auch Skat, schwache Nerven und so weiter und so weiter. Diese bewaffneten Mächte sehen sehr unbedeutend aus, ja mitunter sind sie nichts weiter als ein abgerissener und nicht wieder angenähter Knopf, eine Stunde Versäumnis bei Einkäufen oder Besuchen, ein angebranntes Gericht, und dergleichen mehr; aber sie vermögen, wie gesagt, doch viel und unterwühlen durch geschickte Minierarbeit völlig den ehelichen Frieden, wenn ihnen nicht die einzig wirksame Waffe, dieselbe, die ich vorhin erwähnte, entgegengesetzt wird. Diese Waffe heißt **Liebe**, treue, unerschütterliche, auf Achtung begründete Liebe. Sie vermag auch die feindliche Macht der kleinen und großen Schwächen und Fehler, die im ehelichen Bundesstaate auf beiden Seiten notwendig zutage treten müssen, siegreich aus dem Felde zu schlagen; man erträgt sie nicht nur, sondern die Union wird nur um so mehr dadurch befestigt, und vereint führt man erfolgreichen Krieg gegen alles, was das Glück und den Frieden des Staates im geringsten bedrohen könnte.

Unser liebes Brautpaar ist mit der erwähnten Waffe aufs reichlichste ausgerüstet; ein ganzes Arsenal, ein ganzes Zeughaus besitzt es davon. So wird der Staatenbund auch sicher ein gesegneter, an Freude und Glück reicher sein, und wenn je ein kleiner Krieg sich entspinnen sollte, so ist es nur der Wettkampf, wer dem andern am meisten zuliebe tut, oder sonst ein lustiger Krieg. Darauf, daß es immer so sei, laßt uns das Glas erheben. Die neu vereinigten Mächte, sie leben hoch!

Musikalischer Hochzeitstoast.

In meiner Kindheit war ich einst bei einer Hochzeit, wo wie bei jedem solchen Fest allerlei Reden gesprochen wurden. Eine dieser Reden, die sich durch Kürze auszeichnete, ist mir unvergeßlich geblieben. „Meine Damen und Herren," sagte der Sprecher, „der

Mensch gleicht einem Trompeter. Nämlich der Trompeter, der bläst und bläst und bläst, bis er aufhört; und der Mensch, der lebt und lebt und lebt, — bis er aufhört. Von diesem Gedanken ausgehend, lassen Sie uns die Gläser erheben und trinken auf das Wohl des verehrten Brautpaares."

Wie gesagt, war es zunächst die Kürze des Toastes, die mir gewaltig imponierte, aber mit den Jahren, als meine Anschauungen gereifter wurden, interessierte mich auch der Sinn des Ausspruches. Wenn man es recht betrachtet, ist das menschliche Leben wirklich eine Musik, eine Reihe von Melodien, und mögen es nun Trompetentöne oder Zitherklänge sein, die uns durchs Dasein begleiten, Töne und Melodien sind es in jedem Falle, in denen jedes Ereignis, jede Herzensregung Ausdruck findet. Hier die schöne Feier, das teuere Brautpaar und die Festgenossen sind schon ein klarer Beweis davon, wie Sie bald sehen werden.

Da sind die Eltern des jungen Paares. Mit strahlenden Blicken erfreuen sie sich an dem Glücke ihrer Kinder; erinnert doch alles sie heut an die goldene Jugendzeit, an das eigene selige Hochzeitsfest, von dem nun bald die Enkel singen werden:

(Musik im Hintergrunde): **„Und als der Großvater die Großmutter nahm"** usw.

Und weiter schweift ihr Geist zurück zu der Zeit, wo die Herzen sich fanden, wo er, der Auserwählte, in weltvergessendem Entzücken an ihrer Seite wandelte

(Musik): **„Durch die Wälder, durch die Auen"** usw.

Und die Mütter, sie erinnern sich noch früherer Zeit und denken lächelnd: „Wie wenn es gestern gewesen wäre, ist mir die Zeit gegenwärtig:

(Musik): **Als ich noch im Flügelkleide"** usw.

Aller Gedanken aber begegnen sich in dem einen:

(Musik): **„Das waren mir selige Tage"** usw.

Aber wenden wir uns von den älteren Herrschaften jetzt den jüngeren und jungen zu. Jene eingefleischten Hagestolze, die beim Anblick der holden Damenwelt, inmitten der schönsten Festfreude nur immer an dem Gedanken festhalten:

(Musik): **„Freiheit, die ich meine"** usw.

lassen wir als unverbesserlich unbeachtet. Ihnen ist nicht zu helfen.

Viel sympathischer sind uns die jungen Herren, aus deren auf eine holde Festgenossin gerichteten Blicken deutlich zu lesen ist:

(Musik): „Ach, wenn Du wärst mein eigen" usw.

Sie geben uns Grund zu der frohen Hoffnung, bald wieder ein glückliches Paar zum Altar schreiten zu sehen. Denn wenn so ein liebebeseelter Jüngling auch zuerst im Bewußtsein wirklicher oder eingebildeter Unbedeutendheit mit dem Geständnis seiner Liebe zögert und sich mutlos sagt:

(Musik): „Ich bin der arme Jonathan" usw.,

so werden die warmen Blicke der Auserwählten ihm bald Zuversicht einflößen, so daß er bald dahin gelangt, sich zuzurufen:

(Musik): „Vorwärts, mit frischem Mut!" usw. (Fatinitza).

Auch in den Herzen der jungen Damen, — mögen sie es auch nicht eingestehen, — werden mancherlei sehnsüchtige Melodien beim Anblick der geschmückten Braut ertönen. „Wann," so fragt sich die eine oder die andere, „werden mir die Freundinnen singen:

(Musik): „Wir winden dir den Jungfernkranz" usw.

Wann wird er kommen, der meine Vorzüge würdigt? Denn bei aller Bescheidenheit kann ich mir nicht verhehlen, daß ich deren so gut wie andere besitze.

(Musik): „Fürwahr, mein Wuchs ist nicht übel" usw.

Getrost, meine schöne Damen! Er kommt, er kommt gewiß. Bald werden Sie in seinen Blicken lesen: Laß' Dich zu mir herab, Geliebte, würdige mich, den Zaghaften, Deiner Beachtung, neige Dich mir zu,

(Musik): „Komm herab, o Madonna Theresa" usw.

und noch ein Weilchen später wird er in mutigerem Tone singen:

(Musik): „Reich' mir die Hand, mein Leben" usw.

Sie aber werden demütig und selbstbewußt denken:

(Musik): „Er soll dein Herr sein, wie stolz das klingt" usw.

Und nun endlich zu unserem teuren Brautpaar. Was sie, deren Himmel heute voller Geigen hängt, denken und empfinden, das können keine Lieder der Welt ausdrücken; nur in ihren Blicken können wir es einigermaßen lesen, und die sagen deutlich:

(Musik): „Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand" usw.,

sowie sie schon lange Zeit bis zum heutigen Tage unabläſſig sprachen:

(Muſik): „Du, du liegſt mir im Herzen" uſw.

So möge denn die Liebe der Grundakkord ihres Ehelebens bleiben und jeder von ihnen auf Befragen alle Zeit antworten können:

(Muſik): „Freund, ich bin zufrieden" uſw.

Wer immer ihr Heim betritt, der werde angeregt, zu ſingen:

(Muſik): „Sonnenſchein, Sonnenſchein, ſcheinſt mir ins Herz hinein" uſw.

Und ſo bleibe es bis ins ſpäteſte Alter, ſo daß heut über 50 Jahre noch die Aufforderung ertönt:

(Muſik): „Großmutter will tanzen, auf, machet Platz" uſw.

Wir aber ziehen aus dem allen die beſte aller Lehren, die da heißt:

(Muſik): „Freut euch des Lebens, weil noch" uſw.

und beherzigen ſie, indem wir fröhliche Gäſte ſind bei dieſem frohen Feſtmahle. Zuletzt noch ſei unſer Glückwunſch den Neuvermählten dargebracht. Möge ihnen Geſundheit, Glück und Frieden alle Zeit beſchieden ſein. Erhebet die Gläſer, werte Feſtgenoſſen, und ſtimmt alle ein in den Ruf:

(Muſik): „Hoch ſollen ſie leben, hoch ſollen ſie leben! Hoch! Hoch! Hoch!"

Rede eines der Gäſte,
kurz bevor das Brautpaar aufbricht.

Meine Damen und Herren!

Nicht lange mehr erfreuen wir uns der Anweſenheit unſeres jungen Ehepaares. Ehe wir dasſelbe den erſten Schritt ins Leben tun ſehen, wollen wir ihm noch kurz die Wünſche ausſprechen, deren Erfüllung wir für ſein Wohl erhoffen.

Möge Gottes Segen vor allem auf dem neugegründeten Heim ruhen; möge Gottvertrauen und Zuverſicht auf Gott in ihrer Familie herrſchen; dann wird es ihnen wohlgehen. Denn: wo Liebe, da Frieden; wo Friede, da Segen; wo Segen, da Gott; wo Gott, keine Not.

Möge die Fröhlichkeit, die das junge Ehepaar heute erfüllt, nie aus ihren Herzen ſchwinden; möge ihre Liebe ewig jung bleiben

und immer fester ihre Herzen umschlingen. Doch wir sind auch selbstsüchtig. Einen Wunsch in unserem eigenen Interesse möchte ich nicht gern unausgesprochen lassen. Das ist der Wunsch, daß das liebe Brautpaar unser, der Freunde seiner Eltern, nicht ganz vergessen möge. Möchten Sie, mein liebes Ehepaar, sich stets daran erinnern, daß wir jederzeit bereit sind, Freud' und Leid mit Ihnen zu tragen, daß wir in Rat und Tat Ihnen stets zur Seite stehen! Nehmen Sie diese Überzeugung mit auf den Weg, und vergessen Sie nicht, uns an unsere Worte zu erinnern.

Gott beschütze Sie auf Ihrem Lebenswege!

(Die Abreise des jungen Ehepaares geschieht in der Regel unbemerkt und ohne Verabschiedung von den Gästen; wo dies gewünscht wird, wird natürlich keiner von den Gästen auf die bevorstehende Entfernung hinweisen.)

Hochzeits-Tafellied.

Mel: Am grünen Strand der Spree.

Als Adam unvermählt noch war,
Von Gott erschaffen kaum,
Rings um ihn her der Tiere Schar
Im weiten Weltenraum;
Ein Engel trat an ihn heran
Ganz dicht in seine Näh'
:,: Und sprach: „Was fehlt Dir lieber Mann?
Du bist ja ganz morbleu!" :,:

Der Adam fiel ins Wort ihm ein:
O Engel, glaube mir,
Ich fühle mich so ganz allein
Im Paradiese hier;
Ein jedes Wesen minniglich
Hat seinen Zeitvertreib,
:,: Drum bitte, schaffe auch für mich
Recht schnell ein liebend Weib. :,:

Als dies der Schöpfer hörte bloß,
Ganz mächtig ihn erfreut's
Und er gab einen Rippenstoß
Herrn Adam linkerseits;
Frau Eva nun sogleich erschien
Und gab ihm einen Kuß,
:,: Befreite dadurch schleunigst ihn
Von jeglichem Verdruß. :,:

Wie Adam fühlt' auch [Heinerich]
Sich häufig ganz **allein**
Und meint: — „Des Lebens Glück für mich
Kann (Medizin*) nicht sein!"
Und wie er dieses kaum nur denkt,
Sich A m o r gleich beeilt,
:,: Zu (Müllers **) seinen Schritt er lenkt,
Wo (Hedwig) grade weilt. :,:

Zum erstenmal dort haben sie
Gesehen beide sich
Und gegenseitig **vis-à-vis**
Verschossen fürchterlich;
Er blickt ihr in die Aeugelein,
Drückt leise ihr die Hand,
:,: Auch **sie** sein Wesen furchtbar fein
Und äußerst schneidig fand. :,:

Die **Dichter** liebt sie allzumal
Schon von der Schule her,
Für **Heine** schwärmt sie kolossal,
Für (**Heine=rich**) noch mehr;
Das paßt ihm nun ganz wunderbar
Und stimmt genau für ihn,
:,: Er wird die (Hedwig) gern fürwahr
Stets **dichter** an sich zieh'n. :,:

Und **sie**, die Meisterin im Tanz,
Schult ihn noch recht adrett,
Sie treten an mit Eleganz
Zum Lebens=pas de deux;
Daß ihnen nun beschereet sei'n
Glücksstunden ohne Zahl,
Das wünschen wir, stimmt alle ein:
„Das Brautpaar hoch dreimal!"

Hochzeits=Tafellied.

Mel.: Was ist des Lebens höchste Lust.

Was ist des Lebens höchste Lust?
So tönt ein altes Lied,
Man singt es stets aus voller Brust,
Wenn man ein Brautpaar sieht;

*) Oder entsprechender anderer Beruf des Bräutigams.

) Ort [Familie, Theater, Eisbahn 2c.] wo sich das Brautpaar **zuerst traf.

Denn wie Ihr sicher alle wißt:
Die höchste Lust die Liebe ist.
Vivallera, Vallera, Vallerala
Vivalle-ralle-la!

Die Liebe ist ein Einmaleins,
Ein goldnes A-B-C;
Es lernt sich beides leicht — und keins
Vergißt man später je;
Und wie ein Liebespaar ausschaut,
Sieht man an Bräutigam und Braut.
Vivallera ꝛc.

Seht Euch doch nur den (Felix) an,
Der sonst so schüchtern war,
Die Liebe macht zum Ehemann,
Macht ihn zum Helden gar;
„Auf Taille“ er schon oft heut schwur,
Jedoch auf (Anna's) Taille nur.
Vivallera ꝛc.

Und neben ihm das Bräutchen auch,
Wie lächelt sie so froh,
Sie tut verschämt nach altem Brauch,
Doch meint sie's gar nicht so;
Die Liebe machte ihr auch Mut,
Das steht ihr in der Tat sehr gut.
Vivallera ꝛc.

Ja ihnen ist, als ob sich heut
Der Himmel täte auf —
Und Liebesengel als Geleit
Umschwärmten sie zu Hauf;
So geben sie uns allen kund:
Der Himmel selbst schloß ihren Bund.
Vivallera ꝛc.

Wie Engelstimmen wundersam
Ertönt auch unser Sang:
„Hoch lebe Braut und Bräutigam
Bei hellem Gläserklang!“
Stoß an und stimmet jubelnd ein!
„Das Brautpaar soll recht glücklich sein!“
Vivallera ꝛc.

Zur Feier der silbernen Hochzeit.

Rede eines Gastes auf das Jubelpaar bei der silbernen Hochzeit.

Hochverehrtes Silberehepaar!

Ein schönes und seltenes Fest zu feiern, sind wir hier versammelt, ein Fest, das Sie, verehrtes Jubelpaar, erinnert an den Tag, wo Sie vor 25 Jahren einander die Hand zum Bunde fürs Leben reichten, ein Fest, das für Sie und für uns alle ein Fest der Freude und des innigsten Dankes gegen Gott ist. Von der lichten, silbernen Höhe schauen Sie heute freudig zurück auf die lange Bahn eines fünfundzwanzigjährigen Ehelebens, die Sie liebend Hand in Hand, zufrieden und glücklich, unter Lust und Last miteinander durchwallten. Freude und Dank erfüllt heute Ihr Herz; denn Großes hat der Herr an Ihnen getan in Ihrem Eheleben, er hat Ihnen bis heute Gesundheit und Rüstigkeit verliehen, er hat Ihrer Hände Arbeit gekrönt mit seinem reichen Segen und Ihnen so manches Glück beschert. Und wenn auch trübe Stunden Ihren Pfad umhüllten, so hat Ihnen doch seine Gnade mit Trost und Hilfe weitergeholfen. Einen trauten Kreis wohlgearteter Kinder ließ er Ihnen erblühen, die heute in strahlender Freude Ihren Jubelehrentag mit Ihnen feiern. Wenn ich nun heute an diesem Freuden- und Dankesfeste glückwünschend vor Sie trete, so kann ich nichts Besseres und nichts Schöneres wünschen, als daß der liebe Gott auch künftig Ihr treuer Schirmherr, Ihr Begleiter auf der ferneren Lebensbahn sein möge, daß er Sie gnädig nach seinem weisen Plane an seiner Gnadenhand weiter führen und Rat und Hilfe schaffen möge, wenn in der Not die Menschenkraft zu ermatten droht. Gesundheit, Glück und Wohlfahrt, sowie des Himmels reicher Segen möge Sie auf Ihrem ferneren Lebenswege begleiten, so daß dereinst nach abermals fünfundzwanzig Jahren in Rüstigkeit und Gesundheit der goldene Kranz Ihr Haupt zieren möge. Dies sind die herzlichsten Wünsche, die ich aus tiefster Seele Ihnen an dem heutigen Tage darbringe, und daraufhin, daß sie Erfüllung finden mögen, bitte ich Sie, verehrte Festgenossen, freudig mit mir einzustimmen in den Ruf: „Das verehrte Jubel-Brautpaar, es lebe hoch!

Toast auf ein Silberpaar.

Verehrte Herrschaften!

Die Beziehungen, welche ich seit langen Jahren zu dem Jubelpaar unterhalte, machen es mir zur ehrenvollen Pflicht, nochmals, an dieser Stelle, meinen innigsten Wünschen für das fernere Wohl derer Ausdruck zu geben, die auch ich in so hohem Grade achten und schätzen gelernt habe.

Ein Vierteljahrhundert ist heute für das Silberpaar ins Meer der Ewigkeit versunken und Liebe, sowie gegenseitige Achtung haben die Jubilare zu diesem Grenzstein einer neuen Lebensepoche geleitet! Immer noch schaffen die fleißigen Hände und weben am ehernen Webstuhl der Zeit irdische und himmlische Güter.

An einem Tage, wie es der heutige für das Jubelpaar ist, wird man in einsamer Stunde Taten und Schicksale vergangener Tage noch einmal im Geiste erstehen sehen, und die Empfindungen der Liebe, welche in jenen fernen Zeiten zwei Menschenschicksale aneinander ketteten, sie müssen sich heute in noch idealerer Gestalt verjüngen, das Böse, das Trübe der Vergangenheit vergessen machen und die Erinnerung an glückliche Stunden neu erwecken und verklären.

Möge das Bewußtsein, 25 Jahre hindurch gemeinsam für einander gewirkt zu haben, die Errungenschaften dieser langen Zeit doppelt wertvoll erscheinen lassen; mögen die Segnungen, welche das Paar bis hierher geleiteten, ihm noch einmal folgen durch einen gleichen Zeitraum und uns allen vergönnen, Zeugen seines ferneren Wohlstandes, seines ferneren Glückes zu sein!

Auf die Erfüllung dieser meiner Wünsche hin lassen Sie uns einmütig die Gläser leeren auf das fernere Wohl des allverehrten Jubelpaares.

Es lebe hoch, hoch, hoch!

Antwort des Ehemannes.

Hochgeehrte Gäste!

Die große Aufmerksamkeit, die Sie uns an dem für uns so überaus wichtigen Tage erwiesen haben, hat uns innig erfreut. Es ist ein langer Abschnitt, auf den wir heute zurücksehen. Fünfundzwanzig Jahre haben wir Freud' und Leid miteinander getragen, Kummer und Sorgen haben mit Freude und Glück gewechselt. Ich muß gestehen, hätte ich den Kampf ums Dasein allein kämpfen sollen, so wäre mir der Sieg oft recht schwer geworden.

Doch zu meinem Glück fand ich stets tatkräftige Unterstützung durch die treue Hingebung meiner lieben Frau, die mir in allen Lagen des Lebens als mein guter Engel zur Seite stand. Sie selbst kennt meine Gefühle für sie am besten und es bedürfte eigentlich keiner öffentlichen Kundgebung derselben.

Dennoch aber drängt es mich, ihr heute im trauten Freundeskreise meinen Dank auszusprechen für ihre große Liebe und Duldsamkeit, die sie mir nun seit 25 Jahren so reichlich bewiesen hat, und darum bitte ich, verehrte Festgenossen, mit mir anzustoßen auf das Wohl meiner geliebten Frau, der schmucken Silberbraut! — Sie lebe hoch!

Gratulation eines Vereines
mit Überreichung eines Silberkranzes.

Hochgeehrtes Paar!

Uns ist der ehrende Auftrag geworden, Sie, hochverehrtes Ehepaar zu der Feier Ihrer silbernen Hochzeit zu beglückwünschen. Möge es Ihnen beschieden sein, nach abermals fünfundzwanzig Jahren, in eben solcher Gesundheit und Frische des Geistes und Körpers das Fest der goldenen Hochzeit zu feiern.

Dieser Silberkranz, den ich als Zeichen unserer Freundschaft anzunehmen bitte, soll Ihnen ein Andenken an den heutigen Tag sein, eine Erinnerung, daß der Verein N. N. das regste Interesse an allen wichtigen Familienereignissen seiner Mitglieder nimmt, zumal, wenn es sich um ein so verdientes und beliebtes Mitglied handelt, wie Sie, hochverehrter Herr N. N., sind.

Möge der Verein Ihnen nach fünfundzwanzig Jahren einen goldenen Kranz überreichen können!

Rede eines Gastes auf die unverheirateten Damen.

Meine Herren!

Ehre, dem Ehre gebührt! Die verehrten Hausfrauen, unsere freundliche Wirtin im Silberkranze besonders, haben heute gesehen, daß wir Männer die großen Verdienste anzuerkennen wissen, welche sie um uns haben. Der Herr Vorredner hat in meisterhafter Weise das berechtigte Lob der Frauen gesungen. Nun, meine Herren, haben denn nur die verheirateten Damen ihre Verdienste? Gibt

es nicht am Ende auch noch andere Vertreterinnen des schönen Geschlechts, denen wir nicht weniger viel danken? Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, daß ich die jungen Damen meine, ohne die wir uns ein Vergnügen überhaupt nicht denken können. Wenn man so Arm in Arm nach den Klängen der .... oder des mit Recht so beliebten .... neben einer irdischen Göttin durch den Saal schwebt oder die reizende Dame galant zu Tische führt, dann weiß man, was einem die jungen Damen sind. Sie sind uns Junggesellen mit einem Worte: Alles. Und denken Sie weiter, meine Herren, wenn es uns gelingt, unserem Ideal in Frauengestalt ein liebes Interesse für uns abzugewinnen, was sind sie uns dann? Alles? Nein, das ist zu wenig gesagt, sie sind uns der Himmel auf Erden!

Deshalb, meine Herren, ist es eine Pflicht unserer schuldigen Dankbarkeit, daß wir dieser unserer Wohltäterinnen gedenken. Ich bitte Sie, mit mir anzustoßen auf das Wohl der jungen Damen!

(Sind ältere unverheiratete Damen zugegen, so wird man, um nicht zu verletzen, nur von **unverheirateten**, nicht von **jungen** Damen sprechen.)

Auf das Silber-Ehepaar.

Im Schmuck der grünen, jungen Myrte
Zog zum ersehnten Traualtar,
Des Lebens heil'gen Bund zu schließen,
Einst liebesfroh ein junges Paar.

In Arbeit und in fleiß'gem Regen
Ruht nie die nimmermüde Hand,
Und guter Kinder reicher Segen
Sich ganz natürlich auch bald fand.

Die Jahre fliehn. Die vollen Locken
Schmückt schon des Alters würdig Weiß,
Und freudig ziert statt grüner Myrte
Das Haupt das edle Silberreis.

Und Gott gab Gnade, er gab Segen,
Gab Glück zu allem Eurem Tun,
Daß jetzt in wohlverdientem Frieden
Die arbeitsmüden Hände ruhn.

Er gab Gesundheit Euch und Freude
An Eurer Kinder reicher Schar,
Er führt nach fünfundzwanzig Jahren
Noch einmal Euch zum Traualtar.

Und alle, die wir hier erscheinen,
Die Freunde alle, nah und fern
Erflehen ferner Glück und Segen
Für Euch vom güt'gen Himmelsherrn.

Die Gläser hoch! Die Jubilare,
Sie soll'n wie heut, noch manches Jahr
Gesund in unsrer Mitte weilen.
Hoch, dreimal hoch, das Jubelpaar!

Zur silbernen Hochzeit.

Vor fünfundzwanzig Jahren krönt'
Des Himmels Segen, reich ersehnt,
Den Bund der reinsten Liebe.
Die Herzen schwellte Wonn' und Glück,
Und jedes sprach mit feuchtem Blick
O, wenn es stets so bliebe!

Ward auch nicht jeder Wunsch erfüllt,
Nicht jedes Sehnen stets gestillt,
Manch' Leiden Euch bereitet,
Heut scheint es Euch ein schwerer Traum,
Aus dem ins wache Leben kaum
Erinnerung begleitet.

Die Myrten bleichten trautes Paar,
Zum Silberkranz in Eurem Haar
Der Mittagssonne Strahlen; —
O möge doch den Silberkranz
Nach Jahren einst mit goldnem Glanz
Die Abendsonne malen!

Die Gläser füllt mit Rebensaft,
Stoßt freudig an und laßt mit Kraft
Durch diese Festeshallen,
Wie einst vor fünfundzwanzig Jahr
Dem treu bewährten Silberpaar
Ein Lebehoch erschallen!

Zur Feier der goldenen Hochzeit.

Rede eines Gastes beim Festmahl.

Hochverehrtes Jubelpaar!

Ein seltenes und schönes Fest dürfen wir heut mit Ihnen, teures Jubelpaar, feiern. Ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seit Sie den Bund fürs Leben eingegangen sind. Nur wenigen

Menſchen iſt es vergönnt, dieſes ſeltene Feſt zu feiern, und wenige können auf eine ſo glückliche Ehe, wie die Ihrige, zurückblicken. Im Kreiſe Ihrer Kinder und Kindeskinder nehmen Sie heute die Zeichen der Liebe aller derer entgegen, die das Glück hatten, Ihnen näher zu treten. Geliebt und geehrt von allen, die Sie kennen, haben Sie den zweiten langen Abſchnitt Ihrer Ehe heut vollendet. Möge Gottes reicher Segen noch ferner auf Ihnen und Ihrem Hauſe ruhen und möchten wir Sie auch zur diamantenen Hochzeit beglückwünſchen dürfen! Das walte Gott!

Reiſetoaſt zur goldenen Hochzeit.

Meine verehrten Damen und Herren!

Der Eheſtand, deſſen Name auf etwas Stehendes hindeutet, kann gleichwohl mit einer **Reiſe** verglichen werden. Das Merkwürdige dabei iſt, daß das **Anhalten** ſchon vor Beginn der Reiſe ſtattfindet, wie alle unter den verehrten Anweſenden wiſſen, die die Fahrt bereits gemacht haben. Eine weitere Eigentümlichkeit der Reiſe iſt die, daß ſie gewöhnlich mit einer Reiſe, nämlich der Hochzeitsreiſe, beginnt; dann läßt man ſich im eigenen Hotel häuslich nieder, ſtrebt aber dabei doch unaufhaltſam der nächſten Reiſeſtation zu, an deren Ende das Gaſthaus zum ſilbernen Kranze winkt, während die erſte durch das Hotel zur grünen Myrte bezeichnet war, in dem man lauter Honig auftiſchte.

Die Weiterreiſe iſt eine angenehme, wenn der Honiggeſchmack ſich im Laufe der Jahre nicht verliert; aber an der zweiten, der Silberſtation angelangt, iſt das reiſende Pärchen noch keineswegs befriedigt. Es hat Geſchmack an der gemeinſamen Fahrt gefunden und luſtig geht's weiter, der dritten Station mit dem Gaſthaus zur **goldenen Krone zu.**

Ein ſo glückliches Paar, meine verehrten Anweſenden, ſehen wir hier vor uns. Von guten Engeln geleitet, glücklich und beglückend, haben ſie gemeinſam die lange Fahrt zurückgelegt, und am Ziel derſelben empfangen ſie jubelnd die Kinder und Kindeskinder, die Verwandten und Freunde und ſchmücken ſie mit der goldenen Ehrenkrone. Heil dem teuren Paare! Möge ihm noch eine lange, glückliche Weiterreiſe beſchieden ſein, ſo daß wir es in Freude und Jubel noch auf einer weiteren Station begrüßen dürfen. Unſer verehrtes Jubelpaar, es reiſe geſund und froh noch eine lange Strecke und lebe hoch, hoch, hoch!

Dankrede des Jubilars.

Meine werten Freunde!

Mit gerührtem Herzen spreche ich Ihnen meinen Dank aus für die herzliche Teilnahme an unserem Ehrenfeste, die Sie uns durch Ihr Kommen bewiesen haben, und für die soeben ausgesprochenen liebevollen Wünsche. Ja, es ist eine weite Strecke, die wir zusammen durchreist haben, und nicht immer führte der Weg durch blumige Wiesen, oft war er vielmehr steinig und mühselig. Aber wenn man ein treues Weib zur Reisegefährtin hat, und wenn man einander von Herzen liebt, dann überwindet man leicht alle Hindernisse und freut sich doppelt der Blumen, die am Wege sprießen. Möge Ihnen allen eine gleiche Lebensreise an der Seite eines geliebten Wesens beschieden, Ihnen allen dereinst ein Freudenfest, wie das heutige, in Gesundheit und Zufriedenheit zu feiern vergönnt sein. Darauf laßt uns die Gläser erheben und auf Ihr Wohl, meine Freunde, trinken. Ein Hoch den lieben Gästen!

Damentoaste.

Toast eines Gastes auf die Frauen

Wo alles spricht, kann ich allein nicht schweigen, kann es um so weniger, als ich mir ein hohes, ein herrliches Ziel gesteckt habe, meine schwachen Kräfte daran zu versuchen. Wahrlich, ein schier unerreichbares Ziel! Denn welcher Dichtergenius wäre imstande, **der Frauen Lob** erschöpfend zu singen, so daß nichts Preisenswertes mehr übrig bliebe? Die Zahl ihrer Tugenden ist eben unendlich, **unerschöpflich**. Kein Vergleich vermag uns völlig vor Augen zu führen, was sie uns Männern sind, — denn die Frauen sind ganz **unvergleichlich**. Nur einzelne Vorzüge, die wir an ihnen bewundern, kann ich durch Vergleiche wenigstens annähernd ins rechte Licht setzen. —

Schön sind die Frauen, aber nicht wie die stolze Königin der Blumen, der man es ansieht, daß sie sich ihrer Schönheit bewußt ist, sondern wie das schüchterne, naive Veilchen, „das im Verborgenen

blüht", darum aber um so höher geschätzt und gesucht ist. Allbeglückend und in die dunkelsten Winkel des Lebens einen Strahl von Himmelslicht werfend, gleichen sie doch nicht der glühenden, versengenden Sonne, sondern dem mild leuchtenden, silbernen Monde, der sich, ein Hort der Liebenden, im murmelnden Bache spiegelt. Doch für die echten, wahren Tugenden edler Weiblichkeit, für ihre stille Sorgsamkeit und Umsicht, ihr teilnehmendes Verständnis und Mitgefühl für die Sorgen und Kümmernisse des Mannes, — dafür weiß ich keinen Vergleich. Als der liebe Herrgott die Welt geschaffen hatte und alles fertig war, da dachte er: „Ende gut, alles gut", und schuf das Weib, die Krone der Schöpfung; und so wenig wir dem Diamanten, dem König der Gesteine, einen ebenbürtigen Genossen zur Seite stellen können, so wenig ist dies bei den Frauen möglich. Wir müssen uns also begnügen, in andächtiger Ehrfurcht unsere Gläser zu erheben und sie zu leeren auf das Wohl der letzten, herrlichsten Schöpfung Gottes, auf das **der Frauen.**

Sie sollen leben hoch, hoch, hoch!

Der Hausfrau.

Verehrte Tischgenossen!

Zu den nützlichen Gewohnheiten, an denen die Menschen mit löblicher Treue festhalten, gehört das Essen, zu den schätzbarsten Gaben der Natur ein guter Magen. „Essen und Trinken," so sagt man, „hält Leib und Seele zusammen," und: „Ein guter Magen kann alles vertragen."

Ja freilich, er **kann**, ich habe das oft genug an dem meinen probiert, der auch nicht zu den schlechten gehört; aber ob er auch **will**, das ist eine andere Sache, und der meinige will entschieden nicht, wenn es nichts Gutes gibt. Mit großer Genugtuung habe ich nun heute eine große Bereitwilligkeit an ihm entdeckt. So leistungsfähig fand ich ihn noch nie, ein Beweis, daß ihm ganz Außerordentliches, Hochwillkommenes geboten worden. Ja, meine lieben Tischgenossen, so ist es auch, ich glaube bestimmt, daß Sie dieselbe Beobachtung gemacht haben, denn wer könnte sich den Reizen dieser ausgezeichneten Braten, dieser Soßen und Fischgerichte gegenüber unempfindlich zeigen, wer den Lockungen dieser Kompotts und Hors-d'oeuvres widerstehen? Niemand vermag

dies, und niemand auch wird das Gefühl der Anerkennung unterdrücken, das uns jetzt antreibt, der Spenderin dieser Genüsse ein Wort des Dankes und Preises zu sagen. Die trefflichste aller Hausfrauen, unsere liebenswürdige Frau Wirtin, sie lebe hoch, hoch und abermals hoch!

Damentoast.

(In musikalischem Kreise.)

„Ehret die Frauen", sang bereits Schiller; ich muß es mir also versagen, will ich nicht in den Verdacht literarischen Diebstahls kommen, diese nie oft und eindringlich genug wiederholte Mahnung an den männlichen Teil unserer Gesellschaft zu richten. Zum Glück gibt es noch einen anderen Weg, beherzigenswerte Lehren einzuprägen: das gute Beispiel. Mit diesem will ich Ihnen also vorangehen, um die Schiller'sche Aufforderung, ohne des Plagiats schuldig zu werden, in Ihren Köpfen und Herzen wieder lebendig zu machen. Ehre, wem Ehre gebührt. Und wer verdient es so, wie die Damen, gefeiert zu werden? Das Leben des Mannes gleicht den Tönen eines Liedes: leer und matt klingt es, wenn nicht in Gestalt einer holden Frau die Begleitung hinzukommt, die Härte mildernd, die Mißklänge auflösend, das Ganze erst einheitlich und melodisch gestaltend. Allerdings darf diese Begleitung, soll es einen guten Klang geben und die Ehesymphonie harmonisch austönen, niemals aufdringlich hervortreten, das Motiv muß stets deutlich erkennbar bleiben; herrscht die Begleitung tonangebend vor, dann verwandelt sich das anfängliche Scherzo bald in ein Allegro furioso, das Lied wird zur Jeremiade, immer häufiger zeigen sich Dissonanzen, und das Finale ist ein schriller Mißklang. — Nun von unseren Damen kann ich kühnlich sagen, daß sie ihre Lebensaufgabe richtig auffassen, voll Taktgefühl stets die passenden Akkorde anschlagen und in das Leben der ihrer Obhut anvertrauten männlichen Jammertalbewohner, denen sie ohne Murren die Rolle der Dominante überlassen, die rechte Harmonie hineinbringen. Darum weiß ich, meine Herren, Sie werden alle freudig mit mir anstoßen und einstimmen in den Ruf: Die Damen, die weichen Molltöne in dem großen irdischen Konzerte, sie leben hoch, hoch, hoch!

Damentoast.

Wenn es wahr ist, daß unser Leben einer Wüste gleicht, so muß man doch auch zugestehen, daß es in dieser Wüste Oasen gibt; und wer, meinen Sie, sind diese blühenden, erquickenden Oasen? Die Frauen natürlich, die Meisterwerke der Schöpfung.

Ein herrliches Ausruhen wahrlich ist es nach mühseliger Tagespilgerfahrt bei ihnen, in ihrer beseligenden Nähe. Da sprudelt der Quell ihrer munteren Laune, ihrer anregenden Plauderei, da versetzt uns der strahlende Glanz ihrer Augen in die märchenhaften Schatzkammern des Orients, und wir dünken uns reich wie Könige, wenn diese Augen uns anlächeln; da macht ihr Liebreiz uns alles vergessen, was der Tag Mühseliges und Ärgerliches gebracht. Daß ich nicht übertreibe, sehen wir alle hier. Das schöne Fest, es hat erst seine Weihe erhalten durch die Gegenwart der Damen; sie wirken berauschend, begeisternd wie edler Wein. Ja, Wein und Frauen, die beiden gehören so recht zusammen, sie sind die Würze des Lebens. Darum füllen Sie die Gläser mit dem goldnen Traubensaft, meine Herren, und lassen Sie uns anstoßen auf das Wohl der holden Damen. Sie, die uns nicht nur diesen Abend, sondern das ganze Erdenleben verschönern, sie leben hoch!

Damentoast.

(„Cherchez la femme".)

Der berühmte Kriminalist Vidocq pflegte, wenn es galt, einem dunklen Verbrechen nachzuspüren, seinen Unterbeamten die einfache Weisung zu erteilen: „Cherchez la femme!", d. h. er nahm als selbstverständlich an, daß bei allem, was außer der Ordnung und Unerlaubtes passierte, eine Frau dahinter stecke. Mr. Vidocq war, wie man sieht, nicht galant, und ob er mit seiner Ansicht das Richtige traf, bedarf auch noch des Beweises. Fangen wir mal, um die Sache zu prüfen, in der Weltgeschichte ganz von vorn an. Adam und Eva sind in ihrem Paradiese ganz ausnehmend, man kann sagen paradiesisch glücklich: Auf einmal sehen sie sich an die Luft gesetzt. Was meinen Sie, wenn man den alten Adam hätte fragen können: „Wer hat diese Exmission und das Unglück aller kommenden Geschlechter verschuldet?" Was hätte er wohl geantwortet? — (Mit weinerlicher Stimme): „Cherchez la femme!" — Und weiter.

Wenn die Tausende von Griechen und Trojanern, die das Schlachtfeld von Ilium bedeckten, noch sterbend auf die Quelle dieses Unheils hingewiesen hätten, was wäre aus ihrem Munde erklungen? (Dumpf): „Cherchez la femme!“ — Und weiter, immer weiter. Die Schlacht von Aktium ist geschlagen. Zu den Füßen Kleopatras haucht der besiegte Antonius den letzten Seufzer aus. Was hat den Mann, der noch vor wenig Wochen eine Welt beherrschte, zu Schande und Selbstmord getrieben? „Cherchez la femme!“ — Am Fuße des Kynast, so erzählt die Sage, lagen Hunderte von Jünglingen, die gekommen waren, Herz und Hand der stolzen Kunigunde zu erringen, zerschmettert. Was hatte sie dazu vermocht, den halsbrecherischen Ritt auf der schmalen Mauer zu wagen, wo es doch viel bequemere Wege gab? Und endlich, wo war die treibende Macht, die Napoleon III. mit Deutschland Krieg anfangen und damit einen Unsinn begehen ließ, der vielen Tausenden und ihm zuletzt den Hals brach? „Cherchez la femme!“ — Genug der Beispiele. Wir sehen leider, daß Vidocq doch nicht so ganz unrecht hat. Aber jedes Ding hat zwei Seiten, und so möchten wir doch einmal die Kehrseite der Medaille betrachten. Wie war es möglich, daß der Gesetzgeber der gesamten Christenheit und Judenschaft allein von dem Lose verschont blieb, das über alle neugeborenen Knaben seines Stammes verhängt war? Wer legte in der Gracchen Herz den Keim, der später zum Segen der Elenden erblühte? Wem dankte Frankreich, von den Engländern geknechtet, seine Freiheit und der Altmeister deutscher Dichtkunst „die Lust zum Fabulieren?“ „Cherchez la femme!“ — Doch wozu in die ferne Vergangenheit schweifen? Bleiben wir doch bei der Gegenwart, um da unsere Beispiele zu suchen. Der junge Mann fängt an, sein bisher vernachlässigtes Äußere zu pflegen, er lernt und strebt unermüdet, um eine feste Lebensstellung zu gewinnen; der Hausvater quält sich unablässig in Erfüllung seiner Pflicht, die er leicht findet im Hinblick auf die Freuden der Häuslichkeit, die nach des Tages Last ihn erwarten, auf die liebende Hand, die ihn umsorgt und das innige Verständnis, das er in seinem trauten Heim findet. Wo ist der Geist, der da verschönernd, beglückend und zu allem Guten treibend waltet, die gute Fee, die auch das hausbackene Alltagsleben mit poetischem Scheine verklärt? „Cherchez la femme!“ — Vidocq hat also recht und wiederum auch nicht. Mögen bei vielen Dingen, die nicht hätten passieren sollen, und bei vielem, was jetzt Übles geschieht, Frauen die Hand im Spiele haben, beim Besten und Angenehmsten haben sie sie auch, und ich stelle die kühne Behauptung auf, das letztere ganz besonders. Denn, während sich auch verschiedenes Unangenehme denken läßt,

bei dem nicht gerade eine Frau beteiligt sein muß, so können wir uns überhaupt nichts Schönes, nichts Erhabenes und Erfreuliches **ohne** die Frauen denken. „Kein Vergnügen ohne Damen", dieser Ausspruch ist noch wahrer, als Vidocqs „Cherchez la femme!" Drum, meine Herren, erheben Sie Ihr Glas, und stoßen Sie mit mir an auf das Wohl der Triebfeder aller Dinge, die bisher geschehen sind, geschehen oder noch geschehen werden, auf das Wohl der holden Damen. Sie leben hoch, dreimal hoch!

Spruch nach Mirza Schaffy.

Viel schöne Augen seh' zur Stunde
Ich hier an dieser Tafelrunde
Und muß nun denken immerfort
An des persischen Dichters Wort:

„Ein graues Auge,
Ein schlaues Auge;
Auf schelmische Launen
Deuten die braunen.
Des Auges Bläue
Bedeutet Treue,

Doch eines schwarzen Auges Gefunkel
Ist stets, wie Gottes Wege, dunkel."

Da würde wohl manchem schwer die Wahl
Doch m i r g e f a l l e n s i e a l l z u m a l,
Die braunen und grauen,
Die schwarzen und blauen,
Wenn sie, wie hier rings um zu seh'n,
In gar so lieben Gesichtchen steh'n.
Drum wollet alle das Glas erheben:
Die schönen Augen, sie sollen leben — hoch!

Damen-Toast.

Von S. Flatow.

Das Nachts, wenn alles ruht sich aus
Vom Tagewerks-Getümmel,
Dann blicke ich gar oft hinaus
Zum klaren blauen Himmel.

Hat mir der Tag Verdruß gebracht,
War manches mir zuwider,
So leuchtet Nachts der Sterne Pracht
Wohltuend auf mich nieder.

Auch hier im Saal, verehrte Herrn,
Leuchtet ins Erdendunkel
Manch schöner Frauenaugen-Stern
Mit lieblichem Gefunkel.

In grau und blau, in schwarz und braun
Diese Glücks-Sterne blinken,
Die aus den Augen unsrer Frau'n
Uns hold entgegenwinken.

Seh' ich solch blaues Sternenpaar
Bei einem schönen Kinde,
Weiß ich, daß ich dort immerdar,
Milde und Treue finde.

Das graue Auge, nebelhaft
Umwebt es unsre Sinne
Und mit geheimer Zauberkraft
Bestrickt es uns zur Minne.

Die braunen Augen, allzumal
Sie dem Beschauer zeigen,
Daß sie — wie hier auch heut im Saal
Zu Schelmereien neigen.

Die schwarzen Augen aber dann
In Liebesblitzen zucken,
Gefährlich ist's für jeden Mann
Nach solchen Sternen gucken.

Den Sternen gleich am Himmelszelt
Sind Frauenaugen-Sterne,
Denn sie erleuchten uns die Welt
Und glänzen süß von ferne.

Drum ihnen, die uns allemal
Des Lebens Pfad verschönen,
Soll nun bei vollem Weinpokal
Ein lautes Vivat tönen.

Ein donnernd Hoch soll Kunde tun,
Den schwarz, braun, grau und blauen,
Hoch lassen wir sie leben nun
Die **Mädchen** und die **Frauen!**

Damen-Toast.

Verehrte Gäste, gestatten Sie mir,
Ein Thema vorzubringen hier,
Das an zwei unserer größten Männer
Erinnern soll beim Feste heut,
Die beide waren tücht'ge Kenner
Von dem, was unser Herz erfreut.

Der erste — Schiller — sprach das Wort,
Das klingt durch alle Zeiten fort:
Ehret die Frauen — sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben!

Der zweite, gleichfalls hoch verehrt,
War Luther, der uns hat gelehrt:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

(überblickt die ganze Tafel)

Wenn ich mich nun im Kreis umseh',
So wird sofort mir klar,
Daß unser Wirt hier beim Souper (oder Diner)
Ein Narr gewiß nicht war;
Denn Frohsinn und Gemütlichkeit
Zeigt jegliches Gesicht,
Und heit'rem Scherz nur ist geweiht,
Was jeder Mund hier spricht.

Zuerst ist es der Rebensaft,
Der schnell die Grillen bannt,
Des vielgepries'ne Zauberkraft
Die Menschheit früh erkannt;
Beim frohen Mahl dient er schon lang
Als ein Haupt-Attribut,
Denn erst der Gläser heller Klang
Schafft frischen Geistesmut; —
Die Bibel selbst gibt uns schon ein:
Des Menschen Herz erfreut der Wein!

Doch kann der volle Wein-Pokal
Nicht unser Höchstes sein,
Dies sind bei jedem frohen Mahl
Die Frauen ganz allein. —

Wird unser Sinn durch Bachus' Macht
Auch freudig wohl gestimmt,
Die Frauen haben erst erdacht,
Wie man das Herz einnimmt,
Drum niemals man den Spruch vergißt:
Das Weib der Schöpfung Krone ist!

Zu Wein und Weib gesellt sich dann
In höchster Harmonie
Gesang! — den was das Wort nicht kann,
Sagt oft die Melodie!
Gesang, Musik, sie haben oft
Erwirkt, was man ersehnt,
Geöffnet Pforten unverhofft,
Die man verschlossen wähnt.

Drum, wie einst Luther sehr gescheut, (gescheit)
So sagen wir auch alle heut:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Ganz zweifellos sind alle hier
Dem Narrentum nicht hold,
Und darum zahlen gerne wir
Dem Trio Ehrensold.

Wein und Gesang sind viel und gern
Zur Geltung schon gebracht,
Doch ist des Trios schönstem Kern
Heut noch kein Hoch gebracht.

Drum was im stillen jeder denkt,
Dem sei ein lautes Wort geschenkt:
Stimmt ein, ihr Herrn, in hellem Chor:
Hoch lebe unser Damenflor!

Die Frauen und Mädchen sie leben hoch!

Frauen-Toaſt.

Folgt der Mann hübſch ſeiner Frau
Iſt der Himmel — klar und blau.

Wird er täglich nur bereiter
Nachzugeben, bleibts auch — heiter.

Doch wenn es mal nicht ſo bliebe,
Wird der Himmel balde — trübe.

Wenn einmal allein er ſchwelgt,
Wird der Horizont — bewölkt.

Wird der Mann nun gar verwegen,
Widerſpricht er, folget — Regen.

Für des Weibchens Fehler blind
Muß er ſein, ſonſt folget — Wind.

Und wenn er gar ihrem Plan
Widerſtrebt, folgt ein — Orkan.

Zeigt er männlich das Gefühl
Seine Würde, wird ſie — kühl.

Zahlt er nicht, was ſie beſtellte,
Offenbart ſie — eiſ'ge Kälte.

Iſt ihm dies und das im Preis
Mal zu hoch, folgt — Schnee und Eis

Ehrt die Frauen ihr wie Götter,
Habt ihr immer — ſchönes Wetter.

Hoch, die Frauen ſollen leben ꝛc.

Auf den Pantoffel.

Meine Damen und Herren!

Wo man tafelt, ſei's offiziös oder offiziell,
Wird ausgebracht immer an erſter Stell'
Ein Toaſt auf die Herrſcher, — 's iſt mal ſo Brauch
Drum toaſte ich auf die Herrſcher auch,
Doch nicht auf die Herrſcher auf hohem Throne
Mit goldenem Szepter, Purpur und Krone,
Nein, nur auf einen, der, wie bekannt,
Die Herrſchaft führet im ganzen Land,
Und den *nicht* zu ehren als unſern Herrn
Einem jeden wohl liegt die Abſicht fern.
Ich meine den kleinen Gegenſtand,
Der oft geſchwungen von zarter Hand,
Und den wir, die wir die Starken uns nennen,
Auch nur von zarter anerkennen;
Denn ſolche, die die Finger krallt,
Begibt der Herrſchaft ſich alſobald;
Hingegen eine, die lieblich ſtreichelt
Und ſorglich uns pfleget und heget und ſchmeichelt
Die laſſen wir gern den *Pantoffel* führen,
Die darf das Haus und — uns regieren.
Das war ja das Wort, — ja, nun iſt's heraus,
Der kleine *Pantoffel* regiert das Haus,
Und unſereiner ſich glücklich nennt
Bei ſolchem Pantoffelregiment.
Was würd' es auch nützen, ihm zu entflieh'n?

Wir würden ja doch den kürzeren zieh'n,
Denn aller Kraft überlegen ist
In jedem Kampfe doch Frauenlist.
Und dann, — das Klügste ist es eben,
In kleinen Dingen nachzugeben,
Dann macht das Frauchen ein lächelnd Gesicht
Und schmollet nicht und grollet nicht,
Und kocht uns, was wir gern essen,
Macht uns des Lebens Plagen vergessen.
Und wem verdanken wir alles dann?
Dem kleinen Pantoffel, dem Talisman;
In wessen Schutze lebt sich's so gut?
In des Pantoffels sichrer Hut.
Heil ihm! Wie manchen groben Stoffel
Macht' er schon artig, der kleine Pantoffel,
Wie manchen, dem die Versuchung genaht,
Lenkt er zurück auf der Tugend Pfad.
Drum sei voll herzlicher Dankbarkeit
Er hoch jetzt gepriesen und allezeit,
Und wer von den Männern in diesem Kreis
Zu Hause in reizender Hand ihn weiß,
Wer je zum Guten erprobt seine Macht,
Der stimm' in mein Hoch, dem Pantoffel gebracht.
Das blumenumwundene, liebliche Joch,
Der kleine Pantoffel, er lebe hoch! hoch! hoch!

Den Frauen und Jungfrauen.

Was wäre das blinkende Gold aller Reben?
Was wäre der Kerzen hellschimmerndes Licht?
Was wären die Feste, was wäre das Leben?
Durchwebten mit Blumen die Frauen sie nicht?
Sie zieren das Mahl, und sie schmücken die Tage,
Und wo sie regieren, ist Sitte zu Haus;
Sie winden dem Schmerze die farbigen Kränze
Und schmücken das Ernste mit Heiterkeit aus.
Des Lebens Beschwerden, des Lebens Gefahren
Vermindern die Frauen mit stiller Geduld;
Wo Liebe, wo Treue, wo Anmut sich paaren,
Da wohnet der Friede, da wohnet die Huld.
Drum ehret die Mädchen, drum ehret die Frauen,
Und laßt sie hoch leben beim fröhlichen Mahl!
Nichts Schöneres war uns auf Erden zu schauen,
Leert drauf den blinkenden, vollen Pokal:
„Die Frauen und Jungfrauen, sie leben hoch!“

Anders

Auf die Frauen.

Von Dr. F. Oppen.

Will man trinken auf die Frauen
Muß man zarte Verse bauen,
Muß man feine Scherze weben,
Darf man gröblich nicht kalauen.
Ach, bedenk' ich, wie so schwierig,
Was ich wage, faßt mich Grauen.
Aber Mut und Gottvertrauen
Strahlt aus Augen mir, aus blauen,
Aus den schwarzen, aus den grauen
Will darum dem Glück vertrauen.

Mit den Liedern, mit den rauhen,
Preis' ich euch in allen Gauen,
So weit Gottes Himmel blauen,
Ströme fließen durch die Auen,
Blumen in die Ströme schauen,
Wolken auf die Blumen tauen,
Euch, ihr Mägdlein, euch, ihr
Frauen.

Leider gibt es Misogame,
Solche alten, überschlauen,
Welche schelten euch und lästern,
Welche mäkeln und radauen,
Sprechen, daß Ihr Wonnereichen,
Gleicht an Eitelkeit den Pfauen;
Daß Ihr führt wie die Sirenen
Heimlich tödlich-scharfe Klauen;
Daß Ihr Sphinxe seid, an deren
Rätseln wir auf ewig kauen,
Sphinxe, die auch Krallen haben,
Die das Haar uns übel krauen.

Hör ich solche tolle Rede,
Ballt die Faust sich mir zum Hauen
Kann sie durchaus nicht verdauen,
Diese Reden, diese mauen;
Hör durch all die weisen Reden
Nur den Katzenjammer miauen,
Daß sie selbst zur rechten Zeit nicht
Am Altar sich ließen trauen.

Laßt sie schimpfen, laßt sie knauen,
Laßt sie blöken und wauwauen:
Das soll uns, so lang wir jung sind,
Nicht den Strom der Freude stauen.
Denn der Weg, wir kennen wohl ihn,
Zu dem Glücke, dem genauen:
Binden uns ans Herz der Holden
Wie mit festen Ankertauen.
Dann beneiden um ihr Erbrecht
Wir nicht Jakob noch Esauen.

Hebt die Becher, drin des Sektes
Perlengleiche Blasen brauen:
Auf die Wangen, auf die ros'gen,
Auf die Augen, auf die blauen,
Auf den hohen Sinn der Mutter,
Auf die Haare, auf die grauen,
Klinge unser Becherheben
Hoch und dreimal hoch die Frauen.

Poetisch-humoristischer Toast auf die Frauen und Jungfrauen eines Militär-Vereins.

Frisch auf, Kameraden und Herren im Saal!
In fröhlicher Tafelrunde
Bringt uns'ren Frauen und Jungfrauen all
Ein Hoch in geweihter Stunde!

Dem Kriegerbunde der Kavallerie *)
Bleib' der Damen Gunst stets erhalten,
Es fehl' seinen fröhlichen Festen nie
Der Weiblichkeit holde Gestalten!

Was ist unsre ganze Ritterlichkeit,
Die wir auf das Banner geschrieben,
Wenn nicht unsre Damen von Zeit zu Zeit
Sie zu erproben belieben.
Ich glaub', wenn im siegreichen deutschen Heer
Im Krieg, wie beim Exerzieren
Ein jeder Herr Rittmeister **) Fräulein wär',
Wir ließen uns gern kommandieren!

Wir zögen für sie zum blutigen Streit
Wie heut zum fröhlichen Tanze,
Und unsre gepriesene Schneidigkeit
Blieb' immer im herrlichsten Glanze. —
Wohlauf, Kameraden, so sollt' es sein!
Drum laßt uns die Gläser heben,
Stoßt an und ruft beim perlenden Wein:
Die Damen sollen leben!

Rede bei einem Kränzchen.***)

Meine verehrten Damen und Herren!

Die deutschen Männer sind stets Verehrer der Frauen und Kenner der Frauenschönheit gewesen, und wir würdigen Nachkommen unserer Vorfahren haben diese Eigentümlichkeit beibehalten. Auch wir erfreuen uns an der Schönheit und lassen uns „von dem ewig Weiblichen hinanziehen". Jetzt aber, meine Herrschaften, möchte ich Sie bitten, mit mir nachzudenken und zu forschen, wem der Preis der Schönheit gebührt, welche von unseren verehrten Damen den Anspruch machen kann, als die schönste erklärt zu werden. Dieser soll alsdann dieses Bukett zuteil werden.

Worin besteht denn die weibliche Schönheit? Herrlicher Wuchs, funkelnde Augen, prächtiges Haar, lächelnde Grübchen, rosiger

*) Event. Infanterie.

**) Event. Herr Hauptmann.

***) Der Redner hält zunächst ein Bukett in der Hand, gegen Schluß der Rede wird ihm eine größere Menge von Sträußchen überreicht, die er sodann unter die Damen verteilt. Für gemütliche Kreise passend.

Teint, das dürfte wohl alles sein, was die Schönste besitzen müßte. Nun wollen wir uns nach der Trägerin all dieser Vorzüge umsehen! Wie wird mir! Was sehe ich? Alle, bei Gott, alle haben diese Vorzüge, jede einzelne unserer jungen Damen ist die schönste, denn alle sind reizend in jugendlicher Frische und holder Weiblichkeit. Da kann natürlich von einer Preisverteilung an die schönste keine Rede mehr sein, denn jede von Ihnen, meine Damen, verdient den Preis der Schönheit. Was soll ich nun tun? Das beste ist, ich überreiche einer jeden von Ihnen einen Blumenstrauß und füge, begeistert von der Umschau unter den holden Damen, die Aufforderung an alle Anwesenden hinzu, ihre Gläser zu erheben und auf das Wohl der Damen insgesamt anzustoßen. Die Schönen alle, sie leben hoch!

Launige Rede bei einem Kränzchen oder Ball.

Meine Damen und Herren!

In dem großen Jubel und Trubel haben Sie gar nicht bemerkt, wie jetzt eben ein Extrablatt im Saale ausgerufen worden ist. Da der arme Ausrufer sich absolut keine Aufmerksamkeit erschreien konnte, habe ich ihm, damit er doch nicht ganz unverrichteter Sache wieder abziehen müsse, ein Exemplar abgekauft. Und ich habe es nicht bereut, denn in dem Extrablatt stehen Mitteilungen, die wirklich mehr als einen Groschen wert sind. Zunächst möchte ich Sie mit dem Polizeibericht *) bekannt machen, der wegen seiner Wichtigkeit, zumal er sich auf unsere Gesellschaft bezieht, unser regstes Interesse in Anspruch nehmen muß. Diebstahl! Einer jungen Dame ist von einem Herrn ihr kleines Herz entwendet worden. Da dieselbe von der Sorte nur ein einziges Exemplar besitzt, so bittet sie, dasselbe gegen gute Belohnung — und wenn es selbst ihre Hand sein müßte — am Büfett abzugeben. Äußere Merkmale des Herzens: klein und rosig; leicht an einer von einem Pfeil herrührenden Wunde zu erkennen. Besondere Kennzeichen: keine. — Das ist aber noch gar nichts! Ein Herr, welcher seine Augen nicht gehörig im Zaume gehalten hat, ist weg, ganz weg! Einige Leute behaupten, daß er in höheren Regionen schwebe. Der Täter oder die Täterin möge sich melden. Standesamt.

---

*) Als „Polizeibericht“ oder „Unglücksfälle“ auch für Hochzeitszeitungen verwendbar.

Schreckliches Unglück: Ein junger Mann aus guter Familie, der sonst sehr vernünftig war, scheint in Geisteskrankheit (eine Art von Verfolgungswahn) verfallen zu sein. Er verfolgt schon den ganzen Abend eine junge Dame, man will sogar gehört haben, daß er sie mit „Du" angeredet hat. — Ein anderer hat seine eigenste Hand verschenken wollen; der dritte scheint auch nicht mehr richtig zu sein, denn er lacht immerzu, ohne scheinbar eine Veranlassung dazu zu haben.

Eine junge Dame, der Stolz ihrer Eltern, fiel heute — während die andern sich dem Tanze widmeten — in die Arme eines Jünglings und ist für alle anderen Herren unrettbar verloren. Ein Herr, Vater von sechs ungezogenen Kindern, verbrannte heute — den Rock seines Nachbarn mit der Zigarre.

Und so geht es weiter. Was ich Ihnen vorgelesen habe, wird Ihnen genügen und beweisen, in welch' gefährlicher Gesellschaft wir uns befinden. Also, sei jeder auf seiner Hut! Der Verein kann eine Garantie nicht übernehmen, daß jeder so nach Hause kommt, wie er hergekommen ist. Vor Herzens- und Töchterdieben wird dringend gewarnt!

Da man sich aber mit großen Machthabern gut verhalten muß, so bitte ich Sie, jetzt mit mir anzustoßen auf das Wohl der gefährlichsten aller Großmächte. Die Damen, sie leben hoch!

Einfache Ansprache vor Beginn des Tanzes.*)

Meine Damen und Herren!

Unser Ruderklub „Poseidon" begeht heute seinen zehnten Geburtstag. Er ist zwar noch jung, aber er scheint ganz gute Anlagen zu haben, und wenn sich besonders so gute Gratulanten einstellen, wie die verehrten jungen Damen, so muß schon etwas an ihm sein. Das Vergnügungskomitee hat, wie es sich selbst ausgedrückt hat, alles aufgeboten, um uns zu amüsieren; nun wollen wir sehen, ob die Anstrengungen von Erfolg gekrönt sein werden. Ich bitte jetzt die Herren mit ihren Damen zur Polonäse anzutreten. (Musik fällt ein.)

---

*) Eine ganz kurze Ansprache, wie die obige, empfiehlt sich überall da, wo die Vergnügungen keinen offiziellen oder besonders feierlichen Charakter haben.

Toast oder Tafellied auf die Damen bei einer Vereinsfestlichkeit.

Mel.: Deutschland, Deutschland über alles, oder: Strömt herbei ihr Völkerscharen.

Heil den Damen, Preis den Schönen
Hier im festgeschmückten Saal!
Seid gegrüßt mit Jubeltönen,
Seid willkommen tausendmal!
Wo man fröhlich weilt beisammen,
Seid begehrt Ihr allezeit;
Auf! Ihr Freunde, unsren Damen
Sei ein volles Glas geweiht!

Heil den Damen, Preis den Schönen!
Ohne sie ist alles Schaum;
Wo sie nicht die Feste krönen,
Welkt der Freude goldner Baum. —
Bleib' der Schönen Gunst erhalten
Dem Verein noch lange Zeit!
Auf, ihr Brüder, unsern Damen
Sei ein volles Glas geweiht!

Heil den Damen, Preis den Schönen!
Laßt der Freude Banner weh'n
Und in Jubel, Lust und Tönen
Ihnen unsern Dank gesteh'n.
Mögen sie in Freundschaft denken
Stets an unsern frohen Bund.
Auf, Ihr Brüder, unsern Damen
Bringt ein Hoch aus Herzensgrund!

Rede über die Schwiegermütter.

Meine Damen und Herren!

Es sind heute zwar schon viele und gar ergötzliche Reden und Toaste gehalten worden, so daß es beinahe scheinen möchte, als sei der Stoff erschöpft und aller derer bereits gedacht, die uns nahe sind, — aber dennoch, meine verehrten Herrschaften, ist ein Toast noch nicht ausgebracht, der mir auf der Seele brennt, und in den Sie alle mit mir aus vollem Herzen einstimmen werden. Ich

meine den auf unſere ebenſo verehrten, wie hochgeſchätzten und geliebten Schwiegermamachen. Wenn jemand zu allen Zeiten verkannt worden, verkannt wird und ſtets verkannt werden wird, ſo iſt es die Schwiegermutter. Sie ſoll an allem Unfrieden in der Familie ſchuld ſein, ſoll Mann und Frau gegeneinander aufhetzen, und was der ſchönen Beſchuldigungen mehr ſind. Und doch, meine Herrſchaften, hat es ſicher noch keine Schwiegermutter gegeben, die etwas anderes, als das Glück ihrer Kinder im Auge gehabt hätte. Daß ſie ihre eigenen Erfahrungen den jungen Leuten zugute kommen laſſen will, daß ſie nicht immer mit den jungen, oft zu lebensluſtigen oder zu wenig haushälteriſchen Leuten einig ſein kann, — wer will es ihr verdenken? Die Schwiegermutter gehört einer älteren Generation an und kann ſich meiſt ſchwer in neue Verhältniſſe gewöhnen. Leider iſt es noch heut an der Tagesordnung, auf der Bühne, in Liedern und Scherzen, bei allen paſſenden und unpaſſenden Gelegenheiten die Schwiegermutter zur Zielſcheibe des Spottes und gehäſſiger Angriffe zu machen, ſie als das Urbild einer zänkiſchen und ränkevollen Frau hinzuſtellen, gerade wie die Stiefmutter im Märchen. Ich habe mich in ſolchen Fällen immer gefragt: Hat der Urheber ſolcher Verleumdungen nicht ſelbſt eine Mutter gehabt, die jetzt auch eine Schwiegermutter iſt, und kann es ihm gefallen, ſeine Mutter verläſtert zu ſehen? Hoffentlich, meine ſehr verehrten Herrſchaften, bedarf es nur des Hinweiſes auf die ſchreiende Ungerechtigkeit jener Angriffe, um jeden von Ihnen, der vielleicht der Anſicht der Ankläger ſich zuneigte, andern Sinnes zu machen, — aber das genügt noch nicht. Ich bitte Sie auch, für Ihre Meinung in weiteren Kreiſen zu wirken, damit endlich das Märchen von der böſen Schwiegermutter aus der Welt geſchafft werde. Bitte, glauben Sie nicht etwa, daß ich mich hier in Lobeserhebungen ergehe und als Ritter aufſpiele, um bei meiner Schwiegermutter einen Stein ins Brett zu bekommen, — nein, das habe ich gar nicht nötig, unſer Einvernehmen iſt das allerbeſte und kann nicht anders ſein, da meine Schwiegermutter, wie eine jede ihrer Gattung, ein Engel iſt. In dieſem Sinne bitte ich Sie, meine Damen und Herren, aufzuſtehen, das Glas zu erheben und mit mir einzuſtimmen in den Ruf: „Wir brauchen eine Schwiegermamama!“

Zur Geburtstagsfeier.

Rede eines Gastes.

Verehrter Herr N. N.!

Wir sind Ihrer freundlichen Einladung gefolgt, um mit Ihnen und Ihrer verehrten Gemahlin das Fest der Wiederkehr Ihres Geburtstages zu feiern. Man ist gewohnt, an diesem Tage alle die Wünsche, die man für einen lieben Freund und Bekannten hegt, in den sogenannten Geburtstagswunsch, die Gratulation zusammenzufassen. Auch wir wollen alle unsere Wünsche, deren Erfüllung wir zu Ihrem Wohlergehen erhoffen, Ihnen von neuem aussprechen.

Möge das neue Lebensjahr Ihnen und Ihrer Familie vor allen Dingen ein gesundes Jahr sein. Die Gesundheit ist ja das größte Gut, neben welchem alle übrigen geringfügig erscheinen, da ja nur die Gesundheit allein einen heiteren und ungetrübten Genuß der Güter dieses Lebens gestattet. Wir dürfen ja hoffen, daß Gottes Güte Sie vor Krankheit behüten wird; wer wie Sie bis heute sich einer so vorzüglichen Gesundheit erfreut hat, darf mit Ruhe auch der Zukunft entgegensehen.

Möge der Segen Gottes, der sichtbar über Ihrem Hause geruht hat, Ihnen ferner zuteil werden, und mögen Sie auch in der Zukunft Ihr Glück und Ihre Freude in der Familie finden. Wenn diese beiden Wünsche in Erfüllung gehen, so bleibt nichts mehr zu wünschen übrig, denn sie enthalten alles, was des Menschen Herz für diese Welt begehren kann.

Da wir nun aber einmal beim Wünschen sind, wollen wir uns selbst nicht vergessen. Bleiben Sie uns, Ihren Freunden und Bekannten, derselbe treue, aufopfernde und uneigennützige Freund, wie Sie es bisher gewesen sind, derselbe heitere und lustige Gesellschafter, dem wir viele fröhliche Stunden verdanken.

Bleiben Sie denen, die dessen bedürfen, der freundliche Ratgeber und Wohltäter durch Rat und Tat, kurz, bleiben Sie in jeder Beziehung derselbe. Die Gesellschaft weiß, was sie an Ihnen hat;

als Vertreter der Gesellschaft wollen wir uns hier einer angenehmen Pflicht entledigen und einstimmen in den Ruf: das Geburtstagskind, Herr N. N., er lebe hoch, hoch, hoch!

Auf das Geburtstagskind, von einem Jugendfreunde desselben.

Meine Damen und Herren!

Unvorbereitet, wie ich bin, kann ich nicht umhin, auch einige Worte zu Ehren meines vielgeliebten Freundes und Gönners, des Geburtstagskindes, zum besten zu geben. Wie Sie alle wissen, hat er von Natur sehr angenehme Eigenschaften; aber seine angenehmste Eigentümlichkeit ist unstreitig die, daß er riesig lustige Geburtstage hat. Schon als Kind hatte ich den Vorzug, zu den Geburtstagen unseres Freundes eingeladen zu werden. Da ging es lustig zu, gegessen und getrunken wurde nach Herzenslust; es schmeckte mir immer so gut, daß ich drei Tage im Bett liegen durfte und nicht zur Schule zu gehen brauchte. Es endete meistens mit einer kleinen, lustigen Prügelei, an die ich mich noch heute mit Freuden erinnere. Die Zeiten haben sich geändert, wir sind alle älter und vernünftiger geworden, aber lustig sind wir geblieben, und wenn es heute gilt, irgend einen Ulk zu verüben, so ist Freund N. immer dabei. „Lustig gelebt und lustig gestorben", das ist die wahre Parole. In diesem Sinne erhebe ich das Glas und bitte Sie alle, mit mir einzustimmen in den Ruf: Unser lustiger und vergnügter Freund N. N., er lebe hoch, hoch, und nochmals hoch!

Zum 70. Geburtstage.

70 Jahr vorüber sind
Nun dem Jubilare,
Der heut als Geburtstagskind
Wahrnimmt, daß sich schare
Um ihn eine Festgemeinde
Mit dem Wunsche guter Freunde:
— Glück ihm widerfahre.

Lasset heut in diesem Saal
Ernst und Lust sich mischen,
Lasset Reden und Pokal
Beide uns erfrischen;
Fröhlich seid beim Festgelage,
Denn man setzt nicht alle Tage
Sich zu solchen Tischen.

Ewig waltet ernſt Geſchick
Ueber unſ'rem Leben,
Und oft nimmt der Augenblick,
Was die Jahre geben;
Irdiſch Gut iſt leicht zerronnen,
Doch Erſatz hat ſtets gewonnen
Männlich kühnes Streben.

Unſer Jubilar, er ließ
Immer das erkennen,
Alle wir empfinden dies
Und ihn Freund drum nennen;
Mag das Schickſal immerdar
Weiter ihm bis hundert Jahr
Stets Erfolge gönnen.

Darauf ſtoßet mit mir an,
Laßt das Glas uns heben,
Daß der Jubilar fortan
Froh mag weiter leben;
Dieſes wünſchen alle wir
Heut im Freundesbunde hier
Bei dem Saft der Reben!

Der Herr Jubilar, er lebe hoch!

Zum Geburtstage.

„Es wimmelt heut an Deinen Pforten
Von frohen Gäſten ein und aus,
Sie kommen her von allen Orten
Und tragen Segen in Dein Haus.

Zu Ehren Deinem Freudentage
An bunten Gaben nicht gebricht's,
Nur ich, ein Gaſt von eignem Schlage,
Ich komme, doch ich bringe — nichts.

Sonſt, wer mit Gaben nicht verſehen,
Bringt einen Wunſch mit freiem Mut,
Und wenn's in Reimen kann geſchehen,
So klingt das eben doppelt gut.

Ein freundlich Wort, und iſt's auch leiſe,
Vom Herzen kommt's, zum Herzen ſpricht's,
Nur ich, ein Gaſt von eigner Weiſe,
Ich komme, doch ich wünſche — nichts.

Nichts ſtöre Deines Hauſes Frieden,
Nichts trübe Dir das heitre Herz,
Nichts ſei zum Kummer Dir beſchieden,
Nichts hab zu tun mit Leid und Schmerz.

Und willſt Du rechte Freud' erteilen
Auch dem Verfaſſer des Gedichts,
So nimm als Glückwunſch dieſe Zeilen
Gutwillig auf und tadle — nichts."

E. Geibel.

Zum 50. Geburtstage eines Herrn.

Hochverehrter Freund!

Geburtstage festlich zu begehen, ist bei Männern reiferen Alters weniger üblich, auch Sie beschränkten die Feier an solchen Tagen auf den engsten Familienkreis und die herzlichen Glückwünsche der Ihrigen waren Ihnen das schönste Festgeschenk.

Heute aber, an Ihrem fünfzigsten Geburtstage, nehmen auch wir, Ihre langjährigen Freunde, uns die Freiheit, mit innigsten Festesgrüßen an Sie heranzutreten, als Ausdruck der hohen Verehrung, die wir für Sie empfinden, und sind Ihnen dankbar, daß Sie uns gestatten, unseren Gefühlen Worte zu verleihen.

Es bedarf keiner Bestätigung, daß der fünfzigste Geburtstag einer der wichtigsten und weihevollsten Abschnitte im Leben ist, denn bis zu *diesem* Tage ist besonders der *Mann* meist darauf hingewiesen, rastlos tätig zu sein und stets *vorwärts* zu streben auf der von ihm erwählten Laufbahn.

Alles, was Sie als Jüngling und als Mann geplant und ersonnen, gesäet und gepflanzt haben, das soll nun gereift sein und geerntet werden, auf die Jahre mühevoller *Arbeit* soll jetzt die Zeit des ruhigen *Genießens* folgen!

Die zurückgelegten fünfzig Jahre waren für Sie, verehrter Freund, eine ebenso *schöne* wie lange Zeit, denn wenn auch mitunter finsteres Gewölk heraufzog und den Glückshimmel in dichten Nebel hüllte, so folgte doch stets *rechtzeitig* wieder heller Sonnenschein und erfreute Sie mit seinem alles klärenden goldigen Zauber, der Ihrem Hause Glück und Zufriedenheit zuführte.

Auf der großen Lebensreise ist der fünfzigste Geburtstag eine der bedeutendsten Hauptstationen, auf der Sie sich nun erquicken und stärken, erfrischen und anregen mögen für die Weiterfahrt.

Früher hatten Sie oft eintönige Strecken durchzumachen oder schwierige Steigungen zu überwinden, von jetzt an aber sollen Sie auf glatter Bahn nur durch anmutige Gefilde gleiten, die Ihnen nichts anderes als freudige Eindrücke zuführen.

In der Begleitung der lieben Ihrigen sei Ihnen die Lebensreise fortan eine stets vergnügliche Gesellschaftsfahrt, und ich wünsche von Herzen, daß Sie gesund und frohen Mutes an der nächsten Hauptstation bei Wärterhaus 70 anlangen mögen.

Darauf, verehrte Festgenossen, erhebe ich mein Glas und bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: Unser hochgeschätzter Freund Herr X. X., er lebe hoch!

Zum 50. Geburtstage eines Herrn.

Von S. Flatow.

Wie mit der Glocke Feierklange,
Wenn kaum das Leben nur beginnt
Zur Taufe bei dem Kirchengange
Freudig begrüßt wird jedes Kind,
So — nach des Dichters schönem Wort —
Hört durch sein ganzes Erdenwallen
Der Mensch auch später fort und fort
Der Glocke Weiheklänge schallen.

Es tönt in jedes Menschen Brust
Ein Glöcklein, das ihn ruft zur Pflicht,
Er ist sich dessen wohl bewußt,
Wenn's auch die andern hören nicht.

Auch heute klingt dem Jubilar
Das Herzensglöcklein wunderbar
Und ruft mit seinem Pendelschlag
Zurück manch längst entschwundenen Tag.

Er denkt an früh'ste Jugend heut,
Wie er oft eilig lief,
Wenn mahnend, daß es höchste Zeit,
Die Schulglocke ihn rief.

Er denkt an jenen Glockenklang,
Bei dem er am Altar
Zum erstenmal die Braut umschlang
Als Weib für immerdar.

Verglichen ist das Leben viel
Und oft mit dem Theaterspiel,
Weil jedem bringet das Geschick
Manch lustig und manch Trauerstück.

Heut nun nach 50 jähr'gem Lauf,
Da soll dem lieben Jubilar
Der Zukunfts-Vorhang rollen auf,
Nur noch zum Lustspiel immerdar.

Es ist das heut'ge Jubelfest
Der große Zwischenakt; —
Die Glocke, die sich hören läßt
In froh klingendem Takt,
Die tönt vom hohen Himmel her
Von jenem Ober-Regisseur,
Der alle Rollen so teilt ein,
Daß jeder soll zufrieden sein.

Es zeigt nun dem Geburtstagskind
Dieſe Regie ſich wohlgeſinnt
Und gibt ihm heut ein Rollenfach
Von Sorge frei und Ungemach,
Von jetzt an er höchſt würdevoll
Den „braven Alten“ ſpielen ſoll.

Drum bitt' ich Sie, wie Glockenklingen
Es mit den Gläſern jetzt zu tun,
Ein donnernd Hoch wir wollen bringen
Dem lieben „braven Alten“ nun.

Wünſchen, daß 20 Jahre ſpäter,
Wenn er einſt volle 70 alt,
Er ſpielen mag die „greiſen Väter“,
Wie heut in rüſtiger Geſtalt. —

Darauf erheb' das Glas geſchwind
Die ganze frohe Freundesſchar:
Es lebe das Geburtstagskind!
Hoch! dreimal hoch der Jubilar!

Zum 50. Geburtstage einer Frau.

Hochverehrte Frau!

Das Haus iſt das Reich der Frau!
Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrſchet weiſe im häuslichen Kreiſe. —
Sie lehret die Mädchen und wehret den Knaben,
Sie regt ohne Ende die fleißigen Hände,
Sie füget zum Guten den Glanz und den Schimmer
Und ruhet nimmer! — —

Bei dem Niederſchreiben dieſer herrlichen Worte hat Schiller eine echte deutſche Hausfrau im Sinne gehabt, eine Frau wie Sie, hochgeſchätzte Jubilarin, die das Haus, in dem ſie herrſcht, zu einem angenehmen macht, das jeder gern betritt, und an deſſen Feſten man allemal Wohlgefallen findet.

Schon viele ſchöne Stunden hat uns Ihr gaſtliches Haus bereitet, in dem Sie ſtets den belebenden Mittelpunkt bildeten, bei dem heutigen Feſte iſt dies aber um ſo mehr der Fall, da dieſer Tag, an dem Sie vor fünfzig Jahren das Licht der Welt

erblickten, für uns Alle ein wirklicher wahrer Freudentag wurde, indem er uns in Ihnen eine liebe und treue Freundin schenkte.

„Das Haus ist das Reich der Frau!"

Ganz so, wie es draußen in der Welt gut und schlecht regierte Reiche gibt, ist auch der Frauen Regiment im Hause gar sehr verschieden; wohl dem Hause, in welchem von zarter Frauenhand das Szepter milde geführt wird, so wie hier von unserer teuren Jubilarin; da waltet Frieden, da herrscht das Glück!

Wer seinen Geburtstag festlich begeht, bekundet damit, daß er sich freut, geboren worden zu sein, und es ist erklärlich, daß die Frauen dies besonders empfinden, denn mit der Freude an ihrem eigenen Dasein verbindet sich bei ihnen die Genugtuung an dem Wohlergehen aller derer, die ihnen das Dasein verdanken.

Ihr heutiger fünfzigster Geburtstag, verehrte Jubilarin, verdient aber um so mehr eine weihevolle Feier, da er für Sie durch des Himmels gütige Fügung noch lange nicht die Grenze bildet, hinter der Sie in das Alter gelangen, sondern es zeigt dieser Weihetag Sie erfreulicherweise so rüstig und jugendfrisch, daß Sie zweifellos auch den 70er Schlagbaum in voller Kraft erreichen werden, wie wir dies alle von Herzen wünschen.

Zur Bekräftigung dieses Wunsches bitte ich die verehrten Festgenossen, mit mir das Glas zu erheben und einzustimmen in den Ruf: „Das Geburtstagskind, es lebe hoch, hoch, hoch!

Zum 50. Geburtstage einer Frau.

Von S. Flatow.

Hochverehrte Festgenossen!

Willst Du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an,
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß alles wohl sich zieme, was geschieht.

Wo wären diese, Goethes Meisterworte
Wohl besser als hier heut am Orte?
Wo drückte sich je edler aus
Das was sich ziemt, als gerade hier
In diesem teuren Freundeshaus,
Das freudig heut begrüßen wir.

Dies Haus, in dem schon oft erklungen
Manch Glückwunsch, den wir brachten dar.
Von edlem Frauengeist durchdrungen
Es stets zu allen Zeiten war.

Und heut besonders tritt allseitig
Uns dieses Geistes Wert entgegen
Denn das Geburtstagskind unstreitig
Schuf dieses Hauses Glück und Segen.

Ja, alles, was ich um mich schau,
Ihr Schaffen und ihr Tun uns rühmt.
Man sieht, daß diese edle Frau
Stets wußte, was dem Hause ziemt.

In vollen 50 langen Jahren
Hat sie gar mancherlei erfahren
Und in den Zeiten, die entschwunden,
Hat sie schon lange es empfunden,
Daß äußrer Flitter wenig nützt
Und daß nur der allein,
Der die Zufriedenheit besitzt,
Kann wahrhaft glücklich sein.—
Da immer ihr war dran gelegen,
Daß auch sich zieme, was geschieht,
Ist ihr auf allen Lebenswegen
Auch die Zufriedenheit erblüht.

Wohl dem, der dieses höchste Glück
Frühzeitig sich errang,
Schweift dann auch fern hinaus der Blick,
Die Zukunft macht nicht bang.

So geht's der Jubilarin heut
Bei ihrem Jubelfeste,
Nicht vor dem Zukunftsblick sie scheut,
Und wir auch schau'n das Beste;

Denn mit ihr sehen wir voraus,
Bei voller Himmelsklare
Für sie und für ihr ganzes Haus
Noch viele frohe Jahre.

Und wenn zum siebenzigstenmal
Sie einst Geburtstag feiert,
Dann wird beim perlenden Pokal
Der heut'ge Wunsch erneuert,
Wie es sich ziemt, stoßt an geschwind: —
Hoch lebe das Geburtstagskind!

70jähriger Geburtstag eines Herrn.

Von S. Flatow.

Verehrte Freunde!

Es wird zu jedem frohen Feste
Gedichtet gar so mancherlei
Und jeder der verehrten Gäste
Denkt dann bei sich, ich bring' das Beste
Zu diesem Freudentag herbei.

Auch mir geht es wie einem jeden,
Das Beste bring' ich zwar nicht dar,
Jedoch vom Besten will ich reden,
Das ist der teure Jubilar.

Es wird gelehrt seit ew'ger Zeit,
Daß uns Erkenntnis erst gedeiht,
Wenn Mut und Kraft fast schwinden.
Die Jugend wagt, das Alter wägt,
Wer 70 Jahr ist, überlegt
Sein Tun und sein Empfinden;
Drum halten häufig alte Herrn
Sich von des Lebens Freuden fern,
Loben fast nie, doch tadeln gern.

Wie anders doch und freundlich gar
Ist unser würd'ger Jubilar! —
An seinem Ehrentage heut
Wird allen uns bewußt,
Daß er Verständnis jeder Zeit
Hat für der Jugend Lust.

Nie zieht er grämlich sich zurück
Vom Frohsinn und dem Scherz,
Ihm ward des höchste Erdenglück,
Daß jung stets blieb sein Herz!

Ihm half sein freundlicher Humor
Bei mancherlei Beschwerden,
Er machte es uns allen vor,
Wie man kann glücklich werden.

Auch das, was er an ernster Tat
So vielfach hat vollbracht,
Die Ernte, die aus fleiß'ger Saat

Ihm nun entgegen lacht;
Die Liebe, mit der jung und alt
Tritt heut an ihn heran,
Es kündet dieses allsobald:
Er ist ein **ganzer** Mann!

Solch einen Mann kann man nicht missen
Drum wird der liebe Jubilar
Uns den Gefallen tuen müssen,
Freund uns zu sein noch viele Jahr.

Daß dem so sei, auf gut Gelingen,
Wollen wir ihm ein Hoch ausbringen;
Ich bitte Sie, das Glas zu heben:
Der Jubilar, **hoch** soll er leben!

70jähriger Geburtstag eines Herrn.

Von S. Flatow.

Verehrte Festgenossen!

Ein großer Dichter sagt mit Recht:

„Was Dir von der Minute ausgeschlagen,
„Bringt keine Ewigkeit zurück.

Man ersieht hieraus die sich täglich bestätigende Wichtigkeit der Minute für jeden Menschen.

Der Mann, dessen 70 sten Geburtstag wir heute feiern, hat nun wohl selbst noch nicht bedacht, daß er bereits **36 815 040** Minuten bis diesen Morgen durchlebt hat.

Meine Herrschaften! Bedenken Sie nun freundlichst diese ungeheure Zahl; 36 815 040 mal konnte also dem Herrn Jubilar etwas von der Minute ausgeschlagen und so ausschlaggebend werden, daß es keine Ewigkeit zurückzubringen vermöchte.

Doch bei ihm war es anders! Er hat in seinem langen tatenreichen Leben eine stattliche Anzahl von Minuten zu verzeichnen, die ihm ganz besonderen Segen eintrugen und wie ferner Glockenklang so tönen heut die aus solchen weihevollen Minuten entstandenen Erfolge harmonisch in seiner Erinnerung wieder und gestalten ihm die Feier seines 70 jährigen Geburtstages zu einem erhebenden Feste.

Nicht nur die im Kalender vorgeschriebenen Feste sind Ruhetage für den Menschen, sondern als solche kennzeichnen sich

noch weit mehr die Gedenktage wichtiger von ihm selbst erlebter Ereignisse; das wichtigste Ereignis für jeden Menschen ist aber zweifellos seine Geburt, denn ohne diese wäre alles andere unmöglich.

Wenigen nur ist es vergönnt, den 70 jährigen Gedenktag der Geburt in so heiterer Feststimmung verleben zu können wie der Herr Jubilar, und wie er selbst, so danken wir alle dem Himmel, der dies so gnädig gefügt hat.

In Gesundheit und in voller Rüstigkeit sehen wir Herrn N. N. vor uns, ein zärtlicher Gatte, ein liebender Vater, ein Freund und Berater uns allen, ein würdiger Bürger der Stadt, dessen Verdienste auf verschiedensten Gebieten allgemein ehrend anerkannt sind.

So wünschen wir ihm denn heut, daß er noch **15 778 080** Minuten gesund und froh weiter lebe, damit wir nach Verlauf dieser Minutenzahl an seinem **100** sten Geburtstage wieder wie jetzt rufen können:

Der Jubilar, Herr N. N., er lebe hoch!

70jähriger Geburtstag einer Frau.

Von S. Flatow.

Hochgeehrte Festgenossen!

„Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte"; dies Wort unseres großen Goethe entstammt dem alten provenzalischen Sprichworte: „Die Männer machen die Gesetze, die Frauen machen die Sitten!" — in dieser Fassung wird der Gedanke fast noch verständlicher als in dem Dichterausspruch.

Nicht viele Männer streben nach Freiheit, aber die meisten deutschen Frauen streben nach Sitte. Die Männer machen zwar die Gesetze, um danach ihr Leben zu regeln, versäumen aber oft, ihnen nachzukommen; die wenig gesetzeskundigen Frauen aber leben nach der ihnen innewohnenden Sittenlehre und treffen hiermit fast immer das Richtige.

Unsere hochgeschätzte Frau Jubilarin gibt uns hierfür einen vollgültigen Beweis; 70 lange Jahre voll Freud und Leid sind an ihr vorübergezogen, sie sah Geschlechter gehen und kommen, sie lernte viele gute und auch manche schlechte Menschen kennen, doch was immer auch das Geschick ihr brachte, in allen Lebenslagen hat sie sich als eine echte deutsche Frau erwiesen!

Als liebende Gattin und Mutter war sie in selbstloser Weise stets bemüht, in dem sich mehr und mehr vergrößernden Familienkreise ein inniges Zusammenleben zu fördern; um sie schart sich Groß und Klein, Alt und Jung stets gern, denn jeder fühlt sich beglückt in ihrer Nähe durch den wohltuenden Einfluß der nach Sitte strebenden würdigen Frau.

So gestalten sich denn auch die vielen ihr heut aus der Vergangenheit emporsteigenden Erinnerungsbilder zu einer Reihe farbenprächtiger Skizzen, die alle ein großes Sammelwerk bilden zu dem Leitmotiv: „Das Weib, es strebt nach Sitte!"

Das heutige Jubelfest gibt uns nun von neuem Veranlassung, dem verehrten Geburtstagskinde unsern tiefgefühlten Dank auszusprechen für all das Gute und Schöne, mit dem es uns so oft erfreut hat und wir fassen diesen Dank in den Wunsch, daß der lieben Jubilarin noch recht lange Jahre des Wohlbefindens und des Glückes zuteil werden mögen; das walte Gott!

Darauf, Ihr Freunde dieses gastlichen Hauses, erhebt das Glas mit mir und stimmt mit ein: „Die Jubilarin sie lebe hoch!"

70jähriger Geburtstag einer Frau.

Von S. Flatow.

Der Menschen Wünsche sind verschieden,
Doch einer wohl zumeist erklang:
Es möchte jeder gern hinieden
Recht glücklich leben und recht lang.

Was heißt nun glücklich sein auf Erden?
Auch darin stimmt man überein:
Lang' leben und doch alt nicht werden,
Das scheint das Schönste mir zu sein.

Wenn das Gesicht auch annimmt Falten,
Bei einem spät, beim andern früh,
Hat man das Herz nur jung erhalten,
Dann altert ganz bestimmt man nie!

Wollt Ihr Beweise, deutlich klare?
Seht auf die Jubilarin hin,
Trotz ihrer weißen Silberhaare
Ist jugendfrisch ihr Herz und Sinn.

Von allem, was das Leben bietet,
Ist unterrichtet sie genau,
Die „Kinderchen" sie sorglich hütet
Noch heute wie die jüngste Frau.

Sie teilt sich Stunde ein um Stunde,
Weiß in der Wirtschaft ein und aus,
Und rasselt mit dem Schlüsselbunde
Geschäftig durch das ganze Haus.

Ob auch manchem Familienliede
Des Abends fall'n die Augen zu,
Die Jubilarin wird nie müde,
Sie schafft stets sonder Rast und Ruh.

Wenn irgend eines Zwistes Zeichen
Sich macht bemerklich nur von fern,
Weiß schnell sie alles auszugleichen,
Denn ihr gehorcht ein jeder gern.

Sie kennt genau das Herzgetriebe
Von Tochter, Sohn und Enkelkind,
Ihr Wundermittel ist „die Liebe",
Damit heilt alles sie geschwind.

Die Liebe, die sie allen spendet,
Strömt wieder auf sie selbst zurück;
Die Liebe, die man ihr zuwendet,
Darin besteht ihr höchstes Glück.

Dies zeigte sich nun heut aufs beste
In gar verschiedener Gestalt,
Es drängt zu ihrem Jubelfeste
Sich her mit Wünschen jung und alt.

Laßt uns den Wünschen Ausdruck geben,
Erhebt das Glas mit goldnem Wein:
Die Jubilarin, sie soll leben
Und immer jung wie heute sein!

Launiger Toast zum Geburstage des Gründers einer Stammtischgesellschaft.

Liebe Freunde! Wir haben uns heute zu ganz **unstammhafter** Zeit an unserem geliebten **Stammtische** versammelt und im strikten Gegensatze zu dem Spruche: „Der Mensch ist ein Gewohnheitstier", mit unsern alten Gewohnheiten völlig gebrochen, indem wir statt des angestammten Deckelkruges voll braunen Gerstensaftes das klingende Glas mit perlendem Wein zum feierlich gespitzten Munde führen. Und das mit Recht. Denn heut ist ja der Tag, an dem der Häuptling und Gründer dieses **Stammes** jenen Tag feiert, da sein Vater einst vor langen Jahren beim ersten Anblick seines stämmigen **Stammhalters** frohlockend ausrief: „Ich bin nicht der letzte meines **Stammes**, und ich sehe, wenn nicht an den Zügen, so doch an dem Zuge*) meines Sprossen, daß das Sprichwort recht behalten wird: Der Apfel fällt nicht weit vom **Stamme**." Eine dunkle Erinnerung an diesen historischen Ausspruch mag denn wohl auch den ersten Anstoß zur Gründung unseres **Stammtisches** bei ihm hervorgerufen haben. — Doch, wie dem auch sei: ein glücklicher Gedanke war es, das beweisen die Gesichter der Tafelrunde, die an Fülle dem Gestirn der Nacht, wenn es so gütig ist, uns in voller Beleuchtung zu erglänzen, und an sanfter Rötung der stolzen Königin der Blumen gleichen. Darum weiß ich, ich spreche Ihnen allen aus der Seele, wenn ich Sie jetzt auffordere, Ihre Gläser zu erheben und mit mir anzustoßen (doch mit Vorsicht, meine Herren, es sind nicht die gewohnten Bierseidel, sondern zarter gebaute Wesen) und einzustimmen in den Ruf: Freund H., der Gründer dieses Stammtisches, das heutige Geburtstagskind, er lebe hoch hoch und zum drittenmale hoch!

Erwiderung des Geburtstagskindes.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Tief bewegten Herzens spreche ich Ihnen allen meinen Dank aus für die Freundlichkeit, die Sie mir sowohl durch Ihr Erscheinen als auch durch die Glückwünsche, die, wie ich weiß, von Herzen kommen, erwiesen haben. Wenn es mir gelungen ist, mir Freunde zu erwerben, so bin ich dem Himmel dafür von Herzen dankbar, denn

*) Geberde des Trinkens.

Freundschaft ist ein seltenes, aber um so kostbareres Gut. Sie sagen, ich hätte mir um meine Mitmenschen Verdienste erworben; ich weiß, Ihr Freundesblick sieht vergrößert, was ich vielleicht mit meinen schwachen Kräften tun konnte, aber das eine weiß ich, und ich nehme keinen Anstand es auszusprechen: ich habe wenigstens das Gute gewollt, wenn ich es auch nicht immer oder nur selten ausführen konnte. Und was ist es denn, das einer Handlung Wert verleiht? Ist es nicht nur der Wille, etwas Gutes zu tun? „Ut desint vires, tamen laudanda voluntas" sagt der Lateiner, wenn auch die Kräfte fehlen, so bleibt doch der gute Wille zu loben.

Möchten alle die freundlichen Wünsche in Erfüllung gehen, die der Herr Vorredner mir ausgesprochen hat! Wenn ich auch schon länger auf Erden pilgere, als dem Menschen sonst beschieden ist, so muß ich doch gestehen, daß ich gern lebe und noch weiter in Freundeskreise leben und wirken möchte. Wenn Gott will, auf Wiedersehen im nächsten Jahr.

Ansprache eines Gratulanten im Namen eines Vereins.

Hochgeehrter Herr N. N.!

Im Auftrage unseres .... Vereins, dessen Vorstandsmitglied Sie sind, sprechen wir Ihnen zu Ihrem heutigen Wiegenfeste unsere herzlichsten Glückwünsche aus! Möge das neue Lebensjahr für Sie und Ihre ganze Familie ein recht frohes, gesundes und glückliches sein!

Aber nicht nur um Ihnen unsere Wünsche auszusprechen, sind wir hier, sondern wir wollen bei dieser Gelegenheit eine Pflicht der Dankbarkeit erfüllen und unserem Dankesgefühl durch ein sichtbares Zeichen Ausdruck geben.

Ihre Verdienste, hochverehrter Herr N. N., um unseren Verein, dem Sie seit der Gründung angehört, und zu dessen Nutz und Frommen Sie aufopfernd gewirkt haben, sind zu bekannt und liegen zu offen zu Tage, als daß ich sie hier erörtern sollte. Aber nicht genug damit, Sie waren stets ein treuer Freund der Genossen. Mit Rat und Tat haben Sie stets dem beigestanden, der Sie darum bat, ohne Ansehen der Person sind Sie ein Hort und Schutz der Bedrängten und Schwachen gewesen.

Wir wissen sehr wohl, daß Sie das, was Sie getan haben, nicht des Dankes willen taten; uns aber drängt es, unserem Danke Ausdruck zu geben, indem wir Ihnen hiermit einen silbernen

Becher überreichen, den Sie noch nach langen Jahren in Gesundheit und Fröhlichkeit im Kreise der Ihrigen leeren mögen. Und wenn ich jetzt zum Schlusse noch eine Bitte aussprechen darf, so bleiben Sie dem Vereine treu, und den Genossen der Freund, der Sie bis heute gewesen sind.

(Ein Hoch wird bei solchen feierlichen Gelegenheiten, wo nicht während eines Mahles gesprochen wird, **nicht** ausgebracht.)

Geburtstagsgratulation an einen Vorgesetzten.

Hochzuverehrender Herr Rat!

Wollen Sie, hochzuverehrender Herr, uns, die wir unter Ihrer Leitung zu arbeiten die Ehre haben, gütigst gestatten, Ihnen zu dem heutigen Tage unsere ehrfurchtsvollen Glückwünsche auszusprechen. Möge der Himmel Ihnen Gesundheit schenken, damit Sie noch lange zum Nutzen des Staates Ihre segensreiche Tätigkeit ausüben können, und möge es uns noch viele Jahre vergönnt sein, unter Ihrer Leitung unsere Pflicht zu erfüllen. Wenn wir es wagen dürfen, noch eine Bitte hinzuzufügen, so ist es die: Bleiben Sie, hochzuverehrender Herr Rat, uns weiter der gerechte Vorgesetzte, der ohne Ansehen der Person jedem zu seinem Rechte verhilft, wie bisher. Wir wissen sehr wohl das Glück zu schätzen, Sie, hochverehrter Herr Rat, als unseren Vorgesetzten zu haben, und wir werden stets bestrebt sein, nach besten Kräften unsere Pflicht zu tun und Ihre Anerkennung uns zu erwerben.

Zu Sylvester und Neujahr.

Sylvesterrede.*)

Meine hochverehrten Damen und Herren!

Das Jahr nähert sich dem Ende! Am letzten Tage des Jahres pflegt man sich mit Freunden und Bekannten zu versammeln, um das Ende des alten und den Beginn des neuen zu erwarten. So haben wir uns heute hier zusammengefunden, um in fröhlichem Zusammensein das alte Jahr würdig zu beschließen. Auf allen Lippen liegt heute die Frage: Was wird das neue Jahr uns brin-

*) Man richtet diese Rede zweckmäßig so ein, daß man Punkt zwölf Uhr am Schlusse angelangt ist.

gen? Wird es Glück und Freude über uns ausbreiten, oder wird es von Schmerz und Trauer begleitet sein? Die Vorsehung hat die Zukunft gnädig mit einem Schleier verdeckt. Gott sei Dank! denn wie viel größer wäre der Schmerz, wenn wir schon lange im voraus ein widriges Geschick uns entgegenkommen sähen, dem wir nicht ausweichen können? So stehen wir dem Augenblick gegenüber, seine Freuden genießend, seine Leiden und Schmerzen tragend, und hoffen auf den kommenden Tag, daß er uns Hilfe und Rat bringe, wenn wir dessen bedürfen.

Ein Jahr nach dem andern vergeht, wir werden älter und sehen ein Geschlecht nach dem anderen heranwachsen, und schließlich hat unsere Stunde geschlagen, die das Ende des Lebens bedeutet. Deshalb müssen wir den Tag festhalten: „carpe diem" sagt Horaz „ergreife den Tag" und genieße ihn, denn Du weißt nicht, was morgen ist. Deshalb lassen wir uns die Freuden des Lebens nicht verkümmern und gehen getrost dem neuen Jahre entgegen, was es auch in seinem Schoße bergen möge. Aber hoffen können und wollen wir, daß es für uns alle ein recht glückliches sein und die Erfüllung alle unserer Wünsche bringen möge.

(Man hört lautlos die Schläge der Uhr an.)

Das neue Jahr soll leben!

(Man stößt mit den gefüllten Gläsern an.)

Eine andere Sylvesterrede.

Meine verehrten Damen und Herren!

Verschieden sind die Gefühle, mit denen man das neue Jahr erwartet. Der eine, dem das verflossene viel Gutes, Glück und Freude gebracht hat, möchte das Jahr gern festhalten, denn er fürchtet, mit dem Wechsel desselben könnte ihm das Glück untreu werden; der andere ersehnt das neue Jahr, wenn ihm das verflossene ungünstig gewesen, wenn es von Trauer und Schmerz begleitet gewesen ist. Er hofft alles von dem neuen Jahre. Der eine hat so wenig recht wie der andere, denn das Glück oder Unglück des Menschen ist nicht an das Jahr gebunden, und sein Wechsel berührt das Geschick nicht. Und doch, welch großes Gut ist dem Menschen die Hoffnung! Sie ist ein Schutz vor der Verzweiflung, die uns in Not und Drangsal ergreifen würde, hätten wir nicht die Hoffnung, daß das Schicksal wieder gnädiger sein, daß auf den Regen der Sonnenschein folgen werde. Und so ist es auch im Leben. Wenn düstere Wolken unseren Himmel zum umziehen drohen, wenn wir keinen Ausweg mehr zu finden ver-

mögen, da auf einmal pflegt der rettende Engel sich uns zu zeigen. Wenn die Not am größten, dann ist Gott am nächsten! Und wenn wir nun auf das vergangene Jahr zurückblicken, finden wir die Wahrheit dieses Spruches bestätigt. Wohl keinem von uns hat das Jahr . . . nur Gutes gebracht, wir alle haben wohl harte Stunden erlebt, die eben im menschlichen Leben nicht ausbleiben. Wenn wir aber vergleichen, was das Jahr uns Gutes, und was es uns Schlechtes gebracht hat, so müssen wir alle der Vorsehung danken, denn auch im Unglück haben wir den Finger Gottes gesehen, der uns in den größten Nöten am nächsten war. Deshalb wollen wir auch getrost dem neuen Jahre entgegengehen, und das beste von ihm erhoffen. Es lebe das Jahr . . . .!

Sylvesterspruch.

Ihr Freunde, seht: das alte, graue Jahr,
Es will zu seinen Brüdern jetzt entschweben.
Es fahre wohl. Wenn's manchmal grämlich war,
So wollen wir's ihm herzlich gern vergeben;
Kann doch nicht immer heller Sonnenschein,
Nicht immer goldne Zeit auf Erden sein.
Und wenn die Zukunft, die das neue bringt,
Auch noch im dunklen Schleier liegt verborgen,
Was tut's? Wenn uns nur Lieb' und Freundschaft winkt
Dann, lieben Freunde, dürfen wir nicht sorgen,
Nein, hoffnungsfreudig wollen wir im Verein
Wir jetzt ein Hoch dem neuen Jahre weih'n. Hoch, hoch!

(Die Rede ist so zu halten, daß bei dem Hoch die zwölfte Stunde schlägt.)

Sylvesterspruch.

Noch ein Weilchen, — dann entschwunden
Ist das liebe, alte Jahr,
Das gebracht viel heitre Stunden,
Aber oft auch trübe war.
Hurtig rückt der Zeiger fort,
Darum nur ein kurzes Wort:

Mög' das neue Jahr uns geben
Alles, was uns wohlgefällt,
Wohlsein, Glück bei jedem Streben,
Last not least — auch recht viel Geld;
Freude sei das Losungswort,
Freude blüh' uns fort und fort.

Alles mög' erreichbar scheinen,
Was man schön und köstlich nennt,
Und das Jahr, es mög' vereinen
Herzen, die bisher getrennt.
Schon wird laut der Rufer Schar —
Prosit, hoch das neue Jahr!

Neujahrsgratulation von seiten Untergebener.

Hochverehrter Herr!

Wenn wir heut vor Ihnen, hochverehrter Herr N. N., erscheinen, um Ihnen unsere Glückwünsche auszusprechen, so folgen wir nicht nur einem Brauche und einer alten Sitte, sondern vielmehr dem Zuge des Herzens, der uns gebietet, Ihnen die Wünsche auszusprechen, die wir für Sie, hochgeehrter Herr, und für Ihre werte Familie hegen. Möge das neue Jahr ein glückliches für Sie sein, so daß Sie am Ende desselben mit Freude und Genugtuung darauf zurückblicken können. Diesen Wunsch, der alles enthält, was man vom Schicksal begehren kann, spreche ich im Namen meiner Kollegen aus und bitte Sie, hochzuverehrender Herr, uns auch im neuen Jahr Ihre bisherige Güte und Humanität zu teil werden zu lassen.

Antwort des Vorgesetzten.

Meine Herren!

Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre freundliche Gesinnung, die Sie eben zum Ausdruck gebracht haben. Möge das neue Jahr für Sie ein glückliches sein und einem jeden von Ihnen Erfüllung seiner Wünsche bringen. Es gereicht mir zur großen Befriedigung und Genugtuung, daß Sie, meine Herren, von meinem aufrichtigen Bestreben, das Rechte zu treffen, überzeugt sind. Wenn es nicht immer gelungen sein mag — den Willen hatte ich jederzeit und werde ihn stets haben, diese Versicherung gebe ich Ihnen. Bleiben Sie auch in diesem neuen Jahre meine getreuen Mitarbeiter, wie bisher, und denken wir alle daran, daß es das Wohl unseres Vaterlandes ist, dem wir unsere Dienste weihen, für das wir, jeder an seiner Stelle, tätig sind. Dann haben wir ein erhabenes Ziel vor Augen und das

Bewußtsein, unsere Pflicht getan zu haben, erfüllt einen jeden von uns mit hoher Genugtuung und Befriedigung.

Nochmals besten Dank, meine Herren, und möge unsere vereinte Tätigkeit auch im neuen Jahre dem Vaterlande förderlich sein!

Zu Jubiläen.

Beglückwünschung eines Beamten zum 25jährigen Jubiläum.

Verehrter Herr N. N.!

Sie feiern heute einen wichtigen Gedenktag. Fünfundzwanzig Jahre sind es her, seit Sie als Beamter (des Staates, der Stadt..) im Dienste des Vaterlandes (der Stadt) tätig sind. Diesen Tag dürfen wir als Ihre Bekannten und Freunde nicht vorübergehen lassen, ohne Sie von Herzen zu beglückwünschen. Was Sie dem Staate (der Stadt) als Beamter sind, haben Ihre hohen Vorgesetzten wiederholt anerkannt: was Sie der Stadt als Bürger sind, beweist die allgemeine Hochachtung und Verehrung, die Sie genießen, beweisen die zahlreichen Ehrenämter, die Sie in Ihrer gesegneten Laufbahn zu Nutz und Frommen der Gemeinde verwaltet haben und noch verwalten. Und was Sie uns, Ihren Freunden und Bekannten, sind, das auszusprechen nehme ich Abstand, weil ich mich der Schmeichelei verdächtig machen würde, und ich außerdem Ihre große Bescheidenheit kenne, die selbst die verdientesten Lobeserhebungen verschmäht. Möge es Ihnen, verehrter Herr . . ., vergönnt sein, noch recht lange Jahre im Dienste des Staates und der Stadt tätig zu sein, und möchten wir heute nach weiteren fünfundzwanzig Jahren wieder bei Ihnen versammelt sein, um Ihnen zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum unsere Glückwünsche darzubringen. Uns aber bleiben Sie der aufopfernde Freund und liebenswürdige Gesellschafter, der Sie uns bisher gewesen sind.

Festrede bei einem Amtsjubiläum.

Hochgeehrter Herr Jubilar!

Wie ein Wanderer, der im goldenen Strahle der Morgensonne einen fernen, hohen Berg erstiegen hat, in der kühlenden Abendluft noch einmal, ehe er wieder seine Schritte abwärts lenkt, vom hohen Gipfel herab die Täler und die Wege seiner Wall-

fahrt überblickt, so stehen auch Sie, verehrter Herr Jubilar, heute auf einem hohen, hehren Punkte Ihrer Lebensbahn und schauen zurück auf eine fünfundzwanzig- (fünfzig-) jährige Amtszeit, die Sie in rosiger Jugendzeit begonnen, und die nun hinter Ihnen liegt. Es erinnert Sie das heutige Fest an all die schönen, sonnenreichen Tage, die Sie im Jugendmut durcheilten, und deren sich das ruhige Männerherz erfreute, erinnert Sie aber auch an die Gräber, die herbe Verluste decken. Es läßt das heutige Fest an Ihrem und unserem Auge vorüberziehen die lange, arbeitsreiche Amtszeit, die Sie bald froh, bald sorgenvoll durchschritten haben, in der Sie der Welt bewiesen haben, was anhaltender Eifer und Fleiß, gepaart mit reicher Kenntnis und Erfahrung, vermag, in der Sie gekämpft und gelitten, für Recht und Wahrheit gestritten haben zum Wohle der Welt. Es zeigt uns die Felder, die Sie mit Weisheit zubereitet, die Saat, die Sie ausgestreut und mit unermüdlicher Sorgfalt gepflegt, von der Sie heut mit freudiger Genugtuung die reifen, süßen Früchte ernten dürfen. Es erinnert uns der heutige Tag auch daran, wie Sie Ihren Untergebenen allezeit ein milder und gerechter Vorgesetzter, ein väterlicher Leiter und Freund waren, wie Sie oft den Notleidenden und Bedrängten als hilfsbereiter Retter erschienen, wie Sie so manchmal den Zagenden und Unentschlossenen mit freundlichem und weisem Rate hinführten auf die rechte Bahn, auf die Gefilde, wo ihm der Hoffnung Licht winkt, wie Sie überall in Freundeskreisen Achtung, Liebe und Verehrung genießen. So sind sie denn bei edler, lohnender Geschäftigkeit vergangen in Freud' und Schmerz, die langen Jahre segensreicher Wirksamkeit. Heute begrüßen viele mit mir freudigen und dankerfüllten Herzens Ihren Jubel- und Ehrentag, all überall um Sie her, hochverehrter Herr Jubilar, herrscht neben der wohlverdienten Anerkennung der hohen Behörden hoher Jubel, reinste Freude, innige Liebe und dankbare Verehrung, so daß Sie, hochgeschätzt von hoch und niedrig, geliebt und verehrt von allen Redlichen und Biederen, umgeben von einem trauten, glücklichen Familienkreise, ein Fest feiern können, wie es nur wenigen beschieden ist. An diesen vielseitigen Beweisen der Liebe und Verehrung wollen Sie, verehrter Herr Jubilar, da Worte vergeblich ringen, es auszusprechen, erkennen, wie unser aller Herzen freudig und dankbar bewegt sind. — Möge es Ihnen vergönnt sein, noch lange in Gesundheit, Wohlergehen und Frieden zum Segen der Mitwelt weiterzuwallen auf der betretenen Amts- und Lebensbahn. Möge es Ihnen beschieden sein, dereinst die Tage Ihres tatenreichen Lebens in stiller Ruhe genießen zu können und in der

Dankbarkeit Ihrer Mitmenschen, sowie vorzüglich in dem Glücke Ihrer Kinder und Enkel reichen Lohn und hohe Freude zu finden. Möge kein Unfall Ihnen diese Freude verkümmern und keine Wolke den Abend Ihres segensreichen Lebens trüben. — Daraufhin, daß diese aus innigster Seele kommenden Wünsche gnädige Erfüllung finden mögen, lassen Sie uns das Glas erheben und ausrufen: Unser verehrter Herr Jubilar, er lebe hoch! hoch! hoch!

Antwort des Jubilars.

Meine Herren!

Lassen Sie mich Ihnen zunächst meinen tiefgefühltesten Dank aussprechen für die große Freundlichkeit, die Sie mir durch Ihre Teilnahme bewiesen haben. Es ist ein sehr wohltuendes Gefühl, wenn man sieht, daß man treue Freunde hat, die an allem Anteil nehmen, was für uns selbst von großer Bedeutung ist. Wenn man, wie ich heute, ein Vierteljahrhundert im Amte ist, dann geht es mit einem rückwärts, nicht mehr langsam, sondern in raschem Laufe. Doch das soll mich nicht abhalten, voll Vertrauen in die Zukunft zu blicken; so lange mir Gott meine körperliche und geistige Frische bewahrt, werde ich nach besten Kräften als Beamter am allgemeinen Wohle mitarbeiten und dann mit Befriedigung auf die Zeit meiner Dienstjahre zurückblicken können mit dem Bewußtsein, meine Pflicht getreulich erfüllt zu haben. Wenn es mir wirklich gelungen sein sollte, im Dienste unserer Vaterstadt etwas geleistet zu haben, so hätte ich ja nichts weiter als meine Pflicht und Schuldigkeit getan, der sich kein Bürger entziehen darf. Und was endlich mein Verhältnis zu Ihnen, meine Herren, betrifft, die Sie mir seit langen Jahren als Freunde nahe stehen — nun, so muß ich sagen, da beruht alles auf Gegenseitigkeit. Ich müßte ein undankbarer Tor sein, wollte ich Ihre Freundschaft anders vergelten als wieder durch Freundschaft, oder wollte ich Ihre Freundlichkeiten, die Sie mir schon so oft und heute wieder erwiesen haben, durch Eigennutz und Selbstsucht lohnen. Ich glaube, wir können es dahingestellt bleiben lassen, auf wessen Seite die größeren Verdienste sind — die Hauptsache ist, wir bleiben die alten. In diesem Sinne, meine Herren, bitte ich Sie, mit mir anzustoßen und Ihr Glas auf das Fortbestehen unserer Freundschaft zu leeren!

(Hält man es nicht für angezeigt, die Gratulanten zum Platznehmen aufzufordern, so läßt man während der Erwiderung Wein präsentieren, der dann stehend getrunken wird.)

Toast auf die Kollegialität (bei einem Jubiläum).

Verehrte Herren, werte Kollegen!

Der verschiedensten guten Eigenschaften des allverehrten Herrn Jubilars ist gedacht worden. Vor allem ist es eine, deren wir alle als seine Kollegen uns gewiß schon erfreut haben und noch erfreuen. Es ist dies die Liebe, mit welcher er allen seinen Amtsgenossen ratend und helfend zur Seite steht, es ist die Tatsache, daß er sich besonders wohl fühlt und recht von Herzen scherzen kann in dem Kreise gleichgesinnter Amtsgenossen. Dieser edle Zug in dem Wesen des Herrn Jubilars, die echte Kollegialität, die ihm auch die Liebe unserer aller in so reichem Maße eingetragen hat, die werde uns allen zum Vorbilde und erwecke in uns Nacheiferung. Wenn auch im großen und ganzen von einem Zusammenhalten, von Kollegialität und Liebe zum eigenen Stande rühmend geredet werden darf, so gibt es doch immer einige unserer Standesgenossen, die noch nicht erfaßt sind von dem Drange, zur großen Gesamtheit gehören zu wollen, die da noch nicht sich haben erwecken lassen von dem in neuerer Zeit vielfach ertönenden Rufe: „Schließt die Reihen", die noch immer eigene, oft dem Wohle des Standes zuwiderlaufende Wege gehen. Das heutige Fest soll uns eine neue Veranlassung geben, uns einander als Kollegen zu lieben, einer den andern zu tragen, einer dem andern zu raten und zu helfen, untereinander einig und einträchtig, „ein einig Volk von Brüdern" zu sein. Diese echte Kollegialität wolle unter uns allezeit gefunden werden, denn

„In biedrer Menschen trautem Kreise
Stählt sich die Kraft, da wächst der Mut.
Die Eintracht ist's, die Segen spendet.
Die Freundschaft ist es, die beglückt.
Sie hat manch Unglück abgewendet,
Wohl manches Unheil unterdrückt.
Der Eintracht nur wird Sieg gegeben,
Drum laßt uns all' in Eintracht leben."

Und so lassen Sie uns das Glas erheben und auf die Fortdauer echter und wahrer Kollegialität unter uns anstoßen. Die Kollegialität, sie lebe hoch!

Tafellied bei einem Lehrerjubiläum.

Mel.: Prinz Eugenius der edle Ritter.

Immer vorwärts laßt uns streben,
Dem Berufe treu ergeben,
Unſ'rer Pflichten uns bewußt,
Und in allen Dingen Klarheit,
Und vor allen Dingen Wahrheit!
Das ſei unſ're Ehr und Luſt.

Lernen laßt uns, um zu lehren,
Daß die Kinder, Gott zu Ehren,
Wir erzieh'n fürs Vaterland;
Daß ſie können hier auf Erden
Sittlich, gut, verſtändig werden,
Glücklich ſein in jedem Stand.

Unſer Fleiß und unſer Mühen,
Zwar nicht wie die Saaten blühen
Und uns reichen Lohn verleih'n —
Aber jedes edle Streben
Wird auch uns bei dürft'gem Leben
Reicher Troſt und Segen ſein.

Segne Gott die deutſchen Lehrer,
Sie, des Reiches wahre Mehrer!
Segne Gott den Lehrerſtand,
Der mit Beiſpiel und mit Worten
Segensreich wirkt aller Orten
Für das deutſche Vaterland.

Wolleſt, treuer Gott, auch ſegnen
Und mit Liebe ſtets begegnen
Unſerm teuern Jubilar.
Woll'ſt ihm Stärk' und Kraft beſcheren,
Daß er kann die Kleinen lehren
Weitre fünfundzwanzig Jahr!

Beglückwünſchung eines Kaufmannes, der das 25jährige Beſtehen ſeines Geſchäfts feiert.

Hochverehrter Herr Prinzipal!

Eine freudige Veranlaſſung iſt es, die uns heute vor Sie, unſeren hochverehrten Herrn Prinzipal hintreten läßt. Fünfundzwanzig Jahre ſind heute ſeit der Gründung des Geſchäfts verfloſſen, in deſſen Dienſten zu ſtehen wir die Ehre haben. Unter Ihrer umſichtigen Leitung hat das Geſchäft immer größere Ausdehnung erlangt, ſeine Firma iſt heute nicht nur in ganz Deutſchland, ſondern an allen Handelsplätzen der Welt vorteilhaft bekannt. Möge es unter Ihrer Leitung weiter wachſen und gedeihen! Dies iſt der Wunſch, der unſer aller Herz erfüllt. Aber es drängt uns ferner, einer Pflicht der Dankbarkeit zu genügen, wenn wir heute vor Sie hintreten. Jeder von uns kennt Ihre Güte und Freundlichkeit, jeder verdankt Ihnen, was er iſt, und was er hat. Deshalb möchten wir den heutigen Feſttag des Ge-

schäfts benutzen, um Ihnen unseren herzlichsten Dank auszusprechen für die väterliche Fürsorge und liebenswürdige Freundlichkeit, deren wir uns alle zu erfreuen haben. Möge es uns vergönnt sein, an dem Wohle unseres Hauses fördernd mitzuarbeiten; was in unseren schwachen Kräften steht, das, verehrter Herr Prinzipal, ich versichere es im Namen aller meiner Kollegen, werden wir mit Freuden tun; keine Mühe und Arbeit soll uns verdrießen, uns Anerkennung und Zufriedenheit zu erwerben. Möge Gottes reicher Segen auf Ihnen und auf unserem Hause ruhen!

Antwort darauf.

Meine Herren!

Zunächst sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank für Ihre Glückwünsche, die Sie mir zu dem heutigen fünfundzwanzigjährigen Bestehen unseres Geschäftes ausgesprochen haben. Sie haben recht, wenn Sie den heutigen Tag als wichtiges Ereignis in meinem Leben bezeichnen. Gleich nachdem ich mir die genügende Fachkenntnis durch mehrjähriges Konditionieren im In- und Auslande erworben hatte, habe ich das Geschäft von meinem Vater übernommen. Damals waren noch andere Zeiten als heute; die Geschäftsräumlichkeiten bestanden aus einem kleinen, finsteren Raume, in dessen einer Ecke sich das Pult meines Vaters, das Bureau, befand. Damals waren wir die einzigen Vertreter unserer Branche in der Stadt, so daß sich das Geschäft von selbst machte; Konkurrenz war nicht vorhanden. Als ich die Firma übernommen hatte, trat der große Umschwung im Geschäftsleben ein. Die Eisenbahnen erleichterten den Verkehr nach der großen Stadt, die Reisenden fanden unser verlorenes Städtchen, und es dauerte nicht lange, so hatten wir an dem hiesigen Orte drei Geschäfte unserer Branche, die alle mit bedeutendem Kapital Konkurrenz machten. Da hieß es, sich seiner Haut wehren; unser Geschäft mußte entweder geschlossen oder in bedeutend vergrößertem Maßstabe fortgeführt werden. Ich entschied mich für das letztere und habe es, Gott sei Dank, nicht zu bereuen gehabt. Nach jahrelanger Mühe und Arbeit habe ich das Geschäft soweit gebracht, daß es keine Konkurrenz zu fürchten hat; unsere Firma ist überall in der Geschäftswelt bekannt und geachtet. Aber, meine Herren, daß ich es so weit gebracht habe, das danke ich zum nicht geringen Teile Ihnen, die Sie meist schon seit Jahren hier im Geschäft tätig sind. Wenn Sie die drei Tugenden eines Ge-

schäftsmannes: Fleiß, Pünktlichkeit und Ausdauer fernerhin im Interesse unseres Geschäftes üben, dann werden wir noch weiter kommen. Und vorwärts müssen wir, wollen wir nicht zurückgehen. Deshalb, meine Herren, wollen wir es bei unseren Erfolgen nicht bewenden lassen, sondern rüstig weiterstreben. Mögen wir alle heute in fünfundzwanzig Jahren wieder hier versammelt sein und mit den Resultaten unserer Arbeit ebenso zufrieden sein wie heute; und möchte es mir vergönnt sein, Ihnen dann nochmals, wie ich es heut tue, meinen herzlichen Dank für ihre treue Mitarbeit zu sagen.

Zum 25jährigen Geschäfts-Jubiläum.

Von S. Flatow.

(Zu sprechen von einem Angestellten der Firma.)

Von dem Bauern bis zum König
Sei des Mannes stetes Ziel:
Bei der Arbeit — nie zu wenig,
Beim Genießen — nie zu viel!

Es bemüht sich immerdar,
Diesem Spruche zu genügen
Der verehrte Jubilar. — —
Erst's Geschäft, dann das Vergnügen,
Ist sein Wahlspruch alle Zeit
Und dadurch bracht er's so weit,
Daß jetzt seine Firma man
Zu den ersten zählen kann.

Mit Recht wird der bewundert,
Der auch Erfolg erreicht,
Im zwanzigsten Jahrhundert
Ist dies jedoch nicht leicht.

Es drängen sich die Konkurrenzen,
Ein jeder will gern erster sein,
Und viel dunkle Existenzen
Schließt jetzt der Kaufmannstand mit ein.

Drum ist von edelster Bedeutung
Ein Fest wie dieses heute hier,
Es bringt uns ja die gute Zeitung:
Noch leiden keinen Mangel wir

An Männern in dem Kaufmannſtande
Die wohl gekannt ſind lange Jahr
Als ehrenhaft im ganzen Lande;

Begonnen hat er einſt ganz klein,
Als er ſich etablierte,
Sein Fleiß nur war es ganz allein
Der ihn zur Größe führte.

Das Haus, das hat er aufgebaut,
Ward Stein auf Stein geſchichtet,
Stolz jetzt es in die Welt ausſchaut
Und heut wird es gerichtet.

Das Richtfeſt nun von dem Gebäude,
Das er ſich ſchuf ſo wunderbar,
Es iſt des Bauherrn höchſte Freude; —
Und wir, die dem Herrn Jubilar
Zur Seite ſtanden bei dem Bau,
Wir fühlen heute ganz genau:
Er wird ſich fleißig weiter rühren,
Manch neues Stockwerk noch aufführen.

So wollen wir nach altem Brauch
Nun unſren Richtſpruch ſagen auch;
Dabei kann ich ganz kurz mich faſſen
Und bitte Sie, das Glas zu heben,
Wir woll'n den Bauherrn leben laſſen:
Der Jubilar, hoch ſoll er leben!

25jähriges Arzt-Jubiläum.

Hochgeehrter Herr Jubilar!

Fünfundzwanzig Jahre ſind heute vergangen ſeit jenem Tage, an dem Sie in den bevorzugten Stand der Aerzte eintraten. Bevorzugt nenne ich den ärztlichen Beruf, weil der Arzt mehr als jeder andere Menſch Gelegenheit hat, das edelſte aller Moralgeſetze auszuüben: „Liebe Deinen Nächſten wie Dich ſelbſt!“

Den Mitmenſchen zu unterſtützen und aufzurichten, wenn er ſich in Not befindet, dazu bietet ſich dem Arzte täglich Gelegenheit, indem er Wunden heilt und Schmerzen lindert, und

das Bewußtsein, der Familie den Ernährer, den Kindern die Mutter und der liebenden Mutter das dem Tode nahe Kind erhalten zu haben, ist ein herrlicher Lohn, der die Dankesworte der Genesenen und ihrer Angehörigen bei weitem übertrifft.

Nicht nur den hier Anwesenden, sondern Tausenden Ihrer Mitbürger, hochverehrter Herr Jubilar, ist es bekannt, daß Sie Ihr ärztliches Wissen stets in uneigennütziger Weise dem Allgemeinwohle zur Verfügung stellen, daß Sie Tag und Nacht rastlos bemüht sind den Leidenden beizustehen und daß Ihr Erscheinen in Palast und Hütte stets freudig begrüßt wird, denn man schätzt in Ihnen den Mann, der, soweit menschliche Kraft es vermag, den Kranken Hilfe bringt.

Bei dem heutigen Rückblicke auf eine 25jährige ehrenvolle, vom Staat und Volk anerkannte Tätigkeit, genießen Sie das erhebende Gefühl, zahlreiche große Erfolge Ihrer ärztlichen Kunst verzeichnen zu können, die Ihnen in Hunderten dankbarer Herzen heute einem Jubelgruß sichern mit dem Wunsche:

Mögen Sie noch lange Jahre voller Rüstigkeit Ihres Berufes walten, zur Freude Ihrer werten Familie und aller, die Sie kennen, und zum Segen der Menschheit.

Darauf verehrte Festgenossen bitte ich Sie, mit mir das Glas zu erheben und einzustimmen in den Ruf:

Der Jubilar er lebe hoch!

25jähriges Lehrer-Jubiläum.

Ansprache eines Schülers.

Von S. Flatow.

Durch mich, verehrter Jubilar,
Bringt heut der Schüler große Schar
Dir ihre Festesgrüße dar!

Du lehrtest uns von früh an schon,
Daß allemal im Leben
Man wie bei einer Schul-Lektion
Sich müsse Mühe geben,
Und immer nur wohl präpariert
Beginnen das, was man vollführt.

Du gabst uns Prosa und Gedichte —
Und wie es in der Welt zugeht
Zeigtest Du aus der Weltgeschichte,
In der vermerkt für jeden steht,
Daß sich in allen Erdenreichen
Seit ältester bis neuster Zeit,
Vollständig alle Menschen gleichen
Im Streben nach Glückseligkeit.

Das Glück jedoch wird nur gefunden
Von dem, der seine Pflicht erfüllt,
Wofür Du selbst in allen Stunden
Uns warst das herrlichste Vorbild.

Seit 25 langen Jahren
Bist Du nun jetzt im Amte schon
Und die einst Deine Schüler waren,
Sind heut die Besten der Nation.

Viel Männer danken Dir das Wissen
Für ihren schwierigen Beruf,
Du hast sie erst das lehren müssen
Was später ihnen Stellung schuf.

Drum kommen heute viele Gäste
Zu Dir mit dankerfülltem Blick,
Um Dir bei Deinem Jubelfeste
Zu wünschen für die Zukunft Glück.

Auch wir — die jetzt noch auf den Bänken
Dir sind als Schüler unterstellt,
Wir wollen unsre Blicke lenken
Empor zum höchsten Herrn der Welt,
Daß er Dir spende seinen Segen
Und wie bisher er war mit Dir,
Auf allen fern'ren Lebenswegen
Er Dich beschütze für und für. —

Das wünscht die ganze Schülerschar
Heut dem verehrten Jubilar!

Er lebe hoch!

25jähriges Jubiläum eines Verwaltungsbeamten.

Verehrte Festgenossen!

In Paul Heyse's Spruchbüchlein befindet sich folgender sinnige Denkspruch:

— „Echtes ehren,
Schlechtem wehren,
Schweres üben,
Schönes lieben!“ —

In diesen acht Worten finden wir eine so getreue Wiedergabe des Lebensprogrammes unseres hochgeschätzten Jubilares, daß mir scheint, er hat vor allem diese acht Worte beachtet und hiernach seine langjährige segensreiche amtliche Tätigkeit eingerichtet.

„**Echtes ehren!**“ — Das tut der Herr Jubilar allemal; vor allem ehrt er in unbegrenzter Hingabe seinen obersten Chef als die höchste Obrigkeit des Staates, wofür ihm die wohlverdiente Belohnung in Titel und Auszeichnungen erteilt ist.

„**Schlechtem wehren!**“ — Das ist des Beamten heilige Pflicht und wir Alle wissen, daß der Herr Jubilar diese im vollsten Sinne des Wortes stets erfüllt; er wehrt dem Schlechten und fördert das Gute, daher stammt seine große Beliebtheit in den weitesten Kreisen.

„**Schweres üben!**“ — Dieser Mahnung hat es bei dem Herrn [Geheimrat] nicht bedurft, denn von Anbeginn seiner Laufbahn hat er das Schwerste stets geübt: — männlichen Freimut gegen Vorgesetzte und liebevolle Duldsamkeit gegen Untergebene.

„**Schönes lieben!**“ — Was kann es wohl Schöneres geben, als die Pflege eines edlen Familienlebens?

Ein Blick auf des Herrn Jubilar liebende Gattin und Kinder beweist, daß er sich dieses schönsten Besitzes erfreut und wie er sich hierdurch beglückt fühlt, ist uns allen wohlbekannt.

Seit er durch die Wahl seiner ihm so teuren Gattin einst aller Welt kund tat, daß er das Schöne liebt, ist er diesem Grundsatze immer treu geblieben, dafür sprechen alle seine Taten!

Nach 25jähriger mühevoller Arbeit ist er empor gerückt zu der ehrenvollen Stellung, die er jetzt einnimmt und heute an seinem Jubiläumsfeste nehmen wir gern die Gelegenheit wahr, ihm unsere tiefempfundene Hochachtung von neuem auszusprechen.

Möge es Ihnen, hochgeehrter Herr [Geheimrat], vergönnt sein, in vollster Rüstigkeit noch recht lange Jahre dem Amte und

dem Vaterlande Ihre Dienste zu weihen, dazu wünschen wir des Himmels gnädigen Beistand mit dem Rufe:

Der Herr Jubilar, er lebe hoch!!

25jähriges Amts-Jubiläum eines Richters.

Von S. Flatow.

(Vorzutragen von einem Nicht-Juristen.)

Hochgeehrte Festversammlung!

Nachdem der geehrte Vorredner die Verdienste des Jubilares vom juristischen Standpunkte aus beleuchtet hat, erlaube ich mir zum jetzigen Gerichte [auf den Teller zeigend] einen Denkspruch vom ältesten Nürnberger Gerichte anzuführen; er lautet:

„Eenes Mannes Rede ist keene Rede,
Et is billig man hört sie alle beede!"

Daraufhin darf ich es wohl unternehmen das Wort zu ergreifen und bitte Sie, mir, dem **Laien**, freundlichst Ihr Ohr zu **leihen!**

Der Richterstand ist unstreitig der konservativste aller Stände, denn noch immer gilt als sein Ideal: „richtiges Erkenntnis"; — dies ist aber die älteste Institution der Welt, die sogar schon früher bestand als die ersten Menschen, denn Gott selbst pflanzte den **Erkenntnis**baum im Garten Eden, sehr weise erwägend, daß die Menschheit ohne Erkenntnis, das heißt ohne Richter nicht bestehen könne.

Gleich Adam und Eva bewiesen dies, denn es wurde mit ihnen scharf ins Gericht gegangen, kurzer Prozeß gemacht, sie verloren in der **Paradies**-Instanz und wurden exmittiert.

Um ein „**Paar-Radies**chen" pflegt man jetzt nicht mehr zu prozessieren, aber daß die Menschen nie zufrieden sind, sondern stets zu klagen haben, weiß der Jubilar am besten.

Ganz wie es im „Buch der Richter" geschrieben steht von dem stärksten aller Richter, Herrn Simson, so war auch der Jubilar als Student ein Feind aller Philister, erkannte aber bereits als Referendar, daß es auch solche Menschen geben müsse zur Füllung der Gerichtsstuben.

Daß die Jurisprudenz sehr dichterisch betrieben werden kann, hat der Jubilar auch bewiesen, denn mehr als alle großen

Dichter in ihren Dramen hat er an Akten geleistet und durch sein Eingreifen ist so manche als Trauerspiel eingeleitete Handlung ohne Katastrophe verlaufen.

Ein gerechter Richter war und ist er immer denen, die seinem Richtspruch überwiesen werden und darum steht er in Stadt und Land in höchster Achtung.

Seine Vorgesetzten, Kollegen und Untergebenen schätzen ihn ebenso wie das rechtsuchende Publikum wegen seiner mit edlem Mannesmute gepaarten Liebenswürdigkeit und alle nehmen innigen Anteil an seinem heutigen Ehrentage!

Besonders wir aber, die wir hier um ihn zum frohen Feste vereint sind, wir haben volle Erkenntnis für seine vorzüglichen Eigenschaften, wir schätzen die Biederkeit seines Charakters, seine Herzensgüte, seinen Humor und — seinen guten Wein.

Letzterer soll uns jetzt ganz vorzüglich munden, wo es gilt auf das Wohl unseres lieben Freundes zu trinken und so bitte ich Sie denn mit mir einzustimmen:

Der Herr Jubilar, er lebe hoch!!

25jähriges Jubiläum eines Fabrikbesitzers.

Von S. Flatow.

„Was leicht erworben, scheint nicht teuer;"
„Was sauer wird, ist doppelt Euer!"

Dieser altdeutsche Spruch paßt ganz genau auf das Streben und Wirken unseres verehrten Jubilars.

Wahrlich, nicht leicht zu erwerben war die Größe und Bedeutung des mächtigen Fabrikwesens, an dessen Spitze er jetzt steht, sondern in mühevoller Arbeit und mit rastlosem Fleiße hatte er lange Jahre daran zu schaffen, bis es ihm gelang sein Werk zu vollenden und:

„Was sauer wird, ist doppelt Euer", denn nun hat er den erhöhten Genuß sich sagen zu können:

All jene Räder die dort gehen,
All jene Hämmer die dort schlagen,
All jene Essen die dort stehen
Und hoch bis in die Wolken ragen;
Was dort des Dampfes Riesenstärke
Mit Menschenhänden im Verein
Erzeugt in jenem großen Werke,
All dies entstand durch mich allein.

Wir alle fühlen es dem Jubilar nach, daß, wenn er an dem heutigen Festtage nun einen Rückblick auf die Vergangenheit und eine Umschau auf die Gegenwart hält, es für ihn ein freudig erhebendes Gefühl ist, seine Tätigkeit durch so große Erfolge gekrönt und von seinen Mitbürgern anerkannt zu sehen.

Weit hinaus in alle Länder gehen seine Fabrikate und geben dort Zeugnis von der hohen Entwicklung und Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie, zu deren angesehensten Vertretern Herr N. N. jetzt zählt.

Möge es ihm vergönnt sein, in dieser ehrenvollen Stellung, die er sich selbst geschaffen hat, noch recht lange rüstig weiter wirken zu können; möge er in Gesundheit und froher Stimmung noch recht oft den Gedenktag der Begründung seiner Fabrik feiern, das wünschen wir ihm heute zum Jubiläumsfeste und darauf bitte ich Sie mit mir das Glas zu erheben:

Der Herr Jubilar, er lebe hoch!

25jähriges Lehrer-Jubiläum.

Von S. Flatow.

(Von einem Erwachsenen vorzutragen.)

Verehrte Festgenossen!

Wie ein Soldat ohne den Degen
Und wie ein Acker ohne Regen,
Grad wie ein Wagen ohne Räder
Und wie ein Schreiber ohne Feder,
Wie eine Nuß ohne den Kern
Und wie der Himmel ohne Stern,
So wenig auch ein Lehrer nützt,
Der keine Wissenschaft besitzt.

Worin besteht nun des Lehrers bestes Wissen? Nicht nur in seiner mit vielem Fleiße errungenen eigenen Gelehrsamkeit, sondern ebenso darin, daß er sie auch auf andere zu übertragen versteht, daß er zu lehren weiß.

Unser geschätzter Herr Jubilar vereinigt nun in hervorragender Weise diese beiden für den Lehrer notwendigen Eigenschaften; er lernte viel und weiß darum vieles, er weiß und übt besonders auch die Kunst, aus dem reichen Quell seines Wissens andere zu laben.

Er lehrt gern und man lernt von ihm gern; nicht nur die Kleinen, denen er ein väterlicher Freund ist, sondern auch die Großen; wir alle lernten an seinem Beispiele, wie man mit deutscher Treue unter allen Zeiten seine Pflicht erfüllt, wie man mit vollster Hingebung seinem Berufe nachgeht, wie man sich präpariern muß für alle Vorkommnisse des Lebens, um jeder Lektion gewachsen zu sein und die von der Vorsehung bestimmten Prüfungen zu bestehen.

Unter den Vielen, die heut dem Herrn Jubilar Glückwünsche bringen, ist so mancher, der einst sein Schüler war und nur durch das von ihm Erlernte in der Welt etwas geworden ist; dankerfüllt schauen all diese zurück auf die klassischen Klassenjahre bei Herrn N. N., wo zwar jeder für die Klasse schwärmte, aber noch nichts ahnte von Klassenlotterie, Klassensteuer, Klassenhaß und anderen modernen Lehrgegenständen.

Heute aber genügen nicht die Rückblicke, sondern vorwärts wollen wir schauen in die Zukunft, für welche wir dem würdigen Herrn Jubilar das allerbeste wünschen:

Gesundheit und Zufriedenheit
Und immer gute Schüler,
Damit recht munter seiner Zeit
Eintreffen mag am Ziel er
Am fünfzig'jährgen Jubelfeste
Nach nochmals 25 Jahr;
Darauf stimmt ein, verehrte Gäste,
Es lebe hoch der Jubilar!

Allgemeiner Jubiläumstoast.

Von S. Flatow.

Laßt bei dieser Tafel heut
Ernst und Scherz sich mischen,
Mag was alle uns erfreut,
Herz und Geist erfrischen;
Jubelt bei dem Festgelage,
Denn man setzt nicht alle Tage
Sich zu solchen Tischen.

Dem verehrten Jubilar
Immer stand zur Seite
Gottes Segen wunderbar
Gnädiglich bis heute;

Selbſt bei allerſchwerſten Dingen
Gab ihm ſtets zum Wohlgelingen
Mannesmut Geleite.

Wer ein neues Werk beginnt
Kann ja niemals wiſſen,
Wie viel vorbehalten ſind
Ihm von Hinderniſſen;
Auch der Jubilar hat eben
Solche oft in ſeinem Leben
Ueberwinden müſſen.

Doch im Kampf blieb Sieger er
Als erprobter Streiter
Und Erfolge mehr und mehr
Halfen ihm ſtets weiter;
Darum wünſchen alle Gäſte,
Daß er wie heut hier beim Feſte
Stets ſei froh und heiter.
Er lebe hoch!

Kurzer Toaſt auf beliebigen Jubilar.

Meine Damen und Herren!

Ein alter Kernſpruch lautet:
Der Rede Würze,
Iſt ihre Kürze! —
Dem füge ich hinzu:
Willſt etwas reden Du,
Wenn Du in petto haſt
Jemals einen Toaſt,
So ſprich auf einen der
Allen ſcheint würdig ſehr. —
Und drittens: — Schau Dich um,
Daß auch Dein Publikum
Empfindet Wohlbehagen
Für das, was Du willſt ſagen.

Demgemäß richte ich es ein! —
Ganz kurz nur ſoll mein Trinkſpruch ſein,
Den Jubilar will feiern ich,
Würdig iſt er ganz ſicherlich;

Und daß dies Ihren Beifall findet,
Mir Ihre Zustimmung verkündet,
Wenn Sie mit mir das Glas erheben
Und unsrem Wunsche Ausdruck geben:
Der Jubilar, hoch soll er leben!

Abschiedstoaste und -Reden.

Bei der Übersiedelung in eine andere Stadt.

Meine werten Freunde!

Ein Gefühl der Wehmut ergreift uns bei dem Gedanken, schon in der nächsten Zeit einen Wohnort aufgeben zu müssen, an welchem man so lange mit glücklichem Erfolge wirkte und schaffte, an dem man liebe, treue Freunde zurückläßt. Dieses Gefühl wird aber gemildert, wenn gerade die nahe Trennung uns die Liebe und Anhänglichkeit der Freunde so recht zum Bewußtsein bringt. Sie haben Sorge getragen, daß Ihre edlen Gesinnungen für mich, mir nicht verborgen blieben; schon dieses Abschiedsmahl, das sie mir zu Ehren veranstaltet und an dem Sie sich alle vollzählig versammelt haben, gibt mir einen klaren Beweis davon. Ich danke Ihnen, meine Freunde, aus tiefgerührtem Herzen. Nie hätte ich mich entschlossen, von Ihnen zu gehen, wenn nicht triftige, ja zwingende Gründe mich dazu bewogen hätten, einen Wechsel des Wohnortes vorzunehmen, und ich hoffe, daß Sie die Gründe meiner Handlungsweise vollkommen anerkennen und billigen werden.

Wenn man wie ich, Vater einer zahlreichen Familie ist, so muß man darauf bedacht sein, auch für die Zukunft ihre Existenz zu sichern, soweit Menschenkraft dies eben vermag. Mein Geschäft verlangt dringend eine Erweiterung nach verschiedenen Richtungen, und der hiesige Ort ist nicht länger zum Schauplatz meiner hoffnungsvollen Unternehmungen geeignet. Will ich meinen Kindern dereinst das Geschäft in dem blühenden Zustande, in den ich es durch meine Uebersiedlung sicher bringen kann, hinterlassen, so muß ich die Stimme meines Herzes zum Schweigen bringen und mich von dem Orte losreißen, in dem alle meine Sympathien wurzeln. Ja, meine Freunde, es muß geschieden sein, aber bei der herzlichen Freundschaft, die uns verbindet, kann die Trennung nur

eine räumliche sein, und auch dies nicht für immer. So oft ich es möglich machen kann, werde ich an die traute Stätte meiner liebsten Erinerungen zurückkehren, sei es auch nur auf Stunden, — und so mancher von Ihnen wird bei Geschäfts- und Vergnügungsreisen Gelegenheit finden, uns an unserm neuen Wohnorte aufzusuchen. Daß Sie die Gelegenheit benutzen und an unserer Schwelle nicht vorübergehen werden, dafür bürgt mir Ihre so oft erprobte Anhänglichkeit. Also auf Wiedersehen, meine lieben Freunde! Ich erhebe mein Glas und bitte Sie, darauf und auf stete Fortdauer unsrer schönen, herzlichen Beziehungen anzustoßen. Auf Wiedersehen!

Abschiedsrede eines Untergebenen beim Weggange eines Vorgesetzten.

Sehr geehrter Herr . . . .!

Wir, die wir seit Jahren das Glück gehabt haben, unter Ihnen hochverehrter Herr . . . ., zu arbeiten, können nicht zurückbleiben, wenn es heißt von Ihnen Abschied zu nehmen. Mit Schmerz hat uns die Nachricht erfüllt, daß Sie Ihrem Alter Rechnung tragen und in den verdienten Ruhestand treten wollen. Ihr reger Geist, Ihre jugendliche Frische hat uns Ihr Alter vergessen lassen, wir hatten nicht daran gedacht, daß wir Sie verlieren würden. Lassen Sie uns heute Ihnen unseren tiefgefühlten Dank aussprechen, daß Sie uns ein so gütiger Vorgesetzter gewesen sind, ein Vorgesetzter, der für das Wohl seiner Untergebenen stets ein freundliches Interesse gehabt hat. Unter Ihnen zu arbeiten, war für uns ein Vergnügen, ein freundliches Wort Ihrerseits war wie ein Sonnenstrahl, der uns neuen Mut zur Arbeit gab. Das soll jetzt alles vorüber sein! Doch, wir müssen dankbar sein, daß es uns so lange vergönnt war, Ihrer Leitung anvertraut zu sein, und wir müssen Ihnen, hochzuverehrender Herr . . . ., den wohlverdienten Ruhestand gönnen. Mögen Sie die Muße recht genießen und in Gesundheit und Frische im Kreise Ihrer Familie auf den erworbenen Lorbeeren ausruhen! Mit diesem Herzenswunsche nehmen wir Abschied von Ihnen; wir werden uns stets in Dankbarkeit und Verehrung unseres gütigen Vorgesetzten erinnern.

Antwort des Vorgesetzten.

Meine Herren!

Tiefbewegten Herzens danke ich Ihnen für die herzlichen Abschiedsworte, die Sie mir soeben zugerufen haben. Je näher der Moment rückte, an dem ich meine gewohnte Tätigkeit aufgeben soll, desto unerträglicher war mir der Gedanke, untätig den Rest meiner mir von Gott vergönnten Lebenszeit verbringen zu müssen. Aber, der Mensch gewöhnt sich an alles; ich werde die erste Zeit mit Gottes Hülfe überwinden und dann schon irgend eine Liebhaberei an mir entdecken, der ich nachgehen kann. Jedenfalls werde ich die Zeit haben, an meine langjährige Tätigkeit zurückzudenken und dabei mich gern auch Ihrer erinnern, meine Herren, die Sie mich nach Kräften unterstützt und mir mein Amt dadurch möglichst leicht gemacht haben. Ich danke Ihnen, meine langjährigen Mitarbeiter, von Herzen; seien Sie überzeugt, daß mir das Wohl eines jeden von Ihnen am Herzen gelegen hat. Ich werde mit Interesse Ihre Laufbahn verfolgen und mich freuen, Sie in Ihrer Karriere vorwärts kommen zu sehen.

Leben Sie wohl, meine Herren, und bewahren Sie mir ein freundliches Andenken, wie ich Ihrer mich stets gern und freudig erinnern werde!

Rede bei einem Abschiedsessen, veranstaltet zu Ehren eines versetzten Beamten.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Wir haben uns heute hier versammelt, um noch einmal mit Ihnen fröhlich zusammen zu sein, ehe Sie uns schnöde den Rücken kehren. Während langer Jahre haben wir Sie in unserer Mitte sehen dürfen und haben geglaubt und gehofft, daß Sie uns nicht mehr verlassen würden. Aber: der Mensch denkt und Gott lenkt. Das Schicksal hat es anders gewollt. In ehrenvolle Stellung berufen, die ein Avancement bedeutet, konnten Sie natürlich nicht darauf Rücksicht nehmen, daß man Sie hier ungern scheiden sieht. Aber, wir hoffen, daß Sie sich bei uns wohl gefühlt haben, und daß es Ihnen auch leid tut, uns verlassen zu müssen, um das zu erreichen, was ein gütiges Geschick Ihnen bietet. Denken Sie auch manchmal an uns zurück, und, wenn es die Verhältnisse gestatten, scheuen Sie nicht die weite Reise, und lassen Sie sich wieder ein-

mal in nicht zu langer Zeit unter uns sehen! Möge es Ihnen in Ihrer neuen Stellung recht wohl ergehen, und mögen Sie in Ihrer neuen Heimat ebenso treue Freunde finden, wie heute Sie umgeben, um Ihren Abschied zu feiern. Nun bitte ich Sie, meine hochverehrten Anwesenden, mit mir Ihr Glas zu erheben und anzustoßen auf das Wohlergehen unseres scheidenden Freundes. Leben Sie glücklich, und denken Sie freundlich an uns zurück!

Eine andere Abschiedsrede.

Meine Damen und Herren!

Wie Sie alle wissen, verläßt unser lieber Freund und Kollege N. N. unsere Stadt, um mit Frau, Kind und Kegel wo anders seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Es tut uns von Herzen leid, eine so liebe Familie scheiden zu sehen, mit der uns so nahe Bande der Freundschaft vereinten. Doch trotzdem freuen wir uns der guten Aussicht unseres Freundes, der hoffentlich in .... sein Glück machen wird. Gute Menschen gibt es überall; Sie werden sich bald wieder eingelebt haben und werden bald ebenso geliebt und geachtet werden wie hier. Vergessen Sie uns aber nicht ganz! Erinnern Sie sich mitunter, daß hier Leute wohnen, die mit regstem Interesse an Ihrem Befinden Anteil nehmen und sich über jede Nachricht freuen werden, die von Ihnen hierher gelangt. Und lassen Sie sich auch selbst wieder einmal hier sehen, Sie wissen, wie gern Sie bei uns gesehen werden.

Wir aber, liebe Freunde, wir müssen jetzt umsomehr zusammenhalten und den Verlust durch engeres Aneinanderschließen zu ersetzen suchen. Einer nach dem andern geht von uns, auf diese oder jene Weise, bis auch wir einst diesen Platz räumen werden, so oder so.

Doch wir wollen die Traurigkeit in unserem Herzen nicht aufkommen lassen, wir dürfen den Scheidenden den Abschied nicht schwer machen.

Erheben Sie, meine verehrten Damen und Herren, mit mir Ihr Glas und leeren Sie es auf das Wohl unseres lieben N. N. und seiner Familie. Möge es Ihnen stets wohlergehen!

Antwort auf eine solche Abschiedsrede.

Meine Damen und Herren!

Tiefbewegten Herzens spreche ich Ihnen meinen innigen Dank aus für die freundliche Gesinnung, die Sie mir und den Meinigen heute bewiesen haben. Ich hatte mich in Ihrem Kreise eingelebt und gab mich der Hoffnung hin, hier, umgeben von lieben Freunden, mein Leben genießen und beschließen zu können. Das Schicksal hat es anders gewollt. Kaum bin ich bei Ihnen warm geworden, so muß ich schon wieder mein Bündel schnüren und auf fremdem Boden, unter fremden Leuten ein neues Glück zu begründen suchen. Schweren Herzens gehe ich von Ihnen, und schweren Herzens nehme ich von Ihnen Abschied. Wer weiß, was mir die Zukunft bringt, wer weiß, ob ich in meiner neuen Heimat mich einleben werde, ob mich nicht das Heimweh verzehren und aufreiben wird. Denn ich bin gern hier gewesen und habe diese Stadt als meine zweite Heimat betrachtet, ich habe mich hier wohl gefühlt und mich lieber Freunde erfreut. Und das will viel sagen! Doch, es hat nicht sollen sein. Mag mich aber das Schicksal verschlagen, wohin es will, hier werden stets meine Gedanken sein, hierher werde ich mich immer freudig, wenn auch wehen Herzens zurückerinnern. Mein Interesse für diesen Ort, in dem ich so frohe Stunden verlebt, und für Sie, meine lieben Freunde, wird nicht erlöschen, ich werde stets den regsten Anteil an Ihrem Schicksal nehmen.

Nochmals meinen herzlichsten Dank, daß Sie sich in dieser Abschiedsstunde um mich versammelt haben; möge es Ihnen allen auf Ihren Lebenswegen gut gehen, und mögen Sie uns nicht ganz vergessen, so wie wir stets mit Liebe an Sie zurückdenken werden. Leben Sie alle wohl!

Reden und Ansprachen bei Trauerfeierlichkeiten.*)

Rede nach einer Beerdigung.

Verehrte Leidtragende!

Soeben haben wir unseren lieben Freund N. N. zur letzten Ruhe bestattet. Das Grab hat sich über dem Sarge geschlossen, und

*) Es ist in vielen Gegenden Sitte, nach dem Begräbnis noch zusammenzubleiben, besonders wenn Vereine oder Korporationen der Leiche gefolgt sind. Für solche Fälle sind die folgenden Reden bestimmt.

bald wird nur ein Kranz oder ein Stein die Stelle bezeichnen, wo sich die irdischen Ueberreste des Dahingeschiedenen befinden. Jener tatkräftige und treue Freund, der uns so nahe gestanden hat, er ist für immer aus unserer Mitte gerissen, nie wieder sollen wir seine freundliche Stimme hören, nie wieder seinen freundlichen Händedruck fühlen. Er ist für immer von hinnen gegangen; sein Körper ist gestorben.

Aber, liebe Freunde, der edlere Teil unseres Freundes, er lebt fort. Diese Gewißheit mildert unseren Schmerz; ihn wissen wir wohl aufgehoben in höheren Regionen, wo es keinen Schmerz mehr gibt, keine Sorgen und keinen Gram. Deshalb freuen wir uns und verbannen die Trauer aus unserem Herzen, denn er ist gestorben, um zu leben! Auch wird sein Andenken nie unter uns erlöschen, denn er war uns ein treuer Freund, ein aufopfernder Helfer in der Not, er war ein guter Mensch. Deshalb gönnen wir ihm die Ruhe, denn wir wissen, daß er eines guten Schicksals im Jenseits teilhaftig geworden ist, daß er vor dem Richterstuhl Gottes bestanden haben wird. So möge auch uns einst Gott gnädig sein, wenn unser letztes Stündlein geschlagen hat, und wenn wir unsere Rechnung abschließen müssen! Möchten wir dann auch so leicht wie unser Freund von dieser Welt scheiden und ebenso zuversichtlich und getrost unserem Urteile entgegengehen können!

Eine ähnliche Rede.

Hochverehrte Hinterbliebene!

Nachdem wir unserem teuren Verstorbenen das letzte Ehrengeleit gegeben, haben wir uns hier versammelt, um des Freundes zu gedenken und seiner Erinnerung eine Stunde zu weihen. Was er Ihnen, trauernde Hinterbliebene, als Gatte und Vater, was er uns als stets hilfsbereiter Freund gewesen ist, davon legen die heißen Tränen, die heute geflossen sind, Beweis ab. Doch wie groß auch die Trauer um den teuren Verstorbenen ist, so müssen wir doch immer daran denken, daß das Geschick des Menschen dort oben von allmächtiger, aber auch allgütiger Hand gelenkt wird, daß kein Blatt zur Erde fällt, ohne seinen Willen. Bei ihm allein, dem höchsten und besten Tröster in aller Not, finden wir reichen Trost, indem wir auf ihn vertrauen und in seine Hände getrost unser Schicksal befehlen; denn: „Was Gott tut, das ist wohlgetan."

Schwere Tage und Nächte hat der teure Verstorbene auf seinem Schmerzenslager zugebracht — aber geduldig hat er sich

dem Willen Gottes unterworfen und niemals über sein Los gemurrt. Möge es Ihnen, trauernde Gattin, ein Trost sein, daß Sie ihn mit aufopfernder Liebe gepflegt haben, bis er in Ihren Armen seinen Geist aushauchte. Möge es Ihnen eine ewige Genugtuung sein, daß er noch im letzten Augenblicke Ihrer in dankender Liebe gedachte und mit Ihrem Namen auf den Lippen in ein besseres Jenseits verschied.

Wir aber, die wir seine treue Freundschaft, seine Uneigennützigkeit und Aufopferung zu erproben mehr als einmal Gelegenheit gehabt haben, wir wollen sein Andenken hochhalten, und wenn er auch von hinnen geschieden, so soll doch sein Geist uns umschweben und wir wollen ihn ehren, indem wir ihm nacheifern. Er ruhe in Frieden!

Gedächtnisrede auf einen verstorbenen Kameraden.

Kameraden!

Soeben haben wir unserem lieben Kameraden N. N. bei seinem Abgang zur großen Armee das letzte Geleit gegeben. Der teuere Verstorbene ist wie ein echter Soldat gestorben. Ohne Jammer und Klage hat er auf seinem Schmerzenslager seinen Tod herbeigewünscht, der ihm endlich Erlösung gebracht hat. Wie er brav und als deutscher Soldat gelebt hat, ist er auch als tapferer Krieger gestorben, und der große Heerführer dort oben wird ihn in die Heerscharen seiner himmlischen Krieger einstellen, denn er ist auch ein guter Mensch gewesen. Jedem helfen, niemanden verletzen, war seine Parole. Von allen geliebt, von niemand gehaßt, war er ein treuer Kamerad. Doch die Trauer hilft nichts; der allmächtige Schlachtenlenker hat gerufen, sein Krieger ist gefolgt. Sein Andenken aber soll niemals unter uns erlöschen; sein Andenken werden wir stets ehren, und immer werden wir uns freudig erinnern an den besten aller Kameraden.

Rede für eine Gedenkfeier.

Meine sehr geehrten Herren!

Wir haben uns heute hier versammelt, um unseres verstorbenen Freundes N. N. in Liebe zu gedenken. Heute vor einem Jahre war es, als wir trauernd und klagend die Bahre unseres teuren Freundes umstanden und die bittere Wahrheit glauben

mußten, daß er von uns gegangen, daß er uns auf immer verlassen habe. Ein Jahr ist vergangen, die Zeit hat den Schmerz gemildert, aber heute, wie damals erfaßt herbe Trauer unser Herz, wenn wir bedenken, was er uns gewesen, wie nahe er uns allen gestanden hat. Den heutigen Tag haben wir der Erinnerung an ihn geweiht, wir wollen glauben, er sei unter uns und nehme teil an unseren Gesprächen. Wieder werden Jahre vergehen, auch wir werden ihm zu frohem Wiedersehen in ein besseres Jenseits folgen, aber, mag auch der Mann in Vergessenheit geraten, das, was er geleistet und geschaffen hat, wird ewig fortwirken zum Nutzen der Menschheit. In seinen Taten wird er fortleben heute und später. Wir weihen still ein Glas seinem teuren Andenken!

Am Grabe eines alten Beamten der Gemeinde und des Vereins.

Geehrte Versammlung!

Der Mann, den wir heute zu Grabe geleitet, war allen am Orte seit vielen Jahren wohlbekannt und hat es durch seine seltenen Eigenschaften wohl verdient, daß ihm einige ehrende Worte nachgerufen werden. Pflichttreue, Gewissenhaftigkeit und Unermüdlichkeit, das waren die Tugenden, die ihn vor allem auszeichneten. In seiner langjährigen, vielseitigen Wirksamkeit war auch nicht ein Augenblick, in dem er je in seiner strengen Pflichterfüllung nachgelassen, je sich eine noch so kleine Versäumnis erlaubt hätte. Dabei war sein Charakter so durch und durch rechtschaffen, sein Sinn so fromm und gottesfürchtig, daß er sich die Hochachtung der vorgesetzten Behörden und die Liebe und Wertschätzung seiner Mitbürger in reichem Maße erwarb. Die Welt hat einen Mann nach dem Herzen Gottes an ihm verloren; doch wird das Andenken an sein Leben und Wirken bei allen, die ihn kannten, fortleben und als leuchtendes Beispiel noch vielen zum Segen gereichen. Friede seiner Asche! Ehre seinem Andenken!

Rede bei Gelegenheit eines Todesfalles in einem Verein.

Verehrte Vereinsmitglieder!

Wir sind heute zum erstenmal in unserem Vereine versammelt, seit unser liebes Mitglied, unser teurer Freund N. N., durch den

unerbittlichen Tod aus unserer Mitte gerissen worden ist. Zum erstenmal fehlt er in unseren Reihen, der sonst von regstem Interesse für den Verein beseelt, sein eifrigster Besucher war. Mit Schmerz und Trauer haben wir ihm das letzte Geleit gegeben, mit Schmerz vermissen wir ihn in unserem Kreise. Sein Andenken wird unter uns fortleben, sein Name wird in der Geschichte unseres Vereins mit Liebe und Achtung genannt werden. Ich bitte Sie, hochgeehrte Versammlung, sich zu Ehren unseres verstorbenen Vereinsmitgliedes N. N. von den Plätzen zu erheben! — — Ich danke Ihnen!

Wir gehen zur Erledigung unserer Tagesordnung über usw.

Reden bei Festen und Feierlichkeiten von Vereinen und Klubs.

Rede des Vorsitzenden beim Stiftungsfeste eines Vereins.

Meine geehrten Herrschaften!

Unser Verein . . . blickt heute auf 12 Jahre seines Bestehens zurück. Wir haben gerade dieses Stiftungsfest besonders festlich zu feiern beschlossen — nicht etwa, weil das Dutzend der Jahre voll ist — sondern weil der Verein in dem letzten Jahre einen ungeahnten, aber um so erfreulicheren Aufschwung genommen hat und wir deshalb in der Lage sind, mit größeren Festlichkeiten an die Oeffentlichkeit zu treten. Deshalb spreche ich Ihnen, hochverehrte Gäste, unseren ganz besonderen Dank aus, daß Sie unserer Einladung gefolgt sind und das Fest verschönern helfen. Wenn es Ihnen bei uns gefällt, so kommen Sie hübsch wieder — aber auch wieder mit Ihren schmucken Frauen und Töchtern, — oder, was noch besser ist, melden Sie Ihren Eintritt in den Verein . . . an. Jetzt wollen wir zu dem zweiten Teile unseres Programms übergehen und unserer Jugend Gelegenheit geben, sich nach Herzenslust auszutanzen. Wir Alten freuen uns über die Jugend, oder wenn wir uns genug gefreut haben, ziehen wir uns zu einem so-

lennen Skat zurück. Ich wünsche wohl gespeist zu haben und bringe ein Vivat unserm Verein. Er lebe hoch!

(Man steht auf und wünscht nach dem Anstoßen einander gesegnete Mahlzeit.)

Festrede des Vereinsvorsitzenden zum Stiftungsfest eines Gesangvereins.

Verehrte Gäste und Sangesbrüder!

Der Gesangverein „N. N." blickt auf . . . Jahre glücklichen Bestehens zurück, und es erfüllt mich mit besonderer Freude, dieses Fest von einer so großen Zahl lieber, werter Gäste besucht zu sehen.

Seien Sie mir alle im Namen des Vereins von Herzen willkommen, und versuchen Sie, so vergnügt zu sein, wie Sie es irgend vermögen, und wie der ganze Verein Sie heute sehen möchte. Sind wir doch alle absolute Feinde griesgrämiger Verstimmtheit und brechen mit einem fröhlichen Liede die Macht der auf uns einstürmenden Sorgen des täglichen Lebens! — Vergessen auch Sie, meine verehrten Gäste, hier in unserem vergnügten Kreise, daß uns das Leben **nicht** lauter Rosen streut, und lassen Sie unsere allgemeine Feststimmung auf sich einwirken.

Als Vorsitzender des Vereins kann ich diesen Abend nicht vorübergehen lassen, ohne dem Wunsche Ausdruck zu geben, daß der Geist der Eintracht und des Frohsinns, welcher bisher unsere Mitglieder beseelte, auch fernerhin in dem Verein weilen und ihm zu gedeihlicher Tätigkeit und weiterer Fortentwicklung verhelfen möge! — Auch fühle ich die Verpflichtung, unserem allverehrten Dirigenten, Herrn N. N., an dieser Stelle für seine mühevolle, unserem Bunde so segensreiche Tätigkeit den verbindlichsten Dank des Vereins auszusprechen. Möge seine bewährte Kraft uns noch recht lange zur Ehre und zum Wohle unseres Vereins erhalten bleiben!

Indem ich hoffe, daß auch unseren kommenden Festen der gütige Zuspruch unserer verehrlichen Gäste nicht fehlen werde, wünsche ich unserer Feier einen recht fröhlichen Verlauf und schließe mit einem begeisterten Hoch auf den Gesangverein N. N. und seine Bestrebungen! Er lebe hoch, hoch, hoch!

Prolog
zum Stiftungsfeste eines Gesangvereins.

Seid mir gegrüßt, Ihr Freunde, Sangesbrüder,
Ihr Gäste all', die fröhlich hier vereint!
Der Saal erglänzt; beim Klange muntrer Lieder
Beglückt und einig alles rings erscheint. —
X Jahre floh'n, seit in geweihter Stunde
Wir sehnend riefen: „Laßt uns einig sein!
Laßt fürder uns in engem Freundschaftsbunde
Der Sangeskunst die freien Stunden weih'n!"
Hier sind von heitrem Frohsinn wir umgeben,
Hier winkt uns Freude, Sang und Lebenslust;
In treuer Freundschaft gipfelt unser Streben,
Stets sind wir dieses Zieles uns bewußt. —

Und wer noch jung in unsren Kreis getreten,
Wer noch mit uns hat Lebenslust verspürt,
Der hat wohl auch an unsren Musenstätten
Sich wohl gefühlt, sich bei uns amüsiert!
Drum laßt uns wünschen, daß in diesen Räumen
Die Fröhlichkeit das Demantzepter schwingt;
Laßt uns die frohen Stunden nicht versäumen
Und sorgt, daß hier Lust und Jubel klingt!

Der Drang der Freundschaft führte uns zusammen
Und Einigkeit ist unser höchstes Glück!
Die fanden wir, wo wir zusammenkamen,
Umweht vom Zauberhauche der Musik! —
Von immer gleichen Segnungen geleitet,
Mög' der Verein noch lange fortbestehn,
Von Ihrem Beifall, Ihrer Gunst begleitet,
Noch manches traute Sangesfest begehn.
Doch bitt' ich Euch, Ihr lieben Gäste alle,
Gebt diesem Fest die rechte Weihe noch:
Bringt dem Verein mit hehrem Jubelschalle
Ein allgemeines dreimal donnernd Hoch!

Tafellied beim Ausfluge eines Gesangvereins.

Mel.: Stimmt an mit rc.

Laßt heute uns im kräft'gen Lied
Die „Liederhalle" preisen,
Die uns geeint in Reih und Glied
Daheim am „Fels, dem weißen":

Sie schuf uns schon jahrzehntelang
So viele frohe Stunden,
Und was uns war ihr Männersang,
Wir haben's all' empfunden.

Was herrlich ist in Lied und Wort,
Das hat sie uns gesungen,
Und es ist stets zum rechten Ort,
Ins Herz, uns tief gedrungen.

Sie pflegte auch Geselligkeit
In allen ihren Gliedern,
Umschließt daher mit Herzlichkeit
Ein „einig Volk von Brüdern".

Drum schwöret Treue dem Verein,
Treu' unsrer „Liederhalle"!
Ihr laßt uns unsre Kräfte weih'n!
Ja, wir gelob'n es alle!

Stimmt ein mit lautem Freudensang,
Laßt jubelnd „Hoch" erklingen!
Es mög' mit starkem Donnerklang
Bis hin zur „Saale" dringen!

Dankrede eines Gastes bei einer Gesangvereins-Festlichkeit.

Sehr geehrte Herren!

Von seiten derer, die gleich mir als Eingeladene an der heutigen Festlichkeit teilnehmen, ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, Ihnen unsern Dank für die genußreichen Stunden dieses Abends zu sagen.

Die Verdienste Ihres Vereins sind zu allgemein anerkannt, als daß ich sie hier noch hervorheben sollte. Jedermann weiß, wie er sich unter der bewährten Leitung eines ausgezeichneten Dirigenten aus kleinem Anfange allmählich zu seiner jetzigen Höhe emporgeschwungen, jedermann weiß auch, daß er bei allen Sängertagen sich ehrenvoll hervortat und den größten Beifall erntete. Aber wie das so gekommen, das wissen nur die wenigsten. Der Verein ist so groß geworden, weil jedes seiner Mitglieder von der echten, warmen Liebe zur Kunst beseelt ist, jedes sich mit allen Kräften bestrebt, mittels des Gesanges das Schöne und Edle zu fördern. Dieses einmütige Zusammenwirken im Guten ist es, was dem Verein zu seinen schönsten Erfolgen verholfen hat und immer noch verhilft. Möge er auch ferner eine Pflanzschule deutscher Sangeskunst sein; möge sein Ruhm immer weiter fliegen und er bald allgemein als das Muster eines Gesangvereins anerkannt werden.

Daß dieser unser Wunsch aufs herrlichste in Erfüllung gehen möge, darauf lassen Sie uns jetzt anstoßen. Der Gesangverein . . ., er lebe hoch!

Eröffnungsrede beim Stiftungsfest.

Wenn wir an unsere Kinderjahre zurückdenken, so erscheinen uns die Familienfeste und unter diesen besonders die Geburtstagsfeste im hellsten Lichte. Wie feierlich war es, wenn das Geburtstagskind Blumen und Kuchen, letztere mit so viel brennenden Lichtchen, als das Kind Jahre zählte, aufgebaut bekam, wie herrlich, wenn man den Eltern mit vor Rührung zitternder Stimme die Wünsche aufsagte und die festlichen Tage mit Gesellschaft in Jubel und Trubel verlebte! Glücklicherweise hat sich der schöne Brauch, die Geburtstage zu feiern, bis auf unsere Tage erhalten, ja, wir dehnen ihn auch auf die Jahrestage aus, wo uns liebe Genossenschaften, Einrichtungen und Vereine vor Jahren entstanden. Man nennt das allerdings dann nicht Geburts-, sondern Stiftungsfest, aber im Grunde ist es ganz dasselbe. Sind doch z. B. wir, die heut das Stiftungsfest unseres Vereins feiern, ganz in der Lage von Eltern, die den Geburtstag ihres Kindes begehen. Der Verein ist unser Kind, denn wir, oder doch viele von uns, haben ihn ins Leben gerufen; mit zärtlicher Sorge haben wir seine ersten Anfänge bewacht, mit herzlicher Freude sein Wachsen und Gedeihen beobachtet, und heut, wo das Kind schon eine stattliche Größe erreicht hat, sind wir zusammen gekommen, um bei festlichem Mahl und Becherklang des Kindes Geburtstag zu feiern. Gottlob, dasselbe hat sich zu unserer Zufriedenheit entwickelt. Von all den Zwistigkeiten, die so manchen schönen Bund stören, hat es sich fern gehalten, hat immer nur die Stimme weiser Einsicht gehört und ist dadurch seinem idealen Ziele näher gekommen. Möge es allezeit so bleiben! Möge unser Herzenskind, der Verein . . ., auch ferner wachsen und gedeihen und unter des Himmels Segen mehr und mehr erstarken. Das Geburtstagskind, unser Verein, soll leben hoch! hoch! hoch!

Rede zur Feier des Stiftungsfestes eines militärischen Vereins.

Kameraden! Wir feiern heute das . . . Stiftungsfest unseres . . . . Vereins. Das Ziel, daß die Begründer des Vereins vor Augen gehabt haben, war die Pflege der kameradschaftlichen Ge-

sinnung unter den Mitgliedern, sowie die Auffrischung der Erinnerungen, die wir alle als Waffenbrüder und Regimentskameraden gemeinsam haben. Und ich glaube, Sie werden mir alle beistimmen, wenn ich behaupte, daß der Verein in jeder Beziehung seinen Zweck voll und ganz erreicht hat. Mit regem Interesse haben wir immer die Vorträge und Erzählungen der Kameraden aus der glorreichen Geschichte unseres Regiments angehört und sind mit Stolz erfüllt worden, welchen Kriegsruhm sich das Regiment erworben, wie es stets im Kampfe vorgedrungen, niemals aber zurückgewichen ist, wie das Regiment in allen Schlachten im dichtesten Kugelregen stets dem Feinde standgehalten und jeder einzelne mit Gleichmut dem Tode ins Auge gesehen hat. Unser Regiment hat bei allen Kämpfen, an denen es teilnahm, die schwersten Verluste zu verzeichnen gehabt. Dafür ist aber auch sein Name mit ehernen Lettern in der Geschichte aller Kriege eingegraben und sein Kriegsruhm wird nicht erblassen, solange es eine deutsche Geschichte gibt. Wir können stolz darauf sein, gerade diesem Regiment angehört zu haben und seinen Fahnen gefolgt zu sein. Sollten wir nun nicht mehr in die Lage kommen, für unser geliebtes Vaterland noch einmal zu Felde ziehen zu müssen, so wollen wir trotzdem auch weiterhin in friedlicher Kameradschaft fest und treu zu unserem Verein stehen und hoffen, daß noch unsere Kinder und Kindeskinder die Tapferkeit und den Ruhm ihrer Vorfahren sowie des alten Regiments und hierdurch auch gleichzeitig den Verein in Ehren halten. Unser Verein . . . er lebe hoch!

Rede beim Stiftungsfeste eines Turnvereins.

Von E. Cassau, Mittelschullehrer in Lüneburg.

Aus: Seidel, Schulreden.

Verehrte Festgenossen!

Wir stehen heute an einem wirklich festlichen Zeitabschnitte! Heute vor . . . Jahren wurde unser hiesiger Turnverein gestiftet, und es ist wohl nicht mehr als billig, daß wir diesen Tag festlich begehen! Es ist kein neues Werk, welches wir treiben! Am allerwenigsten ist es ein schlechtes oder gottloses Unternehmen, welches verdiente, politisch geknechtet oder verfolgt zu werden, wie es doch eine Zeitlang unglücklicherweise geschehen ist. Schon die alten Griechen, deren feinem Formensinn, feine Leibesschönheit über

alles ging, hatten derartige Uebungen in Attitüden, Kraftanstrengungen, Aufführungen. Sie nannten das mit einem Gesamtnamen Orchestik. Nach dem Schalle der Flöten regelten in den Gymnasien oder Ringplätzen die Turner ihre Bewegungen in großen Gruppen, was etwa unseren Freiübungen entspricht; dort trieben sie den Wettkampf im Fechten, Speerwerfen, Schleudern, im Diskuswerfen, im Laufen und Springen. Bei uns wurde durch die Bemühungen Dr. Eiselens und Adolf Diesterwegs in den Vierziger Jahren das Turnen wieder eingeführt, nicht ohne daß man sie noch lange unter den Namen „Dr. Eisele und Dr. Beisele" öffentlich verhöhnte. Ich selbst sah als Kind noch derartige Bilderbogen aus Neu-Ruppin, die jetzt längst durch Besseres ersetzt sind. Viele witzige Köpfe haben sich dann daran gemacht, die alten Uebungen zu vermehren und zu verbessern, und heute blüht, steht Gott sei dank, allenthalten die edle Turnerei im Schwunge! Schon die Alten beteten, ut sit mens sana in corpore sano, daß eine gesunde Seele sei im gesunden Leibe! Und in der Tat! Was könnte wohl den Körper geschickter, abgehärteter, gesunder machen als die Anstrengung der edlen Turnerei? Und ist's wohl möglich, daß in einem ungesunden Körper eine gesunde Seele wohne? — Aber nicht allein gesund macht uns das Turnen, für die Vorbedingungen zur Aufnahme von Intelligenz und Wissen geschickt, es macht auch unsere Jugend schon wehrhaft, und wir Deutschen haben zu dieser Wehrhaftigkeit wohl Grund bei dem ewigen Revanchegeschrei jenseits des Rheines! Tritt einst die Not an uns heran, so steht die deutsche Jugend da, gestählt und fest, bereit, die Wacht am Rhein zu übernehmen. Ich schließe mit einem „gut Heil", indem ich mich an den alten Sinnspruch der Turner anlehne:

Frisch und fromm, auch fröhlich, frei,
Heißt der Spruch der Turnerei;
Diesem Leben Tag für Tag
Mehr die deutsche Turner nach!

Frisch zu sein an Leib und Geist,
Wird von uns zuerst gepreist;
Fromm und züchtig woll'n den Frau'n
Stets wir in die Augen schau'n;

Fröhlich dann beim Becherklang
Tön' harmonisch unser Sang!
Und wo auch der Turner sei,
Leben kann er stets nur frei!

Frisch und fromm, auch fröhlich, frei,
Ist die edle Turnerei;
Der nur ehrt den Turnerbund,
Der so spricht mit Herz und Mund!

Und neben diesem „gut Heil" ein dreimaliges Vivat unserem Turnverein. Er lebe hoch! hoch! hoch!

Prolog
zur Fahnenweihe eines geſelligen Vereins.

(Im Namen der Damen geſprochen.)

Willkommen all' Ihr freundlichen Geſtalten,
Die durch der Freundſchaft Macht in dieſem Saal vereint!
Ihr habt bis heut uns Eure Gunſt erhalten,
Wo Ihr zum x-ten Stiftungsfeſt erſcheint.
Habt vielen Dank! und mög' in dieſen Hallen
Euch Freud' und Glück mit unſrem Lied umwehn.
Mög' es auch heute Euch bei uns gefallen;
Laßt froh und einig uns dies Feſt begehn.

Wo unſres Bundes Jubeltöne klingen,
Da öffnet ſich das Herz für Lieb' und Luſt,
Und es entfliehen auf des Frohſinns Schwingen
Der Erde Sorgen ſchnell aus jeder Bruſt. —
In der Erinn'rung Blütenkränze weben
Wir ſpäter gern auch dieſen Bund hinein;
Noch ſind wir jung, noch lächelt uns das Leben,
Drum laßt uns fröhlich, laßt uns einig ſein!

Was bringt geheimnisvoll die dunkle Hülle,
Davor Ihr Bundesbrüder ſinnend ſteht?
Ein Banner iſt's. Das ſchufen in der Stille
Die Damen, die Ihr hier an meiner Seite ſeht. —
Entbüllet es! — In Gold auf blauem Grunde *)
Grüßt Euch das „Heil!", die Lyra *) und der Kranz. —
Umweh' es Euch in mancher frohen Stunde
Und führe Euch zu Jubel-, Spiel und Tanz!

Und laßt mich wünſchen, daß in Eurem Kreiſe
Der Eintracht Segnung möge fortbeſtehn,
Daß wir noch oft in alter froher Weiſe
In Luſt und Freud' das Stiftungsfeſt begehn! —
Erhebt die Gläſer, Freunde hier im Saale,
Und gebt dem Feſt die rechte Weihe noch:
Bringt dem Verein mit lautem Jubelſchalle
Ein allgemeines dreimal donnernd Hoch!

---

*) Die Farben, ſowie die Namen der Embleme ſind eventuell entſprechend zu verändern.

Prolog
zur Weihnachtsfeier des Touristenklubs für die Mark Brandenburg.

(Aus „der Tourist“.)

Willkommen rufen wir aus vollem Herzen
Euch allen zu, die Ihr erschienen seid
Zu unserm Weihnachtsfest, zu Tanz und Scherzen,
Zu frohem Ernst, zu ernster Fröhlichkeit.
Willkommen alle, tausendmal willkommen
Im neuen Jahr, das uns nun schon umschließt.
Doch ist der Weihnachtsschein noch nicht verglommen,
Ein Abglanz ja noch heute uns umfließt.
Drum laßt die Weihnachtsstimmung Einzug halten,
Bringt noch einmal der Freude ihren Zoll,
Dann wird sich unser Fest auch schön entfalten,
Dann wird es werden, wie es werden soll.
Werft hinter Euch, was just von trüben Stunden
Vom alten Jahre her noch haftet still,
Das neue Jahr hat uns ja schon gefunden,
Drum hoch den Kopf! Es geht, wenn man nur will.
Ja, hoch den Kopf! Das ist Touristenweise,
Die Art der Männer, die sich heute hier
Versammelten in frohem Festeskreise,
Geschart um ihren Wahrspruch, ihr Panier,
Und mag das Wetter noch so dräu'n und toben,
Sie scheuen nicht den Aufruhr der Natur,
Klar ist ihr Auge, und der Kopf bleibt oben,
Fest ist ihr Schreiten über Feld und Flur.
Sie fragen nicht nach Frühlings holdem Lächeln,
Nach Sommer nicht und nicht nach Sonnenlicht;
Ob Donner grollen, ob Zephyre fächeln,
Sie scheuen auch des Winters Stürme nicht.
Und diese zähe Art wird nimmer wanken,
Wenn auch des Lebens Wetter sie umbraust;
Stets fest der Sinn, stets vorwärts die Gedanken,
Sie schreiten siegreich durch, wenn auch zerzaust.
Das aber ist des echten Märkers Weise:
Zäh wie die Kiefer in dem Heimatland
War stets gefürchtet weithin rings im Kreise,
Was aufgewachsen in dem märk'schen Sand.
Bewundrung weckt' die Kraft, selbst mißgeleitet,
Wenn harte Drangsal fraß am eig'nen Mark;
Doch kam der Mann, der richtig sie gedeutet,

Der Fürſt, der hier ſein Volk fand, feſt und ſtark.
Da wurde deutſche Kraft und deutſche Treue
Aufs neu' geboren. Hier, auf märk'ſchem Sand
Erwuchs der Baum, der weithin jetzt auf's neue
Umſpannt das ganze deutſche Vaterland.
Das neidet uns die Welt. Laßt ſie's uns neiden!
Stolz ſchwellt es unſ're Bruſt zu aller Zeit,
Daß in der Mark, ſo klein und ſo beſcheiden,
Doch ruht die Wurzel deutſcher Herrlichkeit.
Mit allen Faſern unſers Herzens hängen
Wir an dem Land, das uns als Heimat gilt,
Ihr Bild kann nichts aus unſerm Herzen drängen
Ja, unauslöſchlich iſt der Heimat Bild.
Und iſt ſie denn ſo öd', ſo ſandumfloſſen,
Daß naſenrümpfen dürfte jedermann?
Hat Spott mit Recht ſich über ſie ergoſſen?
Mit nichten! Geht nur hin und ſchaut ſie an.
Lernt kennen nur die herrlich grünen Wälder,
Der Wieſen Flor, den Kranz der blauen See'n,
Das Saatengold der meilenweiten Felder,
Dann werdet unſ're Heimat ihr verſteh'n.
Dann könnt Ihr auch verſteh'n, wie ſie uns teuer,
Daß unſer Denken, Fühlen ihr geweiht,
Daß nicht der Schweizer ſeinen Bergen treuer
Als wir der Mark für jetzt und alle Zeit.
Daß dieſe Liebe allen Heimatskreiſen
Verdichte ſich zum Heimats-Hochgefühl,
Daß jedermann die Heimat möchte preiſen,
Das, werte Freunde, das iſt unſer Ziel.
Drum alle, die nach echter Märker Sitte
Gleich mit uns fühlen, ſeid von uns gegrüßt,
Ihr ſeid willkommen ſtets in unſ'rer Mitte,
Weil eine Heimat alle uns umſchließt,
Willkommen uns bei ernſter Forſchungsweiſe,
Willkommen uns auf froher Wanderfahrt,
Willkommen uns auch im geſell'gen Kreiſe,
Willkommen ſtets! — das iſt Touriſtenart.
Drum tauſendmal willkommen hier zur Stunde,
Willkommen Euch in dieſem Feſtesraum!
Willkommen Euch an unſ'rer Tafelrunde!
Willkommen unter unſerm Weihnachtsbaum!

W. Lackowitz.

Toast
auf den Schützenkönig beim Festmahle einer Schützengesellschaft.

Hochverehrte Schützenbrüder!

„Vivat unser König!", so rufen wir nach alter, wohlbewährter Sitte bei dem heutigen Festmahle unseres eben beendeten Schützenfestes aus. Ja, Vivat dem, der durch eigene, kunstgeübte, sichere Hand, durch einen Meisterschuß sich zum König des Festes gemacht hat. Hat unser König auch kein Land, so hat er doch Untertanen, und angetan mit den Zeichen seiner königlichen Würde, umgeben von seinen Getreuen, sitzt er unter uns und will uns auf ein Jahr regieren. Und so wünschen wir, daß er, eingedenk dessen, daß er seine Herrschaft durch eigene Geschicklichkeit errungen, nicht auf seinen Lorbeeren einschlafen, sondern auch im nächsten Jahre durch einen wohlgezielten Schuß sich diese Würde erhalten möge. Ferner wünschen wir, daß er, angesichts dessen, daß seine Herrschaft nur von kurzer Dauer sein wird, ein treffliches Regiment führen möge, damit seine Herrscherzeit mit Ruhm in den Annalen unseres Schützenbundes verzeichnet werden kann. Und zum dritten wünschen wir ihm, daß es ihm vergönnt sein möge, seine Regierung in Gesundheit und Fröhlichkeit führen zu können. Daß diese unsere Wünsche Erfüllung finden mögen, daraufhin, Schützenbrüder, lassen Sie uns das Glas erheben und rufen: Unseres verehrten Schützenkönigs Majestät lebe hoch!

Hoch auf die Schützengilde.

(Erwiderung des Schützenkönigs.)

Schützenbrüder! Festgenossen!

Es ist mir eine hohe Ehre und eine große Freude, daß ich das Glück hatte, im Wettbewerb der kunstgeübten, sicheren Hände und der scharfen Augen als Sieger hervorzugehen, um nun auf ein Jahr mit der königlichen Würde unserer Schützengilde geziert zu werden. Ich danke Ihnen recht herzlich für die mir dargebrachten Huldigungen und Glückwünsche. Zwar bin ich ein König ohne Land, ohne Thron und ohne Zivilliste, in dessen Macht es nicht steht, lauernde Knopflöcher mit dem ersehnten Bändchen zu dekorieren und ellenlange Titel zu verleihen, und doch — ich hoffe es mit Zuversicht — werde ich Ihnen, meine lieben Untertanen,

ein gerngesehener König sein. Denn, so wie ich die Knopflöcher und Visitenkarten in Ruhe lasse, so wenig zeige ich auch Lust und Verlangen nach den wohlgenährten Geldbeuteln meiner Untertanen und werde ihnen weder Steuern noch sonstige Lasten auferlegen. Auch durch strenge Gesetze werde ich mich nicht bei Ihnen verhaßt machen. Wenn auch einzelne meiner Maßnahmen — wie z. B. die Verordnung, daß niemand seinen Posten verlassen darf, ehe zum allgemeinen Aufbruch geblasen wird, — oder die, daß jeder Schütze verpflichtet ist, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln unseren größten Feind, den Durst, energisch zu bekämpfen, und daß keiner feige zurückweichen darf, wenn die Pfropfen knallen, — oder ferner die, daß sämtliche bessere Hälften meiner Untertanen ihre Herren und Gebieter auf keine Weise von der Ausführung dieser Verordnung abhalten dürfen, und daß Gardinenpredigten und Schmollszenen aufs strengste untersagt sind — ich sage, wenn auch solche einzelne Maßnahmen manchem meiner lieben und getreuen Untertanen hart erscheinen sollten, so sind doch alle nur für das Wohl des Ganzen berechnet, nur dazu bestimmt, die allgemeine Ordnung in unserem Schützenstaate aufrecht zu erhalten und den Weg zu bezeichnen, auf dem sich meine Regierung bewegen soll. Und ich gelobe es Ihnen, allen meinen Untertanen ein milder und gerechter König zu sein. Ebenso bin ich von der unverbrüchlichen Treue und Anhänglichkeit meiner Lieben und Getreuen überzeugt und hoffe zuversichtlich, daß der alte Geist unserer Schützengilde auch im neuen Jahr beherrschen und dem neuen König sein schweres Amt erleichtern werde. Auf diesen Geist der Eintracht und Einmütigkeit, der König und Schützen miteinander aufs engste verbindet, lassen sie uns anstoßen und rufen: Unsere Schützengilde lebe hoch! —

Festrede
beim Stiftungsfeste eines Radfahrervereins.

Verehrte Festgenossen!

Zahlreich und großartig sind die Verkehrsmittel, die uns in der heutigen, an Erfindungen reichen Zeit zu Gebote stehen. Wasser, Land und Luft durchstreift der Mensch mit Hilfe der Naturkräfte Dampf und Elektrizität, die er sich in staunenswerter Weise dienstbar gemacht hat. Zu den bewundernswerten Verkehrsmitteln der Neuzeit gehört auch das Instrument, das uns in den Verein zusammengeführt hat, das Radroß, Reitroß, Stahl-

roß oder wie man es sonst zu bezeichnen pflegt, das Fahrrad mit seinen verschiedenen Abarten. — Anfangs war es ein Kinderspielzeug, dann wurde es vielleicht von vielen Seiten als ein Luxusartikel für überspannte Sportsmenschen angesehen, und heut schon ist es neben dem Sportsdienst ein sehr wichtiges Verkehrsmittel geworden, dem sicher noch eine große Zukunft bevorsteht, ein Verkehrsmittel, dem an Einfachheit, Sicherheit und Leichtigkeit der Handhabung selten eines gleich kommt. Es bedarf nicht der Kraft des Dampfes, nicht der geheimnisvollen Kraft der Elektrizität, nicht des Gases wie der Luftballon; Eisenstraßen und glatte Wasserwege kann es entbehren, jeder Weg ist ihm recht. Es braucht kein Futter, keinen Reitknecht, keinen Stall, nur einen kräftigen, gesunden, gewandten Reiter, und wie der Blitz fährt es dahin.

Wir, meine Freunde, haben uns zusammengeschlossen, um die Kunst des Radfahrens als einen edlen Sport zu pflegen, um ihr unsere Kräfte und unsere freien Stunden zu widmen, einer Kunst, die uns einen hohen, herrlichen Genuß bietet, unsere Muskeln und unseren ganzen Körper kräftigt und stählt, unsere Gesundheit fördert und vor allen Dingen uns zu gewandten, schnell entschlossenen, mutigen Männern macht. Das ist der große Segen, den neben dem praktischen Nutzen uns die Radfahrerei gewährt. Und ich kann nur wünschen, daß dieser Sport und diese Kunst noch recht lange erhalten bleiben und sich noch weiter ausdehnen möge. Vor allen Dingen aber wünsche ich — und ich hoffe in Ihrer aller Namen — daß die edle Begeisterung für diesen schönen Sport in unserem Verein recht lange wach bleibe und noch immer mehr zunehme, und daraufhin rufen wir alle ein kräftig „All Heil!“ unserem Vereine zu. Unser Radfahrverein ..., er lebe hoch!

Beim Festmahle eines Rudervereins.

Verehrte Festgenossen!

Wir haben uns heute zusammengefunden, um das Stiftungsfest unseres Rudervereins . . . zu feiern, eines Vereins, der sich die Pflege des Wassersports zur Aufgabe gemacht hat, dessen Mitglieder sich mit ihren kleinen Booten, Miniatur-Schiffchen und Fahrzeugen in besonderer Begeisterung für die Wasserfahrt hinauswagen auf die bewegten Wellen.

Ja, meine lieben Vereinsgenossen, wie die wettergebräunten Matrosen auf hoher See, so scheuen wir weder Sturm und Wellen,

noch Felsen und Riffe und rudern mit einem kräftigen „Hipp Hipp Hurra“ lustig hinaus. Wahrlich ein schönes Vergnügen! Daneben aber gewährt uns dieser Wassersport einen reichen Segen. Die frische, reine Luft des Wassers, die kräftige Bewegung des Körpers fördert die Gesundheit und macht uns mit einem Worte gesund wie ein Fisch im Wasser. Die vom Wasser drohende Gefahr erzieht uns zu Mut, Geistesgegenwart und energischem Handeln und macht uns gewandt und flink. —

Dieser große Segen, der in dem Wassersport liegt, ist es auch, der neben den gemütlichen Stunden, die wir im Verein verlebten, uns die Begeisterung für unseren Verein im abgelaufenen Vereinsjahr erhalten und ihn zu erhöhter Blüte, zu größerer Ausdehnung gebracht hat. Daß diese Begeisterung im neuen Jahr nicht erlösche, sondern immer reger werde und unser Verein immer mehr wachsen, blühen und gedeihen möge, das wünsche ich aus vollem Herzen unter einem kräftigen „Hipp Hipp Hurra“. Unser Verein . . . ., er lebe hoch!

Am Ende des Festes.

Meine Damen und Herren!

Nichts ist im Leben vollkommen. Unser heutiges Fest, das uns so fröhlich vereinte, hat doch einen großen Fehler: Es geht zu Ende. Man sagt: Wenn es am besten schmeckt, soll man aufhören. Das ist leicht gesagt, aber schwer ausgeführt. Aber eine Hoffnung ist es, die uns den Schmerz des Scheidens mildert: Die des Wiedersehens. Hoffentlich sehen wir uns alle recht bald wieder in derselben fröhlichen Stimmung wie heute. Ihnen aber, unsere verehrten Gäste, sage ich im Namen unseres Vereins den herzlichsten Dank für Ihr Erscheinen. Möge es Ihnen bei uns gefallen haben, und möchten Sie dies dadurch beweisen, daß Sie uns bei unserem nächsten Vereinsfeste wieder durch Ihre Anwesenheit erfreuen. Möge allen das Fest recht gut bekommen und in angenehmer Erinnerung bleiben. In diesem Sinne schließe ich unser heutiges Fest und rufe Ihnen allen von Herzen zu: Auf Wiedersehen!

Humoristische Begrüßungsrede an die Besucher eines „Herrenabends".

Na meine Herren,

es gehen hier wieder viele Biergläser um, und wenn Sie alle mit Hausschlüsseln und Streichhölzern hinreichend versehen sind, so will ich hiermit den Paragraph 11 des internationalen Trinkergesetzes in Kraft erklären!

Gleichzeitig entledige ich mich der ehrenvollen Pflicht, Sie nach allen Regeln der Zunft willkommen zu heißen und bitte Sie, als Willkommengruß meinen ehrerbietigsten Kuhschluck zu genehmigen. —

Ich denke, Sie werden alle damit einverstanden sein, daß wir für heute den berüchtigten Satz: „kein Vergnügen ohne Damen" außer Kurs setzen, so lange wenigstens, bis Sie, mit einem der Darwinschen Ahnen behaftet, zu den heimischen Penaten zurückkehren. — Ich bemerke hierbei noch, daß Verwechselungen der Darwinschen Ahnen mit denen von Freytag am wenigsten bei Hausfrauen vorkommen, weshalb ich zur Vermeidung von Ungelegenheiten den hier anwesenden Herren Ehemännern empfehle, nach Beendigung der heutigen Fidelitas doch lieber auf das „Vergnügen mit Damen" zu verzichten, — wenn es ihnen auch schwer fällt! — Ueberhaupt möchte ich Sie davon in Kenntnis setzen, daß der heutige Tag erst morgen früh zu Ende ist: bleiben Sie daher alle bis zuletzt, und ich garantiere Ihnen, daß Sie nicht zu „spät" nach Hause kommen.

Gleichzeitig teile ich ihnen im Namen des Vergnügungs-Komitees mit, daß wir eine Kalauer-Preis-Konkurrenz für sämtliche Festteilnehmer ausgeschrieben haben, und zwar beabsichtigen wir, dem Verzapfer des faulsten Kalauers unseren Hosenbandorden zu verleihen. Es wird also niemand mit Kraut beworfen; Sie haben alle große Chancen, meine Herren! Versäumen Sie nicht, diesen seltenen Augenblick zu benutzen.

Mit dem aufrichtigen Wunsche, daß Sie hier alle zur Hebung unserer weihevollen Stimmung beitragen werden, eröffne ich für heut die Fidelitas und komme Ihnen meinen schäbigen Rest.

Begrüßungsrede zum Maskenfeste eines Vereins.

Hochverehrte Gäste! Schöne Masken!

Seien Sie mir alle herzlich willkommen, verwunschene Prinzen, Clowns und geschundene Raubritter, Studenten, Jockeys und Vagabunden, auch all' die Gretchen und Meermädchen, Zigeunerinnen, Feen und Hexen! Haben Sie alle, alle Dank im Namen des Vereins für das anmutige, farbenprächtige Bild, das Sie durch Ihr freundliches Erscheinen auf diesen Plan zauberten! Genießen Sie alle die Freuden, welche Prinz Karneval hier in so reichem Maße ausgestreut hat, und denken Sie vorläufig nicht an die Stunde der Demaskierung, denn „dem Glücklichen schlägt keine Stunde".

Lassen Sie sich warnen, meine werten Vereinskollegen, Sie alle, die Sie unbeweibt erschienen, vergessen Sie nicht, daß die im Saal gefundenen Trauringe wohlbehalten von mir in Empfang zu nehmen sind und daß ich mich Ihren Gattinnen verpflichtet habe, ihnen die Verlierer namhaft zu machen! Möge auch niemand von Ihnen an ein holdseliges Blumenmädchen geraten, das sich nach der Demaskierung als Schwiegermutter entpuppt!

Und Sie, meine holden Schönen, bewahren Sie Ihre Herzen vor den Mönchen und Don Juans; mit beiden ist nicht gut Kirschen essen. — Vergessen Sie unter den Klängen eines lieblichen Walzers, was die Maskerade des Lebens Ihnen Trübes bescherte, und nehmen Sie alle von unserm heutigen Maskenfeste recht frohe schöne Erinnerungen mit.

Möge es dem Vereine vergönnt sein, mit dem Arrangement dieses Maskenfestes Ihren allseitigen, ungeteilten Beifall zu ernten, und bewahren Sie uns Ihr Wohlwollen auch für die kommenden Jahre, von denen ich hoffe, daß sie Ihnen noch recht viele fröhliche Stunden in unserer Gemeinschaft bieten werden.

Mögen auch alle unsere künftigen Feste von derselben Freude und demselben Jubel erfüllt sein, und jeder unserer verehrten Gäste sich zu allen Zeiten bei uns heimisch und wohl fühlen!

Da der offizielle Maskentrubel bereits ohne mein Zutun aus der allgemeinen frohen Laune der Gäste und Mitglieder heraus eröffnet worden ist, so beschränke ich mich darauf, unserem heutigen fröhlichen Beieinandersein die Weihe zu geben, indem ich ausrufe:

Der Verein N. N. lebe hoch, hoch, hoch!

Zu einem Vereinsfeste.

Im Berliner Dialekt.

Meine Herrlichkeiten und Dämlichkeiten!

Wenn ick so jemietlich mit meine Freindekens mang die Damens sitze, da kann ick aus meinem Herzen keene Mörderjrube machen; denn muß ick quasseln; und wenn ick och nischt zu quasseln weeß, so quassele ick erst recht.

Wat jiebt et besseres und schöneres in det Jammertal, als so een lustijet Verjniejen? Hechstens ne Weiße mit ne Strippe mang kennte mit so wat in Verjleich jezogen werden. Wenn ick mich heute Muttern ansehen due, weeß ick nich, wat ick denken soll — heute macht sie det freindlichste Jesichte, wat et jiebt — und sonstens —nee — meine lieben Mächens — det möchte ick Euch mal wünschen, daß Ihr det seht — aufessen möchte sie mir. Aber det is noch jar nischt. Sojar Schwiegermütter sind heute janz friedlich mang uns mang, wie'n Leewe mit'n Schaf, ohne es aufzufressen. Alles is verjniecht und lustig und warum? Weil wir alle nette und jemütliche Leite sind, die beisammen passen. So lieb ick et, da amüsiere ick mir, da jiebt et frehliche Stimmung und Freide; denn:

Mang uns mang is keener mang,
Der nich mang uns mang gehört!

Also meine verehrten Dämlichkeiten und Herrlichkeiten, jenießen Sie det scheene Fest und amüsieren Sie sich, so wie et nur jehen dut. Mit det schließe ick meine Quasselei! Alle Mitjlieder und der janze Verein, sie leben hoch!

Lustige Rede, in einem Rauchklub zu halten.

Meine Herren und Damen!

Wenn ich mir erlaube, Sie mit einer kleinen importierten Rede anzuqualmen, so geschieht dies, weil ich Sie gern auf die Bedeutung des heutigen Tages hinweisen möchte. Heute vor drei Jahren wurde unser Rauchklub „Glimmstengel" angeraucht und ist bis heute trotz Wind und Wetters nicht ausgegangen. Das verdanken wir einer guten Einlage, unseren Mitgliedern, alles ausgesuchte und abgelagerte Ware, und dem vorzüglichen Deckblatt, das dem Verein nach außen ein gutes Ansehen gibt. Dieses Deck-

blatt, meine hochverehrten Gäste, sind Sie, die Sie heute mit uns die Friedenspfeife rauchen. „Das ist starker Tabak", werden Sie denken, meine sehr verehrten Damen, „erst vergleicht man uns mit dem Deckblatt einer Zigarre, und jetzt sollen wir uns gar noch eine Pfeife anzünden." Das ist alles nur bildlich gemeint, Sie sind für uns das, was für die Zigarre der Tabak ist, unser Ein und Alles; ohne Sie kein Rauch, pardon — ich wollte sagen — Vergnügen. Nur eine Aehnlichkeit haben Sie mit Zigarren, daß Sie gern ausgehen, und daß Sie leicht anziehen.

Wenn es Ihnen, meine verehrten Herrschaften, angenehm ist, so wollen wir jetzt die Freuden des Tages anstecken und dafür sorgen, daß das Feuer nicht ausgeht. Jeder Herr möge jetzt seine Flamme, pardon — seine Dame zum Tanzsaal führen.

Lustige Rede, in einem Kegelklub zu halten.

Meine hochverehrten Damen und Herren!

Mit Kind und Kegel haben wir uns heute hierher gerollt, um das Geburtstagsfest unseres Kegelklubs „Fuß weg!" zu feiern. Unser verdientes Vergnügungskomitee hat, wie ich Ihnen im Vertrauen mitteilen kann, zur Feier des Tages Anstalten getroffen, daß wir uns vor Lachen kugeln sollen. Doch ich will, wie Paula Erbswurst, nicht vorgreifen. Wir müssen die Feste feiern, wie sie fallen; das schlechte Wetter darf uns nicht abhalten, lustig und vergnügt zu sein. Erst recht! Meine Herrschaften, wir müssen dem Wetter zeigen, daß uns Kegelbrüder keiner an die Wimpern klimpern kann.

Ich begrüße Sie, verehrte Gäste, mit dem Wunsche, daß es Ihnen bei uns recht gut gefallen, und es Sie nicht gereuen möge, uns die Ehre Ihrer Anwesenheit geschenkt zu haben.

Wenn uns das gelingt, dann haben wir „Alle Neun" geworfen. Unsere verehrten Gäste, sie leben hoch, hoch und nochmals hoch!

Lustige Rede, in einem Skatklub zu halten.

Verehrliche Skatbrüder!

Das Leben gleicht einem Skat. Ein jeder bekommt vom Schicksal seine Anlagen und Fähigkeiten, wie der Spieler die Karten, in die Hand; nun möge er sehen, was er damit machen kann. Der

eine hat Schwein, der andere Pech, im Leben, wie im Skat; der eine hat vier Jungens, der andere vier Mädchen; der eine spielt den Grand, der andere einen Null im Spiele, wie im Leben. „Wer wagt, gewinnt!“ heißt es hier, wie da, und „Den Mutigen unterstützt das Glück.“ Der Spieler, wie der Mensch, „er ist von Gott verachtet, wenn er nach fremdem Gelde trachtet“. So könnte ich Ihnen noch viel Aehnlichkeiten aufzählen, die der Skat mit dem Leben hat. Aber die größte Aehnlichkeit liegt darin, daß beide dem, der sie versteht, viel Plaisier verschaffen.

„Das Leben ist recht angenehm,
Man muß es nur verstehen.“

Wer, wie wir heute, in lustiger Gesellschaft beisammen sitzen kann, darf sich wirklich nicht über sein Schicksal beklagen, und wer, wie wir, allwöchentlich einen Dauerskat von 6 bis 8 Stunden spielt, kann nicht behaupten, daß der Skat ihm kein Vergnügen macht. Doch jetzt habe ich genug solo geredet, nun wollen wir, schlage ich vor, einen allgemeinen Null spielen, wo der gewinnt, der am meisten trinkt, ohne einen Stich zu bekommen.

Der Skat, er lebe hoch, hoch und nochmals hoch!

Lustige Rede bei einem Ausflug,

der von dem Personal eines Geschäftes veranstaltet wird.

Verehrte Kollegen und Kolleginnen!

Dank der Liebenswürdigkeit unseres Herrn Chefs haben wir heute den Staub unserer Geschäftslokale hinter uns gelassen und können mit vollen Zügen das Vergnügen genießen. Die Sonne lacht über ihr ganzes Gesicht, als freue auch sie sich, daß wir dem Locken des schönen Wetters ins Freie gefolgt sind. Jetzt lassen wir Geschäft Geschäft sein, Strazze und Kladde verleugnen wir. Aus uns Geschäftsmenschen sollen sich heute Gesellschaftsmenschen entwickeln, die sich zu amüsieren verstehen. Wir genießen ja allerdings täglich die Gesellschaft unserer pflichteifrigen Kolleginnen; aber da sind wir eben nur pedantische Geschäftsleute, die nur das Wohl ihres Chefs im Auge haben. Heute reißen wir aber den Panzer von unserem Herzen und sind junge, lebenslustige Leute, die eine nähere Bekanntschaft mit dem kleinen Taugenichts Amor nicht verschmähen. Möchten wir uns heute alle recht gut amüsieren und neue Kräfte und Spannkraft für das kommende Tagewerk sammeln — dann haben wir heute ein gutes Geschäft gemacht!

Toaste und Reden vermischten Inhalts.

Anrede eines Landmannes an seine Leute beim Erntefest.

Knechte und Mägde!

Mit göttlicher Hilfe ist es uns gelungen, unsere diesjährige Ernte unter Dach und Fach zu bringen. Ihr alle hebt ehrlich dabei geholfen und treu eure Pflicht getan. Als Zeichen meiner Anerkennung sollt ihr auch heute einen frohen Tag haben. Nach der Arbeit das Vergnügen, das ist eine alte Regel, der wir auch treu bleiben wollen. Denket immer daran, daß die Herrschaft und das Gesinde eine große Familie bilden, und daß das Wohl des Gesindes der Herrschaft, das Wohl der Herrschaft dem Gesinde am Herzen liegen muß. Nur so kann die Arbeit gedeihen, und nur in dieser Ueberzeugung können wir Befriedigung empfinden, nur wenn wir unsere Pflicht getan haben, uns wahrhaftig freuen. So geht denn hin, um das wohlverdiente Vergnügen zu genießen, ich will euch demselben nicht länger entziehen. Nur empfehle ich euch Mäßigkeit, damit ihr morgen wieder frisch zur Arbeit kommt.

Anrede der Arbeiter.*)

Gnädiger Herr!

Wir möchten unserm gnädigen Herrn herzlich danken, daß wir heute das Erntefest feiern dürfen. Wie unsere Väter und Großväter schon auf dem Gute unseres verehrten Herrn gearbeitet haben, so sollen auch unsere Kinder dem Gute treu bleiben. Wir wissen alle, welche Wohltaten uns und unsern Eltern von der Herrschaft erwiesen worden sind; deshalb wollen wir dankbar sein und rufen alle aus vollem Herzen: Unser gnädiger Herr, unsere gnädige Frau, sie leben hoch, hoch und nochmals hoch!

---

*) Durch den ersten Knecht gehalten.

Ansprache eines Arbeiters bei einem Erntefeste.

Gnädiger Herr!

Im Namen des ganzen Gesindes danke ich dem gnädigen Herrn und der gnädigen Frau für das heutige Erntefest. Möge Gottes Segen auf unserer Herrschaft ruhen und Glück und Freude stets auf diesem Gute wohnen. Wie bisher aber wollen wir treu zu unserer Herrschaft stehen und nach besten Kräften unsere Pflicht tun. Unser gnädiger Herr und unsere gnädige Frau, sie leben hoch, hoch und nochmals hoch!

Rede eines Knechtes während des Erntefestes.

Wir feiern heute das Erntefest. Zur Belohnung und Anerkennung unserer Mühe hat unsere verehrte Herrschaft uns das schöne Fest gegeben. Es geziemt sich, daß wir in unserer Fröhlichkeit unserer Wohltäter gedenken, die für uns in so freigebiger Weise heute gesorgt haben. Unsere gnädige Herrschaft sie lebe hoch, hoch und nochmals hoch!

Auf den Meister.

Nur ausnahmsweise ergreife ich das Wort, um zu Ehren unseres Meisters eine ganz kurze Rede vom Stapel zu lassen. Ich bin aufs Sprechen nicht gerade eingeübt, überhaupt als einfacher Mann nicht imstande, die Worte zierlich zu drechseln, spreche also, wie mir der Schnabel gewachsen ist.

Meine lieben Mitgesellen! Sie wissen, ich bin von Profession Schmied *), aber Verse zu schmieden habe ich nicht gelernt. Nichtsdestoweniger hoffe ich, mit dem, was ich jetzt vorschlagen will, den Nagel auf den Kopf zu treffen. Ich will Sie nämlich auffordern, liebe Mitgesellen, jetzt auf das Wohl unseres Meisters zu trinken. Unser Meister, er lebe hoch!

---

*) Wenn die Profession eine andere ist, so müssen entsprechende Änderungen gemacht werden, also etwa:

Ich bin von Profession Zimmermann, aber meine Anhänglichkeit an den Meister ist maßlos.
" " " " Seifensieder, und wer nicht einstimmt, der kriegt den Kopf gewaschen.
" " " " Schneider und fädle wohl eine rechte Sache ein, indem ich Sie auffordere ꝛc. ꝛc.
Ich bin von Profession Schuster, aber kein Hans Sachs, weshalb ich in schlichter derber Prosa sprechen muß.

Toast eines Arbeiters auf den Fabrikdirektor.

Bei Gelegenheit des frohen Festes, das uns heute vereinigt, wollen wir nicht unterlassen, Ihnen, Herr Direktor, unsern Dank und unsere Hochachtung auszusprechen.

Wenn man allgemein behauptet, daß das Los des Arbeiters ein hartes und beklagenswertes sei, so muß ich sagen, daß **wir** dies noch nicht empfunden haben. Sie, Herr Direktor, haben nie Unbilliges von uns verlangt, dagegen unsere besseren Leistungen stets freundlich anerkannt. Und was uns mehr als alles zu Dank verpflichtet — Sie haben auch an unserem Familienleben stets Teilnahme gezeigt und uns über manche schwere Zeit mit Rat und Tat hinweggeholfen. Auch die Frau Direktorin erschien als hilfreicher Engel gar oft in unseren Wohnungen, und unsere Frauen und Kinder verehren und lieben sie aus vollem Herzen als ihre Beschützerin.

So drängt es uns denn, an diesem Tage den Gefühlen der Dankbarkeit und Ergebenheit für Sie einmal Ausdruck zu geben, und wir alle rufen aus wahrem, innerem Herzensdrange: Unser Herr Direktor und seine ganze Familie, sie leben hoch!

Erwiderung des Direktors.

Dank, meine Freunde, herzlichen Dank für die treuen Worte, von deren Aufrichtigkeit ich voll und ganz überzeugt bin. Auch ich habe zu danken, denn durch Eure Ergebenheit, Euren Fleiß und die Eintracht und Einmütigkeit, die unter uns herrscht, habt Ihr mir mein Amt nicht nur erleichtert, sondern zu einer frohen Aufgabe gestaltet. Wenn ich, was Ihr mir zum Verdienst anrechnet, nachsichtig und billig denkend war und bin, so verfolge ich einerseits damit nur meinen Vorteil, indem ich von willigen, glücklichen Arbeitern stets eine bessere Leistung erwarten darf, und andererseits leitet mich die Ueberzeugung, daß nur Zufälligkeiten, die außer Eurer Macht liegen, ein vorübergehendes Nachlassen der Tüchtigkeit hervorbringen können, daß aber Eure Pflichttreue, Euer redlicher Wille sich stets gleich geblieben. Im ganzen, ich bekenne es gern und freudig, gereicht alles, was ich von Euch sehe und erfahre, mir zur besonderen Befriedigung und Genugtuung, und wenn ich mir irgend ein Verdienst erworben haben sollte, so ist es mehr als reichlich dadurch belohnt. Schon haben sich viele von Euch eine eigene Heimstätte gegründet, in welcher der Geist der Ordnung, Sauberkeit und Gemütlichkeit waltet. Niemand vermißt die mühelos aufgestapelten Reichtümer, die Luxusspeisen und

Prunkgemächer; Euer Schatz ist die gesunde Arbeitskraft, Zufriedenheit und gute Sitte, und in diesem Sinne, ich sehe es mit hoher Freude, erzieht Ihr auch Eure Kinder.

Möge es allezeit so bleiben. Möge das freundliche Verhältnis, das zwischen uns besteht, nie eine Wandlung erfahren und ich immer, wie jetzt, Grund zur Freude und Anerkennung haben.

Ich glaube, im Sinne aller gehandelt zu haben, indem ich für den Abend eine kleine Festlichkeit vorbereitete. Jeder von Euch ist hiermit freundlich eingeladen, und jedem einzelnen rufe ich zu: Recht viel Vergnügen!

Auf das Handwerk.

Im Kreise von Handwerkern.)

Meine Damen und Herren!

Wenn man, wie wir heute, ein fröhliches Fest feiert, so liegt es nahe, daran zu denken, welches die Veranlassung und Grundlage der Zusammenkunft ist. Wir alle sind Handwerker, und das Handwerk bildet das Band zwischen uns. Deshalb drängt es mich, Ihnen, meine verehrten Damen und Herren, einige Worte über das, wie ich hoffe, von uns allen hochgeschätzte Handwerk zu sagen.

Es ist sonderbar, daß wir Handwerker nach unserer verschiedenen Beschäftigung als Schneider, Schuster, Tischler usw. ein ganz verschiedenes, aber in der Regel bestimmtes Aeußere zu bekommen pflegen. Denken Sie sich einen Schneider mit dickem Schmerbauch, einen Schuster mit gelocktem Haar, einen spindeldürren Bierbrauer! Das gibt es eben nicht. Aber woran liegt es? Sollte etwa der Schneider, weil er den ganzen Tag die Nadel nicht aus der Hand läßt, ihre Gestalt annehmen? Ich glaube eher, er spintisiert zu viel, zerbricht sich den Kopf und rennt zu viel — den Mädchen nach, denn die Schneider, die haben's hinter den Ohren sitzen. Und einen grimmigen Schneider habe ich auch noch nicht gesehen. Ganz natürlich, kann er doch seine Wut an dem unglücklichen Rock oder Stoff auslassen, den er auf das grausamste zerschneidet und zersticht, als hätte er seinen ärgsten Feind vor sich. Der Schneider ist aber auch ein großer Diplomat, er führt auch Kriege — wenn auch nur gegen Motten, — und es kommt ihm gar nicht darauf an, einem den Kragen umzudrehen, wenn derselbe auf der einen Seite abgenutzt ist und auf der anderen nicht. Bei solch' gefährlicher Beschäftigung kann er natürlich nicht dick und fett werden, und so geht leichter ein Kamel durch

ein Nadelöhr, als daß ein Schneider mehr als einen Zentner wiegt. Noch viel schlimmer ist der Schuster daran, denn der Arme hat immer Pech und weiß, wo der Schuh drückt. Dafür kann er sich den Luxus gestatten, auf großem Fuße zu leben, denn das Schuhwerk fabriziert er sich ja selbst. Er ist nicht gerade kriegerisch gesinnt, doch hat er mit dem Schaft zu tun, und, o Graus! er versohlt gern einen. Also auch der Schuster ist ein ganz gefährlicher Bruder, vor dem man sich in acht nehmen muß. Harmloser als Schuster und Schneider ist der Tischler. Er macht sich einen Tisch, zwei Stühle, einen Schrank und ein Bett, und — hast du nicht gesehen — hat er sich in das Herz eines kleinen Mädchens hineingehobelt, — denn mehr braucht man ja bekanntlich nicht, um glücklich zu sein. Dann macht er sich noch eine Wiege zurecht, — und sein Glück ist fertig. Schließlich braucht er nur noch einen Sarg, — den hobelt ihm sein Sohn nach allen Regeln des Handwerks, — und sein Lebenslauf ist vollendet. Am gemütlichsten aber ist der Brauer, wenn an ihm nicht Hopfen und Malz verloren ist. Leben und leben lassen ist sein Grundsatz. Seine Beliebtheit geht so weit, daß sich sogar Vereine gegen die Verarmung der Bierbrauer gebildet haben. Wie ja bekanntlich alle starken Leute ist er gutmütig und gemütlich, wenn er sich nicht gerade einmal eklig in's Nasse gesetzt hat. Je älter er wird, desto dicker wird der Bauch und einem Hefenkloß ähnlicher, desto patriotischer wird der Brauer, indem er immer mehr den alten Deutschen nacheifert, die immer noch eins 'tranken. Und wie sie, legt er sich dann nach vollbrachter Arbeit auf irgend eine Bärenhaut und sammelt neuen Durst. — Ein ganz anderer Mann, wenn auch nicht schlechter, ist der Schlächter, der eine bevorzugte Stellung im Handwerk einnimmt, wiewohl er ein Freund der Roheit, d. h. des rohen Fleisches, ist. Er ist ein Wohltäter der Menschheit, denn er befreit sie möglichst von Ochsen und Kälbern, die freilich noch immer zahlreich, in Freiheit dressiert, auf zwei Beinen umherlaufen. Er ist glücklich daran, denn er hat stets oder doch zumeist Schwein, außerdem allerdings auch Schweinsohren, Eisbeine, Ochsenzunge und Kalbsgehirn, aber andererseits gewöhnlich auch eine hübsche, runde Frau, die besonders gern das Besänftigen — der Würstchen nämlich — besorgt. Geschmack haben die Schlächter ja alle, und man sieht sowohl an der Führung ihres Handwerks, wie an der Wahl ihrer Frauen, daß ihnen durchaus nicht alles Wurst ist.

Doch ich muß schließen, denn sonst würde mein Klappern, so unbestreitbar es zum Handwerk gehört, den geehrten Zuhörern am Ende zu viel. Eins muß ich nur noch sagen: so verschieden die Handwerke sind, einen goldenen Boden haben sie alle. Deshalb

wollen wir das Handwerk achten und ehren und ihm in unsern Nachkommen wackere Jünger erziehen. Das Handwerk, welcher Art es auch sei, es lebe hoch, hoch, hoch!

Toast bei einem Richteschmaus.

Hochgeehrte Festversammlung!

„Freude war in Trojas Hallen, als die stolze Feste — nicht fiel", so können wir heute frei nach Schiller sagen; denn in der Tat ein Freudenfest, ein Freudenmahl ist heute veranstaltet worden, um den Tag zu feiern, an welchem nach emsiger Arbeit der Maurer, Steinmetzen und Zimmerleute der Rohbau dieses neuen, stolzen Gebäudes vollendet wurde, den Tag, an dem des Hauses schirmende Decke, das Dach, aufgesetzt worden ist. Der von des Hauses weitschauendem Giebel prangende grüne Baum mit seinen buntfarbigen, flatternden Bändern und die heiteren Gesichter der heute besonders gepflegten Zimmerleute und Arbeiter, die reichlich fließenden Getränke und das herrliche Mahl sind beredte Zeugen der herrschenden fröhlichen Feststimmung.

Der heutige Tag ist aber nicht nur ein Tag der Freude, sondern auch des Dankes, des Dankes gegen den höchsten Bauherrn im Himmel, der seinen Segen zur Vollendung des Baues und zu dem redlichen Wollen gnädiglich das Gelingen gab; nur seiner starken, schützenden Hand verdanken wir es, daß wir dieses Freudenfest feiern können.

Zum dritten endlich drängen sich uns am heutigen Tage die herzlichsten Wünsche auf für den der Vollendung harrenden Neubau und für die, denen er zunächst zur Wohnung dienen soll. Möge dieses neue Haus durch die Obhut des Höchsten vor zerstörenden Gewalten bewahrt bleiben, Feuers-, Wassers- und Kriegsnot bleibe ihm fern. Möge des Himmels reichster Segen und der Bewohner höchstes Glück stets und allezeit in diesen Mauern wohnen. Holder Friede, süße Eintracht, Fleiß und Arbeitsamkeit, Treue und Ehrlichkeit, Ordnung und frommer, biederer Sinn, weilet, weilet freundlich unter diesem Dach!

Daß diese herzlichen Wünsche sich an dem neuen Gebäude und an seinen demnächstigen Bewohnern, der hochverehrten Familie unseres lieben Bauherrn, mit Gottes Hilfe erfüllen mögen, daraufhin, verehrte Festgenossen, lassen Sie uns das Glas erheben und

einstimmen in den frohen Ruf: Das neue Gebäude und sein verehrter Besitzer, Herr N. und seine werte Familie, sie leben hoch, hoch, hoch!

Festrede bei der Einweihung eines Saales.

Hochverehrte Festversammlung!
Werte Damen und Herren!

Verklungen sind soeben die herrlichen, lustigen Weisen der Musik, verklungen zum erstenmale in dem Raume, der für immer den Freuden der Musik geweiht werden soll. In freudiger Feststimmung stehen wir zum erstenmale an dieser Stelle und lassen unsere Augen mit Wohlgefallen schweifen über diesen herrlich ausgestatteten, einladenden Saal, der in seinem grünen und bunten Festkleide sich der Bedeutung des heutigen festlichen Tages bewußt zu sein scheint. Grüßen wir, geehrte Festversammlung, ihn, der allezeit edler, wahrer Freude und herzlicher, heiterer Geselligkeit geweiht ist, mit einem Freudengruße, und wünschen wir, daß er nur allezeit fröhliche Gesichter und heitere Menschen sehen möge, die in ihm ihre Freudenfeste feiern, seien es die fröhlichen Feste der Familie, der Freundschaft, des Vereins oder des Vaterlandes. Wünschen wir ferner, daß seine ursprüngliche Bestimmung, allezeit ein Tempel der Freude und froher, herzlicher Geselligkeit zu sein, niemals verloren gehen möge.

Mein zweiter Freudengruß in diesen Festräumen gilt der hochansehnlichen, zahlreichen Festversammlung, die gekommen ist, um der Eröffnung dieses Freudentempels durch ihre schätzbare Gegenwart die rechte Weihe zu geben, um gleichsam als Taufzeugen das heut zu feiernde Geburtstagsfest dieses Saales zu verschönern. Sie alle, meine verehrten Anwesenden, bitte ich: Lassen Sie es sich heute in diesen herrlichen Hallen recht wohl gefallen, weihen Sie durch eine ungezwungene, heitere und fröhliche Feststimmung diese Räume so recht zu einem Orte der Freude, und wünschen Sie mit mir, daß diese rechte, harmlose Freude, die echte, wahre, herzliche Geselligkeit fröhlicher und biederer Menschen in diesem Hause allezeit eine bleibende Stätte finden möge, so daß es allen Feiernden vergönnt sein möge, stets nur glückliche und heitere Stunden in diesen Räumen zu verleben.

Mit diesem Wunsche stimmen Sie alle mit mir ein in den Ruf: Unser neu erstandener, festlich geschmückter Saal und sein Begründer und Besitzer, sie leben hoch, hoch, hoch!

Auf die Geselligkeit.

Meine Damen und Herren!

Wir alle sind heute lustig und vergnügt, wir alle freuen uns unseres Daseins und Zusammenseins. Dem Veranstalter dieses reizenden Festes ist bereits in beredter Weise gedankt worden. Nun möchte ich mir nur noch gestatten, die Frage anzuregen, wie wir es wohl anzufangen haben, stets im Leben so guter Dinge zu sein wie heute. Wenn wir das erreichen könnten, dann würden wir ohne Zweifel alle zufrieden sein. Worin besteht also die Kunst, glücklich zu sein? Dazu, meine verehrten Damen und Herren, gibt es verschiedene Rezepte, die je nach der Verschiedenheit der Charaktere auch verschieden wirken. Das einfachste Mittel dazu ist entschieden, daß man sich schleunigst durch Erbschaft, großes Los, oder wie die vielen Möglichkeiten sonst noch heißen mögen, in den Besitz eines größeren Vermögens setzt, das auch unbescheidenen Ansprüchen genügt. Was man dann weiter macht, brauche ich Ihnen nicht erst weiter auszuführen. Dieses Mittel aber, so einfach es auch ist, versteht doch nicht jeder zu erlangen, sei es, daß er zu unvorsichtig in der Wahl seiner Eltern oder des von ihm gespielten Loses gewesen ist, sei es, daß er überhaupt im Leben einige von den wenigen Nieten gezogen hat; deshalb muß ich hier weitere Wege angeben, die zum Throne des Glückes führen. Am schnellsten kommt man auf Amors Flügeln in das Land des Glückes, in dem man, ohne zu essen, ohne zu trinken, nur von der Liebe lebt. Aber ach! Das Land ist klein, sehr klein; wenn man nur ein wenig darin herumspaziert, ist man gleich an der anderen Seite wieder draußen. Die Liebe ist auch nur für Kenner; wer die Sache nicht versteht, läßt lieber die Hand davon, sonst kann er sich die Finger verbrennen. Also alle diese Mittel sind nicht zuverlässig, und nicht für alle verwendbar. Heute aber haben wir wieder einmal eins kennen gelernt, das sicher zur Heiterkeit und Lust verhilft. Es ist das Mittel **angenehmer Gesellschaft.** Der Mensch ist von der Mutter Natur darauf hingewiesen, im Verkehr mit den Mitmenschen zu leben, er schlägt aus der Art, wenn er glaubt, allein leben zu können. Glücklich ist derjenige, welcher eine Schar von Freunden und Bekannten um sich versammeln kann, um mit ihnen fröhlich zu sein. Deshalb wollen wir die Geselligkeit pflegen, der Gemütlichkeit im Freundeskreise allen Vorschub leisten und vor allem sorgen, daß wir recht bald wieder einmal so froh und vergnügt wie heute zusammenkommen. Ich

erhebe also mein Glas mit dem Wunsche eines baldigen heiteren Wiedersehens und leere es auf das Wohl aller, die hier versammelt sind. Die Gesellschaft und die Geselligkeit, sie mögen leben hoch!

Auf die Fröhlichkeit.

(In einer Gesellschaft von Junggesellen.)

Freunde!

Nur einmal lebt man in der Welt; aber nicht **wie lange** man gelebt, sondern **wie** man gelebt, das ist die Frage, auf welche es ankommt. Wir eingefleischten Junggesellen haben den Genuß des Lebens gepachtet; wir, die wir beschlossen haben, unbeweibt durchs Leben zu gehen nach dem Grundsatz: „Der Starke ist am mächtigsten allein", sind in der glücklichen Lage, das Leben nach besten Kräften zu genießen und auszukosten. Nicht das Wehgeschrei quäkender Kinder, nicht die Predigt einer ungnädigen Herrin stört den Wohlklang unseres Daseins, und wir sind selber schuld, wenn uns das Leben nicht das bietet, was es uns bieten kann. Lustig gelebt, lustig gestorben, ist unsere Devise, der wir heute und stets treu bleiben wollen. Erhebt das Glas und leert es auf ein frohes Junggesellenleben. Das Hagestolzentum und die Freiheit des Lebensgenusses, sie leben hoch!

Auf die Gastlichkeit.

Verehrte Anwesende!

Wer hörte nicht schon sagen
Von schwerer Zeiten Not?
Wer hörte nicht schon klagen,
Die alte Treu' sei tot,
Die Wahrheit sei nur Mythe,
Die Lieb' ein schöner Traum,
Und Freundschaft, Herzensgüte,
Die fehl' im Weltenraum?
Wohl wahr! Nicht will ich streiten,
Wir sind schon zu modern,
Vom Geist der alten Zeiten
Sind wir ein wenig fern;
Jedoch in manchen Dingen
Erhielt sich gute Art,
Und diese zu besingen,
Hab' ich mir aufgespart.
Mit ewig jungem Triebe,
Ganz wie vor hundert Jahr'
Beglückt die Macht der Liebe
Doch noch so manches Paar;
Und hier, hier kann man schauen,
Daß sich noch heut bewährt
Das Gastrecht, wie vor grauen
Vorzeiten man's geehrt.

Wie freundlich, wie gemütlich
Der Wirte edles Paar,
Das Mahl, wie appetitlich,
Der Wein wie gut und klar!
Wie fern dem heitern Kreise
Ein jeder Zwang und Bann,
Wie fühlt nach seiner Weise
So wohl sich jedermann!
Hier ist sich gleich geblieben
Die alte, gute Art,
In diesem Haus, dem lieben,
Hat man sie treu bewahrt,
Drum wollt das Glas erheben:
Die edle Gastlichkeit,
Das Wirtspaar möge leben,
Hoch leben allezeit!

Hoch, hoch!

Rede eines Schülers bei einem Ball am Schluß der Tanzstunden.

Meine Damen und Herren!

Das heutige Fest bedeutet das Ende einer Reihe schön und fröhlich verlebter Abende. Wir kamen zusammen, um uns dem Dienste Terpsichorens zu weihen, d. h. um die edle Tanzkunst zu erlernen und zu pflegen. Da man, Gott sei Dank, nur mit Damen tanzt, ist das Rätsel der Bedeutung des Tanzens ohne weiteres gelöst; denn was es heißt, mit einer lieblichen, jungen Dame im nahen tête à tête durch den Saal zu fliegen, das meine Herren, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen; freilich, Uneingeweihten bleibt diese Bedeutung leicht unklar. So konnte ein Chinese, der in Europa Gelegenheit hatte, Tanzen beizuwohnen, sich nicht genug wundern, was man eigentlich damit wolle. „In einem großen Saal", so schildert er den Vorgang, „mit so glattem Boden, daß man Mühe hat, sich auf den Füßen zu halten, sitzen junge und alte Damen im Kreise herum. Ihre Wangen glühen, und vergebens suchen sie, dieselben durch Fächeln abzukühlen. Unstät schweifen ihre Blicke umher und suchen wer weiß wen. An den Türen und Wänden des Saales stehen regungslos Herren in schwarzem Anzug, die sich sehr zu langweilen scheinen, bis sie plötzlich auf eine Dame zustürzen und, vor ihr angelangt, eine Bewegung machen, als wollten sie auf Händen und Füßen gehen, die Dame steht auf, beide umfassen sich, und nun rasen sie durch den Saal, bis sie es nicht mehr aushält, den Atem verliert, zur Erde fällt oder sich erschöpft auf einen Stuhl sinken läßt. Er geht, als wäre nichts vorgefallen, wieder seiner Wege, und sie, die Arme, wird gleich darauf von einem andern Herrn gezwungen, aufs neue loszurasen. Ich glaubte", so fährt der bezopfte Mann aus dem Reiche der Mitte fort, „die Mädchen wurden für irgend welche Vergehen be-

straft, und ich begriff nicht, daß man im Lande der Humanität und der Zivilisation so hart strafen könne, bis ich zu meinem Erstaunen hörte, daß das ein Vergnügen sein sollte, und daß es als eine Ehre für ein Mädchen gälte, möglichst oft zum Rasen gezwungen zu werden." Wir, meine verehrten Damen und Herren, sind glücklicherweise keine Chinesen und wissen das Tanzen besser zu beurteilen. Wir kamen in erster Linie hierher, um das Tanzen zu erlernen. Dies haben wir dank der Mühe, die sich unser verehrter Herr Tanzlehrer mit uns gegeben hat, erreicht. Die Stunden sind uns aber mehr gewesen als Stunden des Lernens und Probierens, sie waren solche ungetrübter Heiterkeit und frohen Genusses, und dafür, sowie für das prächtige Arrangement unseres heutigen Tanzstundenballes schulden wir unserm Lehrer, Herrn N., ganz besonderen Dank. Nehmen Sie, geehrter Herr, die Versicherung hin, daß wir alle gern und dankbar Ihrer und der Stunden gedenken werden, die wir mit Ihnen verlebt haben. Unser allverehrter Tanzlehrer, Herr N., er lebe hoch, hoch, hoch!

(Der Teil der Rede, welcher von der scherzhaften Beurteilung des Tanzes seitens eines Chinesen handelt, ist für alle Toaste zu verwenden, die bei einem Tanzvergnügen gehalten werden.)

Eine lustige Rede, in zufällig zusammengetroffener Gesellschaft zu halten.

Meine verehrten Herrschaften!

Das hätten wir uns alle wohl nicht träumen lassen, daß wir heute in so netter Gesellschaft einen so fröhlichen Tag feiern würden! Als ich heute früh aus dem Hause trat, ging eben ein reizendes junges Mädchen vorüber; ich habe das als ein gutes Omen aufgefaßt, aber meine kühnsten Erwartungen sind doch noch bei weitem übertroffen worden. Es war, als hätte das Schicksal heute das Arrangement in die Hand genommen — von allen Seiten strömten wir, einer vom andern nichts wissend, hierher zusammen, um hier die reizendsten Stunden miteinander zu verleben. Die sorgfältigsten Vorbereitungen hätten kaum einen solchen Erfolg erzielen können. Da wir uns aber hier im Freien befinden, so darf ich wohl so frei sein, folgenden Vorschlag zu machen, der freilich erst ihrer Genehmigung bedarf, zumal heute Freitag ist. Ich schlage vor, den Freitag im Freien als Tag des Freiens aufzufassen. Jeder Herr freie eine Dame, deren Kavalier er heute

zu sein, dann so frei sein darf! Ich sehe, ich bin Ihrer Zustimmung gewiß und bitte Sie nun noch, einen Herrn und eine Dame zu wählen, die ein Schiedsgericht für alle Streitigkeiten zwischen dem Freier und der Gefreiten bilden sollen. So! Nun bitte ich die Damen, wie die Herren, sich hintereinander aufzustellen und so in Reih' und Glied aneinander vorbeizumarschieren. Jeder Herr engagiert dann seine Dame. Körbe dürfen ausgeteilt werden. Ich aber muß nun schließen, sonst bleibt mir keine Dame übrig, und ich bin der lackierte Mitteleuropäer.

Bei einer Wasserfahrt zu sprechen.

Meine Damen und Herren!

Der schaukelnde Kahn, das wogende Wasser sind Bilder unseres Herzens. Wie dieses, namentlich das der Vertreterinnen des schönen Geschlechts, mit seinen wechselnden Stimmungen und Empfindungen in ewiger Bewegung ist, so flutet das Wasser unablässig, so schaukelt und schwankt der Kahn, von der Strömung getrieben, bald hierhin, bald dorthin, bis er das sichere Ufer erreicht hat, das beim Herzen die Ehe heißt. Wir Männer sind etwas besser daran, unser Herz ist meist etwas kompakter gebaut und kann sogar Stürme aushalten; aber doch, — wenn es erst einmal vom Sturm der wahren Liebe erfaßt ist und nirgend einen sichern Hafen findet, um sich und den Gegenstand seiner Liebe zu bergen, dann ist es auch um unser Herz schlecht bestellt. Ein Spiel der Wellen ist es dann, gleich dem leichten Kahn herumgetrieben.

Meine Herren, noch ist es Zeit, noch gleiten wir, wenn auch in einer für unsere Herzen gefährlichen Nachbarschaft, ruhig dahin, aber wer weiß! bald kann der Sturm losbrechen und uns das Steuer ruhiger Ueberlegung entreißen. Also, sei jeder auf seiner Hut!

Die Sonne hat ihr Tagewerk vollbracht und taucht, alles vergoldend, in die Wellen nieder. Ruhe herrscht, wie überall, auch auf dem Wasser. Prächtig ist das Gefühl des sanften Dahingleitens über den stillen Spiegel, und allerlei süße Träume und sehnsüchtige Gefühle werden wach.

Welche Folgen unsere Wasserfahrt unter solchen Umständen haben muß, das, meine Herrschaften, werden Sie nächstens in der Tante Voß lesen: Als Verlobte empfehlen sich usw. und mit dem Wunsche, daß es so sei, empfehle ich mich auch — Ihrer freundlichen Nachsicht.

Rede zu einer luſtigen Verſteigerung.

(Die zu verſteigernden Gegenſtände ſind vor dem Redner ausgebreitet. Derſelbe hebt den, welcher an der Reihe iſt, zur Beſichtigung der Bietenden hoch und reicht ihn nach dreimaligem Zuſchlag dem Meiſtbietenden.)

Meine Damen und Herren!

Bei meiner letzten Reiſe nach Oſtindien hatte ich das koloſſale Glück, einen Gelegenheitskauf zu machen, der an Wert alles Glaubliche und Unglaubliche überſteigt. Sie werden ſich wundern, daß ich die ſchönen Sachen, die zu erlangen ich das große Glück gehabt habe, nicht für mich behalte, ſondern ſie hier öffentlich ausbiete; aber die mir innewohnende Gutmütigkeit und Beſcheidenheit iſt ſo groß, daß ſie mir gebietet, gerade das Beſte, was ich habe, nicht für mich zu behalten, ſondern weiterzugeben. Und gar Ihnen, meine verehrten Freunde und Freundinnen, was gäbe es wohl in der Welt, das ich Ihnen nicht lieber gönnen möchte als mir? Aber zur Sache. (Nimmt ein abgebranntes Streichholz in die Hand.) Hier ſehen Sie das Streichholz, mit welchem der grauſame Kaiſer Nero die Stadt Rom an allen vier Ecken angezündet hat. Die Schachtel, an der er es angeſtrichen, befindet ſich noch im Muſeum des Vatikans zu Rom. Ich habe ſie nicht ebenfalls gekauft, weil ich, wie beſonders Sie, meine Damen, mir glauben werden, kein Freund von alten Schachteln bin. Das Streichholz iſt ſeinerzeit aus dem Feuer gerettet und mit der berühmten Wickersheimer Flüſſigkeit konſerviert worden. Dieſer Tatſache verdanken wir es, daß es noch völlig gut erhalten iſt. Wer bietet darauf? (Es wird verauktioniert.)

(Nimmt einen durchgeſtochenen Apfel zur Hand.) Hier meine Herrſchaften, ſehen Sie den Apfel, den Wilhelm Tell auf Befehl des Vogtes vom Kopfe ſeines Sohnes geſchoſſen hat. Der Apfel war übrigens die Veranlaſſung zu einer umfangreicheren Züchtigung des Tell junior ſeitens des ſenior. Als nämlich der Apfel zur Erde gefallen war, wollte ihn der Kleine ſofort aufnehmen und verzehren. Der Alte ließ natürlich nicht zu, daß ein ſo berühmter Apfel aufgegeſſen werde, der, wie er wußte, ſpäter einen enormen Wert haben würde. Er hat mir ihn alſo reſerviert, und ich bin in der glücklichen Lage, Sie auffordern zu können, auf den Apfel zu bieten. (Auktion.)

(Nimmt eine Stahlfeder zur Hand.) Hier iſt ein ganz beſonders wertvolles Stück, das in erſter Reihe bei den Herren Anklang finden wird. Es iſt die Stahlfeder, mit der der Pariſer Vertrag unter-

zeichnet worden ist. Der Fürst Bismarck hatte vorher eine schlechte Feder, mit der er gar nicht scheiben konnte; schließlich fand er in einer Tasche diese Feder, mit der er dann Elsaß-Lothringen zurückschrieb. Dieses Wertobjekt hat ein Aegypter bei einer Reise durch Europa in Brüssel für 5575 M. 33 Pf. erstanden; er vermachte es, als er den Tod nahen fühlte, einem Busenfreunde, von dem es dann der Bruder des Schwagers meiner Tante geerbt hat. (Auktion.)

(Nimmt eine kleine Kugel zur Hand.) Hier habe ich etwas außerordentlich Interessantes, meine Herrschaften. Sie denken gewiß alle, das wäre eine kleine Kugel und weiter nichts. Da täuschen Sie sich aber ganz gewaltig. Diese Kugel — wir wollen Sie immerhin so nennen, — ist nämlich auf eine ganz sonderbare Weise entstanden. Als der Perserkönig Kambyses der Große eine bedeutende Eroberung gemacht hatte, gab er ein sehr splendides Abendbrot, bei dem sehr gute Witze gerissen wurden. Der eine aber war ganz ausnahmsweise vorzüglich, so daß sich der sonst so ernste Kambyses vor Lachen bekugelte. Auf diese Weise kam die Kugel zur Welt. Sie hat aber noch die wunderbare Eigenschaft, daß der Eigentümer, nota bene wenn er ein reicher Mann ist, stets Geld hat. Die Kugel bezahlt sich also. (Auktion.)

(Nimmt ein Messer zur Hand.) Dieses Messer ist das berühmte Instrument, mit dem Bazaine mit seiner Armee abgeschnitten worden ist. Als das Geld der Franzosen in Sedan zur Neige ging, faßte sich Napoleon ein Herz und versetzte das Messer. Bismarck hat es später bei einer Auktion in Sedan für billiges Geld gekauft. Ich habe einen Bekannten, dessen Onkel einen Freund hatte, der bei Bismarck Diener gewesen ist; ich stehe also dem Fürsten Bismarck sehr nahe und kann deshalb für die Echtheit des Messers garantieren. Wer bietet darauf?

(Kann beliebig fortgesetzt werden.)

Auf den Frühling.

Meine Herren und Damen!

„Die Fenster auf, die Herzen auf! Der Frühling will seinen Einzug halten." Dieser Ruf, der von der Natur an jeden ergeht, der von jedem gehört wird, bringt eine große Veränderung bei den Menschen hervor. Dem Mißmutigen glättet er die Stirn, ebnet die Falten der Sorge und läßt jeden frohen Herzens sich bewußt werden, daß des Jahres schönste Zeit, der Frühling, gekommen.

Wir, die wir hier bei unserm freundlichen Wirt versammelt sind, haben einen doppelten Ruf gehört: Erstens den Frühlingsruf und zweitens den Ruf hierher, einer so angenehm wie der andere. Wir sind also hier und freuen uns unseres Daseins. Der Waldmeister duftet in den Gläsern, der Wein perlt im Pokale, und nun ist es an uns, unsere Pflicht und Schuldigkeit dem Frühling gegenüber zu tun. Und worin besteht diese? Nun, meine Damen und Herren, das wissen Sie wohl alle, und falls es dennoch einer von uns nicht wissen sollte, nun, so will ich es ihm sagen. Der Frühling verjüngt die Natur, also müssen wir uns auch verjüngen. Und wie wird das gemacht? So ganz einfach ist das allerdings nicht. Da setzt man sich zunächst neben ein hübsches, junges Mädchen, wie wir sie, Gott sei Dank, hier haben, und spricht von irgend etwas, nur muß man es so einrichten, daß das Gespräch sich schließlich auf die Liebe lenkt. Denn die Liebe, wenn man sie auch nicht praktisch ausüben kann, sondern nur von ihr spricht, verjüngt, sie läßt den Frühling in das Herz einziehen, wo ihm Platz gemacht, und wo er gut empfangen wird. Und wer von der Liebe spricht, nota bene mit einem hübschen, jungen Mädchen spricht, der ist nicht weit davon entfernt, sich zu verjüngen. Die verschiedenen Gefahren, die im Frühling an allen Ecken und Enden in der Natur drohen, sind bekannt; die Bäume schlagen aus, die Blumen schießen aus der Erde, die Nachtigallen schlagen, — aber was tut das? Selbst wenn man getroffen wird, — im Herzen getroffen —, so ist die Folge davon nur, daß man den Frühling ins Herz bekommt, und wer den Frühling im Herzen hat, der ist jung und glücklich. Deshalb die Fenster auf, die Herzen auf, geschwinde, geschwinde! Und um dem holden, verjüngenden Frühling den Tribut der Dankbarkeit zu zollen, laßt uns die Gläser erheben und rufen: Der Frühling draußen und der drinnen im Herzen, er lebe hoch!

Eine kleine Wahlrede.

(Kuriosum.)

Meine Herren, ick bin Arbeeter in einer Fabrik un vadiene die Woche 12 Mark, un davon soll ick eene Familie ernähren. Nu war ick neulich krank un habe jarnischt vadient und mußte mein Soffa verkoofen, uff dem ick vor jewöhnlich schlafe. Un jetzt liege ick uff de Diele un decke mir mit de Stubendiere zu! Meine Herren, wenn Se also nich ooch uff de Diele liejen und sich mit de Stubendiere zudecken wollen, dann wählen Se Auerbach!

Ansprachen bei Fahnenweihen, Überreichung von Fahnenbändern etc.

Rede bei einer Fahnenweihe im Turnverein.

Hochverehrte Festgenossen! Liebe Turner jung und alt!

Wir sind hier versammelt, um ein für unseren lieben Turnverein bedeutsames Fest zu begehen, das Fest der Fahnenweihe. Die Fahne ist schon in den ältesten Zeiten von größter Bedeutung gewesen, sie war zuerst als Feldzeichen das Erkennungszeichen für die zu ihr Gehörenden, um die sie sich, wenn sie im Gedränge der Schlacht auseinander gekommen waren, wieder sammeln konnten, da sie hoch über alles hinausragte. Darum ließ man sie nicht in Feindeshand fallen, weil das ja den eigenen Genossen zum Schaden hätte werden können; darum wurde sie bald ein wertvolles Gut, das zu verteidigen die höchste Ehre war; sie wurde zu einem Ehrenzeichen, an das die Ehre der Kampfgenossen geknüpft war. Dieses Ehrenzeichen ist die Fahne für den Krieger geblieben bis auf den heutigen Tag, bei ihr schwört er Treue dem Reichspräsidenten bis zum Tode, er gelobt, zu ihr zu halten in Kampf und Not, ihr folgt er in die blutige Schlacht, sie verteidigt er mit Leib und Leben, sie schmückt er nach erfochtenem Siege, sie senkt sich als höchste Ehrenbezeugung über seinen Sarg und Grab. Da ist es denn auch zur Sitte geworden, daß Männer, die sich vereinigt haben zu gemeinsamem Streben auf irgendeinem Gebiete, kurz, die einem Verein angehören, der auch in die Oeffentlichkeit treten muß, bestrebt sind, ein äußeres Zeichen der Zusammengehörigkeit zu erlangen, und dieses Zeichen ist die Fahne *).

Ihr, liebe Turner, seid heute in der glücklichen Lage, ein Zeichen der Zusammengehörigkeit, eine Fahne zu erhalten, die für Euch noch ganz besonderen Wert hat, da sie Euch von Frauen und Jungfrauen gewidmet wird. Und wenn ich nun die Fahne aus Damenhand entgegennehme (eine Dame reicht die noch zusammengerollte Fahne), so soll das erste Wort ein Wort des Dankes sein für Liebe und Huld, die Euch mit der Fahne entgegengebracht wird. Dank allen den Frauen und Jungfrauen, die bemüht gewesen sind, Euch dieses Zeichen der Zusammengehörigkeit zu verschaffen.

*) Einleitung kann auch zu anderen Weihereden genommen werden.

(Die Fahne wird entrollt.) Auf den Farben: Schwarz, rot, gold leuchtet Euch in Gold entgegen das Turnerkreuz, gebildet aus dem vierfachen F, umrahmt von Eichen- und Lorbeerzweig. Das vierfache F deutet auf Euren Wahlspruch: Frisch, fromm, fröhlich, frei.

Frisch sei der Körper, fromm das Gemüt,
Fröhlich der Sinn und frei der Geist!

Freilich schwört Ihr nicht auf diese Fahne, sie weht Euch nicht voran im blutigen Streite; aber Treue solltet Ihr doch geloben: Treues Halten zu Eurem Wahlspruche, treues Halten zu Eurem Verein; Treue im Ringen nach Turnerehre, daß die Fahne oft geschmückt werde mit Eichenkranz und Lorbeerzweig, dem Siegespreis im Turnerkampf und Ringen. Auf den teuren Farben unseres geliebten deutschen Vaterlandes grüßt Euch euer Turnerzeichen.

Mög all Euer Streben
Im ganzen Leben
Dem Vaterland dienen; an seinem Teil:
Dem Turnerstreben ein dreifach „Gut Heil!"

Indem ich Ihnen, dem Vorsitzenden (dem Fahnenträger) unseres lieben Turnvereins die Fahne überreiche, wünsche ich, daß dieselbe nur wehe über einer frisch, fröhlichen, freimütigen, treufrommen Schar. Möge die Fahne stets ein Ehrenzeichen des Vereins sein und bleiben, das nie befleckt und geschändet wird. Ja, halten Sie alle Ihren Verein, Ihren Wahlspruch, Ihre Fahne hoch in Ehren. Der Fahne selbst erschalle aus Treue gelobendem, jubelndem Munde ein dreifaches Hoch!"

Erwiderung auf diese Weiherede.

Indem ich die uns Turnern gewidmete Fahne namens des Vereins übernehme, fühle auch ich mich zunächst gedrungen, den freundlichen Spenderinnen herzlichen Dank der Turner abzustatten für die Liebe und Zuneigung, welche die Damen uns und unserem Verein dadurch bewiesen haben. Möge es uns vergönnt sein, den Spenderinnen oft zeigen zu dürfen, daß wir sie in Liebe und Hochachtung verehren; mögen sie uns die Gelegenheit dazu geben dadurch, daß sie oft und gern zu unseren gemeinsamen Festlichkeiten erscheinen. Die Turngenossen aber fordere ich auf, dem Gefühle des Dankes dadurch Ausdruck zu geben, daß sie jubelnd mit mir einstimmen in den Ruf: Die Frauen und Jungfrauen, welche uns durch die herrliche Fahne so überaus erfreut haben, sie leben

Hoch! Hoch! Hoch!

Zur Fahnenweihe im Kriegerverein.

Hochgeehrte Festversammlung! Liebe Kameraden!

Ein erhebender Augenblick ist es wahrlich, der uns alle, die wir durch ein gemeinsames Band, in Treue und Anhänglichkeit zu unserm teuren Vaterlande, eng zusammengehalten werden, an dieser Stätte vereinigt sieht. Ein Augenblick, der von allen Kameraden seit Jahren herbeigesehnt wurde und der uns endlich die Erfüllung unseres heißesten Wunsches bringen soll.

Fahnenweihe! Wessen Pulse klopfen nicht schneller bei dem Klang dieses Wortes? In Fleisch und Blut ist uns alten Soldaten die hehre Bedeutung der Fahnenweihe übergegangen. Auf sie haben wir dereinst als junge Rekruten den heiligen Eid geleistet, allezeit und an allen Orten einstehen zu wollen für des Vaterlandes Schutz und Ehre und bis zum letzten Atemzuge treu zu bleiben. Längst haben wir den bunten Rock abgelegt und sind in die Reihen des Bürgertums, aus dem Wehrstande in den Nährstand übergetreten; aber daß wir unsere im Fahneneide gelobten Pflichten nie und nimmer vergessen wollen, haben wir dadurch bewiesen, daß wir uns in einem Vereine zusammengeschlossen haben, der die Pflege aller soldatischen Tugenden, vor allem die Pflege vaterländischer Gesinnung und kameradschaftlichen Geistes in unseren Reihen in erster Linie auf sein Panier geschrieben hat.

Kameraden! Heute dürfen wir mit Stolz bekennen, daß wir unseren Pflichten bisher treu und gewissenhaft nachgekommen sind, daß die echte Kameradschaft zu hoher Blüte gelangt ist. Und wenn uns bisher ein äußeres Zeichen, ein sichtbares Band der Zusammengehörigkeit, eine Fahne, noch gefehlt hat, so ist auch dieser unser aller Wunsch dank der Opferfreudigkeit aller Kameraden, die freudig und gern nach ihren Kräften ihr Scherflein dazu beigetragen haben (eventuell dank der warmherzigen Großmut des Herrn .... oder der Herren Ehrenmitglieder) in glänzender, nie geahnter Weise in Erfüllung gegangen.

Noch verbirgt sich unter der schützenden Hülle die neue Fahne, die uns fortan in frohen und ernsten Stunden voranwehen soll. Möge denn die Hülle fallen!

(Die Fahne wird enthüllt.)

Mit dem Gelöbnis, daß ich zugleich in Ihrem Namen, liebe Kameraden, ablege, unentwegt und unbeirrt auch fernerhin zur Kriegersache stehen zu wollen, in Glück und Not, wie es alten Sol-

daten geziemt, in Liebe und Treue zum Vaterland beharren und die Fahne als unser heiliges, stolzes Panier, dem wir zu folgen fest entschlossen sind, allezeit hochhalten und vor Spott und Hohn beschirmen und bewahren zu wollen, weihe ich sie, indem ich Sie bitte, Ihren Gefühlen mit mir Ausdruck zu verleihen und einzustimmen in den Ruf: Unser deutsches Vaterland und unser Verein, der sich seines neuen hehren Symbols allezeit würdig erweisen wird — hoch — hoch — hoch.

Bei Überreichung eines Fahnennagels.

Die Kameraden mich zu Euch senden;
Sie wollen zum Feste auch etwas spenden —
Und Euch beweisen, daß Freundschaft und Liebe
Aus alter Wurzel bringt neue Triebe.
Die Wurzel ruht in heimischer Erde,
Im Vaterlandsboden. Ich hoffe, sie werde
Noch manchen Zweig, manche Ranke treiben,
Die fest uns halten, damit wir bleiben
In deutscher Treue zu allen Stunden
In Lieb und Freundschaft innig verbunden. —
Zum Schmucke der Fahne den Nagel ich reiche.
Schlagt fest in den Schaft ihn, daß niemals er weiche.
Und fest wie ein Nagel im eichenen Schaft
Hält Vaterlandslieb' uns mit ihrer Kraft! —
Nun, liebe Kameraden, will ich hoffen,
Daß ich den Nagel auf den Kopf hab' getroffen.
Und d i e s e r Nagel gemahn Euch aufs neue:
Am festesten hält deutsche Treue!

Überreichung eines Fahnenbandes.

(Von einem Mädchen gesprochen.)

Heut an Euerm Ehrenfeste
Naht sich auch der Mädchen Schar;
Bringt der Wünsche allerbeste
Mit bescheidner Gabe dar.

Um die Fahne Euch zu schmücken
Stickten wir hier dieses Band;
Wenn Ihr uns nun wollt beglücken,
Nehmt es an aus unsrer Hand.

Bänder halten fest verbunden.
Es gemahn Euch dieses Band,
Daß in allen Lebensstunden
Fest ihr stehet Hand in Hand.

Wollt Ihr treu zusammenhalten
Auch in Euerem Verein,
Wird derselbe sich entfalten,
Wachsen, blühen und gedeih'n.

Solches soll das Band Euch lehren:
Wollt Ihr treu zusammenstehn,
Wird die Fahne stets in Ehren
Ueber Euern Häuptern wehn!

Knabe und kleines Mädchen überreichen Eichenkranz und Blumenstrauß.

(Knabe mit Kranz in der Hand.)

Auch wir haben uns hier eingefunden
Mit frischem Kranz, den die Mädchen gewunden,
Und hoffen, daß das Angebinde
An der Fahne eine Stelle finde!
Die Mädchen wollten allein nicht kommen,
Da haben sie mich denn mitgenommen;
Die Mädchen können Soldaten zwar leiden,
Doch die kleinen sind noch zu bescheiden.
Drum soll ich Euch sagen, es würd' sie beglücken,
Wenn sie Euch dürften die Fahne schmücken. —
Wir Jungen sind aus anderem Holz,
Sind tapfer und mutig, und sagen Euch stolz:
Wir wollen auch mal Soldaten werden!
Denn das ist das Schönste doch auf Erden.
Dann ziehen wir froh in den Kampf hinaus
Und kehren als Sieger geschmückt nach Haus.

Wenn überall strahlet dann Festesglanz
Dann windet man uns den Siegeskranz. —
Nun soll ich Euch d i e s e n Kranz jetzt reichen,
Gebunden aus Blättern von deutschen Eichen.
Wir wünschen, daß bis zu den spätesten Tagen
Die neue Fahne immer darf tragen
Als Schmuck und Zier an ihrem Schaft
Den Eichenkranz als Bild der Kraft.

(Gibt den Kranz. Mädchen reicht den Blumenstrauß und sagt:)

Und oben drüber bindet den Strauß!
Das sieht dann noch viel schöner aus
Und sagt Euch, daß stets, nah und fern
Die Mädchen haben Soldaten gern.

Banner- oder Fahnenweihe in einem Gesangverein.

Heil sei dem Tag, der heute dir, lieber Gesangverein X. X., erschienen ist, ein Tag der Liebe, ein Tag der Freude, ein Tag der Hoffnung.

Es ist zunächst ein Tag, der Euch, liebe Sänger, erkennen läßt, daß Euch die Liebe der Bevölkerung (der Bewohner unseres Ortes) in reichem Maße zuteil wird. Ihr habt ja in Euern Liedern gar oft die Liebe in der mannigfachsten Weise gepriesen: Die Liebe zu Gott, die Liebe zum Vaterlande und der Heimat, die Liebe zum Weibe. Wahre Liebe erwecket Gegenliebe! Das könnt Ihr sehen an der großen Zahl von Teilnehmern, die von nah und fern herbeigeeilt sind, um an Eurem Ehrentage bei Euch weilen zu dürfen; sie wollen Euch ihre Liebe beweisen. Liebe erwecket Gegenliebe! Ihr habt so oft die innige Liebe zum treuen, deutschen Weibe gepriesen; heut nahen Euch die Frauen und Mädchen des Vereins, um Euch zu beweisen, daß die gepriesene Liebe Gegenliebe gefunden hat; sie kommen nicht mit leerer Hand, nein, sie bringen Euch ein sichtbares Zeichen der Liebe zu Eurem Verein; ein Zeichen, das Euch immer mehr vereinen soll, ein Banner, um das Ihr Euch schart in Freud und Leid, an frohen und an trüben Tagen.

Heute, an einem frohen Tage, schart Ihr Euch zum erstenmal um dieses herrliche Banner, das Euch den Tag erst recht zu einem Tag der Freude machen soll und wird. Ihr freut Euch mit Recht über die Liebe, die man Euch entgegenbringt, Ihr dürft Euch aber

auch freuen über die herrliche Gabe, die Euch Frauenliebe gewidmet hat. Stolz und freudig wehe das Banner, wenn es an freudigen Tagen entfaltet wird, wenn es vor Euch herweht im Festeszug, wenn Ihr in edlem Sängerstreite singend, den Lorbeer- oder Eichenkranz in freudiger Begeisterung an seine Spitze heftet.

Daß dieses oft der Fall sein möge, hoffen und wünschen wir von ganzem Herzen, und so ist dieser Tag für Euch ein Tag der Hoffnung, aber zugleich auch ein Tag der Mahnung. Euch wird Liebe bewiesen und mit Freude entgegengebracht. Nun bleibet in all Euerm Tun und Lassen, im Leben und Streben, im Ringen und Singen der Liebe würdig. Und daß dieses so sei, das hoffen wir aus Herzensgrund. Bleibt treu in der Arbeit, auch in der Arbeit im Kleinen, damit Ihr Großes leisten könnt. Denkt stets an diesen Tag, an dem Euch mit Freude viel Liebe bewiesen ward in der Hoffnung, daß Euer Verein sich weiter entfalte, Ihr nicht stehen bleibt und zufrieden bleibt mit dem bisher Erreichten, sondern rastlos weiterstrebt, damit Euer Banner gar oft geschmückt werde mit frischem Laub, dem Siegeskranz; damit Euer Banner Euch freudig voranwehe und Ihr voll Stolz und Freude zu ihm aufblickend ihm folgen könnt. (Zum Banner gewandt)

Weh freudig und lustig den Sängern voran
Bei ihrem Ringen und Streben,
Geleite sie auf ruhmvoller Bahn,
Laß stolz und hoch dich erheben!
Gemahne sie zur Einigkeit,
Ohne die nichts Großes kann werden,
Ohne die vergeht die Herrlichkeit
Der größten Reiche auf Erden.
Sei ihnen ein Zeichen der Liebe und Treu —
Sollst jeder Zwietracht wehren! —
Ihr aber gelobet jetzt laut aufs neu:
Wir halten das Banner in Ehren!
Und jubelnd dringt es vom Herzensgrund
Und jubelnd kling es aus freudigem Mund:
„Wir halten das Banner in Ehren!“

Dem Banner ein dreifaches kräftiges Hoch!

Bei Überreichung eines Fahnenbandes durch Mädchen bei der Fahnenweihe.

Von nah und fern heut zu Euch eilen
Die Freunde in großer Zahl.
Sie wollen Freude mit Euch teilen
Bei Tanz, Gesang und Mahl.
Sie bringen reiche Gaben heut
Dem feiernden Verein;
Ein jeder sich von Herzen freut,
Mit Euch vereint zu sein.
Und unter den Gaben, die man gebracht
Euch heut zum Angebinde,
Hat keine so große Freude gemacht,
Als die Fahne, die wehet im Winde.
Es ist fürwahr ein kostbar Gut,
Das Euch verehrten die Frauen;
Da fehlt den Mädchen wahrlich der Mut,
Zu Euch empor zu schauen,
Und darzureichen dieses Band. —
Nun, wollt Ihr uns beglücken,
So nehmt, was fertigte unsere Hand,
Um Eure Fahne zu schmücken.
Ein Band kann schönes Sinnbild sein,
Ein Band wird festgewunden;
So halt den feiernden Verein
Freundschaft mit uns verbunden.
Mög streben er nach hohem Ziel,
Nach reichen Sänger-Ehren;
Doch dann mög er dem Tanz und Spiel
Mit uns, den Mädchen, nicht wehren.
Denn wer sich recht müht mit Ernst und Fleiß,
Wie es verlangt das Leben,
Dem sei bei schönem Lohn und Preis
Auch Freud und Erholung gegeben. —
Ein Scherzwort gibt's, das man oft hört,
Das will ich Euch wohl sagen;
Doch seid darüber nicht empört,
Dürft mich auch mit Necken nicht plagen:
„Nur halb freut sich der Mann allein",
So hört man aus lachendem Munde,
„Das Weib muß immer bei ihm sein
In wahrer Freudenstunde".

Drum laßt die Frauen und Mädchen fein
Bei Euch oft ein sich finden;
Dann wird die Freude in Eurem Verein
Mit Freundschaft und Lieb sich verbinden. —
Daran gemahn Euch dieses Band. —
Laßt es Euch auch gefallen,
Daß ich Euch reiche dar die Hand
Im Namen von uns allen,
Und sage was das Herz bewegt:
„Es mög der jubelnde Verein,
Der den Gesang mit Kunstsinn pflegt,
Stets wachsen, blühen und gedeih'n!"

Der Jungfrauen Angebinde.

(Zur Bannerweihe des Gesangvereins der Staatseisenbahnbeamten in Dresden von einer jungen Dame bei Ueberreichung eines Fahnenbandes gesprochen.)

Von Frauenhand, von Frauenherz gestiftet,
Begrüßt in muntren Farbenspieles Pracht
Ein Banner Euch, deß' Schleier nun gelüftet,
Dem Priesterhand den Segen dargebracht;
In Gold gefaßt erglänzt auf weißem Grunde
Die Lyra mit dem Flügelrad im Bunde.

Doch wo die deutsche Frau ersprießlich waltet,
Kann tatenlos kein deutsches Mädchen steh'n;
Wohlan, so laßt, wo Ihr es ja entfaltet,
In diesem Schmucke Euer Banner wehn!
Daß längst gehegter Dank Euch allen künde
Dies, Eurer Jungfrau'n schlichtes Angebinde! —

Und zieht auf Euren liederreichen Pfaden
Ihr nun dahin, zum Wettstreit, zum Turnier,
So führ' das Banner Euch zu kühnen Taten,
Gestalte aus dem Kriegs- ein Siegspanier!
Doch „Allzeit deutsch und wahr in Lied und Tat!"
Bewahr Dir's! Sängerschar vom Flügelrad!

A. S.

Ein Wort Karl Viktor Ritter von Hausgirgs über den Gesang.

Verehrte Herren Mitglieder
des Aberthamer Männer-Gesangvereins!

Seid mir gegrüßt, verehrte Sangesbrüder, heute doppelt freudig gegrüßt in dem Momente, wo ich Eure herrliche, von Priesterhand soeben geweihte Fahne erfasse.

Da Euch dieses Symbol Eurer trefflichen Sangeskunst allenthalben begleiten wird, so haltet es hoch in Ehren, wie Eure Kunst selbst.

Außer der Religion gibt es nur eine Macht in des Menschen Erdenwallen, die vom Himmel stammt, und das ist die Macht der Kunst.

Und unter den Künsten gibt es wieder keine so zum Herzen sprechende Kunst — als die Kunst der Musik.

Und in der Kunst der Musik liegt in der menschlichen Stimme der höchste Zauber.

Unter den schönen Stimmen ergreift aber keine so gewaltig als eine edle Männerstimme.

Diese wird zur unbesieglichen Allgewalt, wenn sie als ein mächtiger, immer mehr anschwellender Strom sich im Choral zu einem Meeresbrausen erhebt.

Haltet daher unter dieser Fahne fortan Euren Männergesangverein hoch in Ehren! Bleibt der Freude, der Liebe, der Heimat und des Hauses treue Boten, so wie Ihr eben gesungen habt!

Daß ich es bin, der Eurem Vorstande die Fahne zu übergeben hat, diese Ehre erfüllt mich mit Stolz, denn ich glaube, mir wird diese Ehre aus doppelten Gründen zuteil. Einmal, weil Ihr als Patrioten mich, den Regierungsvertreter, hierzu ausersehen habt, dann aber auch, weil die Kompositionen mancher meiner Lieder viel deutsche Gaue in Nord und Süd durchdrungen haben, und meinen bescheidenen Kräften es vergönnt war, etwas für die deutsche Gesangeskunst zu wirken.

Nehmen Sie daher, Herr Vereinsvorstand, im Namen Ihrer Sangesbrüder dieses herrliche weißrote Banner entgegen, und wahren Sie es als einen Hort Ihrer prachtvollen Lieder.

Ich wiederhole mit bewegtem Herzen die Worte, die Sie soeben gesungen haben:

Fromm und froh geleite,
Fahne, uns, geweihte! —
Durch das Leben, in den Tod
Führ' uns, Fahne weiß und rot!

Rede bei Überreichung einer Fahne an einen beliebigen Verein (Handwerkerverein u. dgl.).

(Kleine Umänderungen oder Einschiebungen, für einen bestimmten Verein passend, lassen sich leicht anbringen.)

Geehrte Festgenossen!

Mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, dem Verein (Name des Vereins) namens der (Stifter der Fahne) die von ihnen dem Verein gewidmete Fahne zu überreichen; gleichzeitig soll ich ihr einige Worte zum Geleite geben, einige Weihworte sprechen. Ihr Verein hat es sich zur Hauptaufgabe gestellt (hier wird der Zweck des Vereins angegeben, z. B. bei freiwilliger Feuerwehr: „Hab und Gut des Nächsten gegen die alles verheerende, verzehrende Macht des Feuers zu schützen und für das bedrohte Leben des Nachbars alles aufs Spiel zu setzen", oder bei einem Schützenverein: „Auge und Hand zu üben, um das aufgestellte Ziel sicher zu treffen", oder bei einem Handwerkerverein: „Dafür zu sorgen, daß das ehrsame Handwerk wieder gefördert werde und seinen goldenen Boden nicht verliere" oder dergl.). Daneben aber will er die Geselligkeit, die Gemütlichkeit in deutscher Weise, in deutschem Sinne pflegen. Und die letzte Aufgabe ist nicht die schlechteste Aufgabe, die sich ein Verein stellen kann; ganz besonders in der heutigen Zeit, wo so viele wühlende, grabende Mächte bemüht sind, die Grundlagen alles Zusammenlebens zu erschüttern, Unfrieden zu säen in die Herzen der Menschen, auseinander zu reißen, was zusammen gehört, unter den gleißenden, glitzernden Worten: „Freiheit und Macht!" Aber die wahre, sittliche Freiheit des Menschen besteht nicht in Zügellosigkeit und Ungebundenheit; denn der einzelne Mensch ist nicht allein auf der Welt, er lebt in der Gesellschaft seiner Mitmenschen, denen er Rücksicht schuldig ist, die ihm Rücksicht schulden. Die rechte Freiheit besteht in der freiwilligen Unterordnung unter Gesetz und Ordnung. Dadurch kann ja auch nur Ihr Verein bestehen, wenn Sie sich alle in seine Ordnung fügen, und dann gibt „Eintracht die Macht". Nun wird Ihnen heute ein äußeres Zeichen verehrt, unter das Sie sich stellen, wie der Krieger sich schart um seine Fahne, der Kämpfer um sein Panier. Auch Sie sind Kämpfer und Streiter; Streiter im ernsten Lebenskampf, der so schwere Aufgaben stellt, den zu bestehen dem einzelnen oft so schwer fällt. Wollen Sie ermüden im Lebenskampfe, wollen Sie mutlos werden im Wettstreite nach einem edlen Siegespreis, dann eilen Sie dorthin, wo das Panier treuer Freundschaft steht, die Fahne Ihres Vereins entfaltet wird (die Fahne wird entrollt), da

stärken Sie sich in der Aussprache mit treuen Freunden, daß sich der Mut belebe, der Geist erfrische, das Herz erfreue! und so sei Du (zur Fahne gewandt) dem Vereine, jedem einzelnen seiner Glieder, ein Bild der Freundestreue, der Bruderliebe, die festhält Hand an Hand und Herz an Herz in Freud und Schmerz. Das walte Gott.

Fahnenweihe in einem Handwerkerverein.

Verehrte Handwerksgenossen! Hochverehrte Gäste!

Schon seit längerer Zeit ist es ein allgemeiner Wunsch unserer Vereinigung gewesen, gleich anderen Vereinen ein Zeichen zu besitzen, das der Oeffentlichkeit gegenüber beweisen kann, daß wir zueinander gehören und zueinander stehen. Unsere alten Innungen, die alten Handwerksverbände in den Städten, die oft in ernster, gefahrvoller Zeit treu und fest zusammenhielten, hatten solche Zeichen, die Innungsfarben, die jetzt oft als alte, kostbare Wertstücke, als Zeugen vergangener Größe würdig gefunden werden, in den Museen einen Platz zu erhalten, die uns Handwerker heute gemahnen an das, was unsere Vorfahren im Handwerk in Einigkeit erreicht hatten. Die Zeiten äußerer Machtstellung der Handwerker, die oft den Städten und Fürsten eine willkommene, oft auch gefürchtete Macht im kriegerischen Kampfe waren, sind vorüber. Es kam eine Zeit des Verfalles in viele Kreise, und auch unser Handwerk schien, mit vielen andern zusammen, dem Untergang geweiht. Die Handwerker, die bestrebt gewesen, jeder für sich eine Stellung zu gewinnen, sahen sich meistens bald der Macht der sich immer mehr entwickelnden Maschinen und Fabriken gegenüber wehrlos dastehen. Aber das Handwerk hat auch heute noch einen goldenen Boden, nur: Andere Zeiten, andere Sitten. Und heute, wo sich alles zusammenschließt zum gemeinsamen Ringen fürs tägliche Brot, da haben auch die Handwerker wieder die Wahrheit der alten und ewig neuen Worte eingesehen, der Worte: „Einigkeit macht stark!“ „Einigkeit gibt Macht!“ Darum haben auch wir uns zusammengefunden zu gemeinsamen Ringen und Streben, dadurch das Handwerk zu heben. Und heute wollen wir der Oeffentlichkeit gegenüber ein Zeichen aufstellen, daß sie erkennt, wie wir zusammenhalten; wir wollen ein Zeichen entfalten, unsere Fahne, um die wir uns scharen und sammeln wie der Krieger um seine Fahne. Freilich ist sie nicht geziert mit den Waffen des Krieges, mit Schwertern und Kanonen; und doch ist sie

geziert mit Waffen, mit den Waffen des Friedens, mit unsern Waffen: Hammer und Meißel (oder: Hammer und Schlägel und dergl.), in denen wir geübt sein müssen in Kampf und Ringen ums tägliche Brot. Unsere Fahne führt uns nicht hinaus in den Kampf auf blutigem Schlachtfelde, aber sie mahnt uns, ermuntert uns zum ernsten Kämpfen in friedlicher Werkstatt für Haus und Herd, für Hab und Gut, für Weib und Kind. Und diesen Kampf wollen wir führen in treuem Fleiß und redlichem Sinn, bis sich die Fahne als ein Ehrenzeichen senkt über unsern Sarg und unser Grab. Doch auch zur Freude möge sie oft entfaltet werden, wenn wir nach redlichem Mühen Erholung suchen in traulichem Kreise der Handwerksgenossen bei fröhlichem Feste.

So weh uns voran, du Zeichen der Treue!
Zeig uns aufs neue,
Daß Eintracht gibt Macht,
Daß redliches Streben
Noch immer im Leben
Trägt ruhmvoll davon
Den sichersten Lohn.
Und wenn wir bei fröhlichem Fest dich entfalten,
Dann mögen die Jungen vereint mit den Alten
In Friede, Freude und Einigkeit
Genießen die Feierabendzeit.
Und wenn der Hand entfällt der Stab,
Wenn man uns legt ins kühle Grab,
Dann mögest du über den Sarg dich senken
Als Lohn für redliches Mühen und Denken.
Wir aber wollen in allen Lagen
Des Lebens dich mit Würde tragen,
Du mögst die Welt von neuem lehren:
„Das Handwerk steht noch hoch in Ehren!“
Unserer Fahne ein donnerndes dreifaches Hoch!

Inhalt.

	Seite
Die Kunst zu reden	1
Zur Tauffeier	9
Zur Konfirmationsfeier	17
Zur Verlobungsfeier	19
Zur Polterabendfeier	22
Zur Hochzeitsfeier	24
Zur Feier der silbernen Hochzeit	47
Zur Feier der goldenen Hochzeit	51
Damentoaste	53
Zur Geburtstagsfeier	70
Zu Sylvester und Neujahr	85
Zu Jubiläen	89
Abschiedstoaste und Reden	105
Reden und Ansprachen bei Trauerfeierlichkeiten	109
Reden bei Festen und Feierlichkeiten von Vereinen und Klubs	113
Toaste und Reden vermischten Inhalts	132
Reden bei Fahnenweihen usw.	147

Druck: Blücher-Druckerei G. m. b. H., Berlin SW 61, Blücherstraße 12.

Buch der humor. Vorträge.

Enthaltend eine reichhaltige Sammlung vortrefflicher humoristischer Vorträge sowie ernster Deklamationen.
Von A. Busch.

Vereins-Reden u. Toaste.

Enthaltend eine reichhaltige Sammlung von Reden und Toasten für Vereine aller Art. Mit Anhang: Wie leitet man einen Verein, eine Versammlung usw. Ferner Reden für patriotische Feste. Toaste auf die Damen.
Von A. Busch.

Das Glückwunschbuch.

Enthaltend eine reichhaltige Sammlung der schönsten Geburtstags-, Weihnachts- u. Neujahrswünsche für alle Gelegenheiten. Ferner: Jubiläumsgrüße, Stammbuchverse, Blumensprache.
Von A. Busch.

Das Schachspiel.

Lehrbuch zur gründlichen Erlernung des Schachspiels durch Selbstbelehrung. Mit genauer Erklärung der Grundregeln, der Spieleröffnungen, des Mittel- u. Endspiels und vieler Muster-Schachpartien.
Von L. Bachmann.

Die ersten Mutterpflichten

und die erste Kindespflege. Enthaltend: Belehrung für junge Frauen und Mütter über die ersten Mutterpflichten, Schwangerschaft, Geburt, und die erste Kindespflege von der Geburt bis zur Schulzeit.
Das klassische und beste Buch dieser Art.
Von Dr. von Ammon.

Tischdecken, Servietten-brechen,

Servieren, Tranchieren, Anrichten. Ferner: Das richtige Benehmen bei Tische. Zusammenstellung der Mahlzeiten. Hundert gute, billige Gerichte.
Von Ch. Kraft.

Die Einmachekunst u. Obstweinbereitung.

Enthaltend eine ausführliche Darstellung der ganzen Einmachekunst, der Bereitung der Fruchtsäfte, Fruchtgelees, Fruchtliköre und des Obstweines. Ferner: Das Brot- und Kuchenbacken. Das Einschlachten, Wurstmachen, Seifekochen usw.
Von Ch. Kraft.

Polterabend und Hochzeit.

Enthaltend: Prologe, Kranz- und Schleiergedichte, lustige Aufführungen, Polterabend- und Hochzeitsscherze für eine Person und zwei Personen. Ein sehr reichhaltiges Buch, in dem jeder etw. Passendes finden wird.
Von S. Flatow.

Silber- u. Gold-Hochzeit.

Enthaltend: Prologe, Kranzgedichte, Vorträge u. lustige Aufführungen für silberne und goldene Hochzeiten. Eine reichhaltige Sammlung, die jedem etwas bietet.
Von S. Flatow.

Hochzeits-Reden u. Toaste.

Enthaltend eine reichhaltige Sammlung von Reden und Toasten zu Verlobungen, Polterabenden, grünen, silbernen, goldenen Hochzeiten. Ferner Tafellieder und Muster für Hochzeitszeitungen. Toaste auf die Damen.
Von A. Busch.

Die Geflügelzucht.

Eine ausführliche Darstellung der gesamten Geflügelzucht, speziell Hühner, Enten, Gänse, Truthühner, Perlhühner, Tauben. Mit Berücksichtigung der künstlichen Brut u. der Krankheiten.
Von W. Freund.

Die Stubenvögel.

Die Pflege, Abrichtung und Zucht der hauptsächlichsten Sing- und Ziervögel, speziell Kanarienvögel und Papageien, mit Abbildungen.
Von Dr. E. Bade.

Der Gemüsebau.

Ein praktisches Lehrbuch des Gemüsebaues, in klarer, leichtverständlicher Darstellung für Selbstbelehrung bestimmt und durch Abbildungen erläutert.
Von Ph. Held.

Obstbau- und Obstwein-Bereitung.

Ein praktisches Lehrbuch des Obstbaues und der Obst- und Fruchtwein-Bereitung, in klarer, leichtverständlicher Darstellung, mit Abbild.
Von Ph. Held.

Deutsch. Handelskorrespond.

nebst Lehre vom Wechsel und Scheck.

Wechselstempel, Wechselprotest, Wechselklage. Alles mit Erläuterungen und Beispielen.
Von E. Bachmann.

Nützliche Bücher

für

Selbstbelehrung und Selbstunterricht

Jeder Band **1,80** Mark

Ammon, Erste Mutterpflichten
Bachmann, Einfache Buchführung
— Doppelte Buchführung
— Deutsche Handelskorrespondenz
Bachmann, Das Schachspiel
Bade, Die Stubenvögel
Busch, Buch der Reden u. Toaste
— Hochzeits-Reden
— Vereinsreden
Busch, Buch der Vorträge
— Glückwunschbuch für Kinder
— Gesellschaftsspielbuch
Feller, Gut Englisch
— Gut Französisch
Fink, Fremdwörterbuch
Flatow, Polterabend und Hochzeit
— Silber- und Goldhochzeit
Freund, Die Geflügelzucht
Fuchs, Der kleine Rechtsanwalt
— Ehe, Erbrecht, Testament
— Kauf von Häusern, Geschäften
— Handels- und Gewerberecht
Held, Der Gemüsebau
— Obstbau-Obstweinbereitung
Hoerenz, Latein d. Selbstunterricht
Koppeheel, Schön-Schreibschule
Kraft, Einmachekunst-Obstweinbg.
— Tischdecken, Serviettenbrechen
Schramm, Richtiges Benehmen
Schulze, Gut Rechnen
Übelacker, Gut Deutsch
— Mir oder mich? (Sprachlehre)
— Rechtschreiblehre
— Deutsche Aufsatzschule
Übelacker, Geschäftsbriefsteller
— Schreiben an Behörden
— Briefsteller für Liebende
— Musterbriefsteller u. Titulaturen

Jeder Band **1,20** Mark

Alexander, Die Rundschrift
Bachmann, Englische Handelskorr.
— Französ. Handelskorrespondenz
— Ratgeber in Patentsachen
Bade, Der Kanarienvogel
Bühler, Photographie-Lehrbuch
Feller, Gut Spanisch
— Gut Italienisch
— Gut Polnisch — Gut Russisch
— Gut Dänisch-Norwegisch
Franke, Das Skatspiel
Held, Blumenpflege im Zimmer
Übelacker, Briefstell. f. Stellesuchd.
Wolter, Einf. u. Dopp. Buchführg.
— Reichskurzschrift
— Stenographie, Stolze-Schrey.
Ziemer, Kaninchenzucht

Große Ausgaben: jeder Band geb. Ganzleinen **6** Mark

Bachmann, Buchführung
— Englisch durch Selbstunterricht
— Französisch durch Selbstunterr.
Busch, Reden und Toaste
— Großes Gesellschaftsbuch
Fuchs, Juristisches Hausbuch
Held, Großes ill. Gartenbuch
Hoerenz, Latein
Schramm, Der gute Ton
Schulze, Richtig Rechnen
Übelacker, Richtig Deutsch
— Große Aufsatzschule
— Großer Musterbriefsteller
Ulrich, Arithmetik und Algebra
— Lehrbuch der Geometrie
Wolter, Der geschulte Kaufmann (Kontorarbeiten)